

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Volksblatt. 1930-1933  
46 (1932)**

25 (30.1.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-504063](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-504063)

# Volksblatt

## Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptvertriebsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstraße 70, Telefon Nr. 58 und 109. Geschäftsstelle Oldenburg, Mitternachtsstraße 4, Telefon Nr. 2804. Geschäftsstelle Nordenham, Bahnhofstraße 5, Telefon 2259. Geschäftsstelle Brake, Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,35 RM einm. Bestellgeld, Ausgabe A 2,25 RM monatlich. Anzeigen: Die einmalige mm-Zeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Restamen: Einmalige mm-Zeile total 40 Pf., auswärts 65 Pf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Postfach-Konto Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Hannover 18700. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigenannahme bis 1 Uhr vormittags.

Nummer 25

Sonntag, den 30. Januar 1932

46. Jahrgang

### Häßliches Treiben.

Häßliches, Ungehöriges ist geschehen. In Bramsche, wo die Nazis dabei sind, ihr Drittes Reich zu errichten, hat ein Hiltner SA-Mann einen Arbeiter erschossen. Einen Familienvater. Neun Stiche wies der nahnaheliche Körper des Betroffenen auf und zum Ueberflus war noch auf ihm herumgetrampelt worden. Die Polizei machte Feststellungen und wohl oder übel mußten sich die Gerichte mit dem rachsüchtigen Mord und seinen Ausübenden beschäftigen. Und was war das Ergebnis? Wir haben es bereits mitgeteilt, dem Mordgefallenen mußte der Paragraf 51 zugebilligt werden; er galt nach ärztlicher Feststellung als unzurechnungsfähig. War schon früher in diesem Sinne eingestuft und begnadigt worden. Rejustit: ein rachsüchtiger, niederträchtiger politischer Mord bleibt ungegähnt; ein Hiltner-Mörder darf frei umherlaufen.

Wenn man es nicht wüßte, was in den nationalsozialistischen Kolonnen für Elemente tätig sind: dieser Fall müßte es wieder einmal aufs Deutlichste beweisen. Mit Vorliebe werden nämlich dort drüben Subjekte auf den anscheinenden Mann gedrückt, die vielfach schon von Haus aus den Blutsüchtigen Charakter in sich tragen. Die stets bereit sind, als hinterhältiger Bravo in Aktion zu treten und Taten zu vollziehen, von denen der anständige Mensch sich schäudernd abwendet. Der seine Herr Hitler dinstiert zwar in Laß und Feind bei den Großindustriellen (die genau wissen, warum sie sich den beruhsamägen Zerstörer der Arbeiterorganisationen einladen —) und die dafür bezahlten journalistischen Schreiblinge machen in ihren Blättern alsquasi und allzugen in der vorgezeichneten Richtung: in Wirklichkeit sind sie die Verantwortlichen für die jetzt im Vordergrund stehenden politischen Blattdaten. Die Hitlerpartei war die erste, die den politischen Terror auf ihre Fahnen schrieb. Ihre Führer benutzten jede Gelegenheit, um Mord und Totschlag zu predigen. Sie füllten sich betrunken, den bis dahin üblichen geistigen Kampf in die Sphäre der persönlichen Brutalität, in die Praxis des Messers und des Revolvers zu verlegen. Vor Hitler und seinen Garben gab es in Deutschland so etwas nicht!

Dieser Nazi-Blutdurst und diese Nazisturbe am Messer und am Revolver geht manchmal schon soweit, daß sich diese Leute gegenseitig umbringen. Wie der Essener Fall beweist. Dort war unlängst bekanntlich ein Naziongehöriger getötet worden. In großen Letzern las man in der Nazipresse, der offiziellen wie der geschäftsmachenden, welche Rudolfsigkeit die andere an dem braven Nazionmann verübt hätten. Umgebracht hätten sie ihn. Bis dann vor acht Tagen die Polizei feststellte, daß ein anderer Nazionmann den Mord an seinem eigenen SA-Genossen verübt habe.

Ganz kleinlaut wurde man bei den Naziführern. Schade, daß die Beförderung die Wahrheit ermittelt hätte. Es wäre doch gar so schön gewesen, wenn man mit der häßlichen Mordtätigkeit hätte weiter wühlen und werben können. Die beruhsamägen, die bezahlten Heber, die gewissen Schüdiade, die von der Lüge und der Verleumdung leben, die hätten mit dieser ihrer so schön ausgelegenen Lügenmache wetteifern Geld verdienen können.

Eine kleine Abweisung: Hitler, der jetzt bei den Großindustriellen eingeladen wird, war auch schon früher den Arbeiterorganisationen abhold. Damals, als er noch nicht daran

### Was willst du mit dem Dolche sprich..?

#### Stahlhelm und Nazipartei sind sich gefährlich in die Haare geraten. Ihre Führer loben sich in einer Schimpf- und Verdächtigungskanonade aus.

Die Deffentlichkeit erhält Kenntnis von einem Briefwechsel zwischen dem Herrn Selbte und Diltbergs vom Stahlhelm mit Hitler. Der Briefwechsel geht zurück auf Differenzen während der Harzburger Tagung, aber auch auf die erfolgreiche Taktik der Hitlerpartei, sich aus den Reihen des Stahlhelms zu rekrutieren. Vorauf ging ein Briefwechsel der kleineren Götter, Lenz und Köhm. Danach schrieben die Stahlhelmführer einen nahezu ultimativen Brief an Hitler.

In dem ersten der jetzt in der „Täglichen Rundschau“ abgedruckten Briefe führen die Stahlhelmführer Hitler gegenüber darüber Klage, daß nationalsozialistische Führer verschiedene Briefe des Stahlhelms überhaupt nicht beantwortet hätten. Außerdem habe der Stahlhelm in Harzburg durch Hitler eine Beschuldigung erfahren, die er sich nicht gefallen lassen könne.

Auf diesen Brief hat Hitler eine Antwort erteilt, die von Hohn gegen den Stahlhelm und seine Führer nur so spricht. Zunächst geht er auf die Harzburger Vorgänge ein.

In seinem Schreiben, das vom 1. Dezember 1931 datiert ist, erklärt Hitler, daß die Schuld für das Vorgefallene nicht bei seiner Partei liege. Er nehme grundsätzlich niemals den Vorbehalt von Verbänden ab oder nehme an diesem Vorbehalt teil, wenn diese Verbände nicht ihm bzw. seiner Partei unterstellt seien. Er hätte auch nicht gemußt, wie er den Stahlhelm oder seine Führer hätte grüßen sollen. Das französische Statuten der Stahlhelms mache er nicht mit, er grüße römisch. Und nachdem Diltbergs den Gruß der Nationalsozialisten so abfällig kritisiert habe, habe er, Hitler, es ablehnen müssen, sich mit diesem also kritisierten Gruß etwa am Ende dieses Jahres. Wenn er in Harzburg statt gegen Abend erst um Mitternacht eingetroffen sei, so sei der Versuch der Berliner Polizeidirektion, an diesem Tage 44 SA-Meine zu schicken, die Ursache dazu gewesen. Er habe es als wichtig angesehen, seinen Kameraden zu helfen, als „in Harzburg an der Redigierung eines Aufrufes teilzunehmen, der mir vom ersten Moment an so unangenehm erschienen, daß jede noch weiter dafür anwendende Zeit schweben zu einem Verlust bedeutete hätte“. Wenn er weiter nicht an dem gemeinsamen Mittagessen teilgenommen habe, so sei das auf seinen sehr begründeten Widerwillen zurückzuführen, am sogenannten gemeinsamen Essen bei Anlässen teilzunehmen, bei denen Tausende seiner Anhänger unter sehr großen persönlichen Opfern zum Teil mit hungertem Magen, Durst hätten. Die Strafen seiner Ehefrau sei eine andere als die des Stahlhelms. Durch die „ebenjo unglaublich wie schamlosen Zerwürfne“ eines sich zum Teil „national ge-

bärdenden Unternehmertums“ seien mehr als 80 Prozent der Stärke seiner Stimme verloren. Die Art der Aufziehung der Harzburger Tagung sei für jeden Nationalsozialisten schwer verträglich gewesen. Hinsichtlich der gegenseitigen Behandlung hätten lediglich die Nationalsozialisten Grund zur Beschwerde. Das Stahlhelmmittelglied Baum habe in Thüringen den nationalen „Verbündeten“ so Fall gebracht. Es sei für die Nationalsozialisten eine ungeheure Ueberwindung, überhaupt von „Verbündeten“ zu reden, wenn das praktische Verhalten des Stahlhelms sich so diametral zu dem Geboteten verhalte. Würde Thüringen nur von Stahlhelmlenten beherzigt, dann könnte man mit dem hinauswerfen nationalsozialistischer Beamten schließlich eigene Kraft vorkaufnen, oder wenn man sich mit Marxisten verbände, wie dies in Thüringen geschehe, dann sei ein solches Gebahren nach seiner, Hitlers, Auffassung von Bundesstreue einja geräuerlich.

Zum Schluß beklagt sich Hitler, daß er von der Presse seiner Verbündeten nicht anständig behandelt, sondern häufig beschimpft werde. An dem unerbittlichen Kampf seiner Partei gegen das heutige System habe sich dies etwas geändert. Aber alle Verleumdungen, Einschüß auf die Führung seiner Bewegung zu gewinnen, müßte er sich fürstens zurückweihen, wenn er auch von dem aufrichtigen Wunsch erfüllt sei, eine gemeinsame Kampfbasis mit all denen zu suchen und zu erhalten, das gleiche Ziel verfolgten wollten, wie die Nationalsozialisten.

Wörtlich schreibt Hitler noch: „Herr Selbte,

es ist für uns eine ungeheure Ueberwindung, überhaupt von „Verbündeten“ zu reden, wenn ihr praktisches Verhalten sich so diametral zum Geboteten verhält... Am übrigen bin ich in den letzten Monaten von der Presse meiner Verbündeten so konsequent und hinterhältig verächtigt und angegriffen worden, daß es wirklich nur der Beweis für meine grenzenlose Loyalität ist, wenn ich diese kleinen heimtücklichen „Ehrabschneidereien“ nicht in der dafür zweckmäßigen deutschen Form zurückgewiesen habe. Verleumdungen, Einschüß auf die Führung meiner Bewegung in irgendeiner offenen oder verhaltenen Form zu gewinnen, muß ich allerdings schließlich zurückweisen.“

Soweit der Briefwechsel zwischen Diltbergs-Selbte einerseits und Hitler andererseits. Leider ist nicht bekannt geworden, wie die Herren Selbte und Diltbergs diesen Brief hingenommen und was sie darauf geantwortet haben. Die Deffentlichkeit hat nur gesehen, daß sich das Verhältnis zwischen Hitlerpartei und Stahlhelm weiter zugeipst hat, das Juliusmenichlagen von Stahlhelmmittgliedern durch Hitlers SA, war ein Angelegenheit dafür. Ist es nicht aber zum Schaden, was die großen nationalen Führer, die Selbte und Hitler, sich für Briefe schreiben, daß von Formfragen bei Festessen und Festparaden, von Saluttieren oder römischen Gruß das Heil Deutschlands abhängen soll? So leben die großen politischen Briefe aus, die diese großen Führer sich gegenseitig schreiben!

### Reichstag und Präsidentenwahl

#### Wahltermin bleibt der 13. März - Reichstag wird in vierzehn Tagen sich in einer kurzen Sitzung mit der Angelegenheit befassen.

Der Reichstag wird Mitte Februar wieder Festsetzung des Termins der Reichspräsidentenwahl in einer kurzen Sitzung zusammenzutreten. Der genaue Termin des Zusammentritts hängt davon ab, wann das Komitee zur Vorbereitung der Wahl Hindenburgs seine Arbeiten abgeschlossen hat und wann der Reichstagsler, der sich in der nächsten Woche zur Abfertigungstournee nach Genf begibt, von dort nach Berlin zurückkehrt. Als Termin für die Reichspräsidentenwahl kommt nach wie vor der 13. März in Frage.

Ans dem Palais des Bundesführers Hitler verlautet, daß die Reichsleitung der NSDAP

vorläufig noch an der Absicht festhält, am 3. Februar Fried als Kandidat für die Reichspräsidentenwahl zu nominieren. Über auch Fried ist bereits bei mehreren Landesverbänden der NSDAP, auf Westfalen, am liebsten möchte sich jeder Nazi-Führer selbst nominieren.

Im Übler Kindertod-Kroch brachte am Freitag die Staatsanwaltschaft zum Ausdruck, daß die Präsidenten der Verteilung ihre Ueberzeugung von der Schuld der Angeklagten nicht ins Wanken gebracht hätten.

denkte, in Deutschland den „Volksbegluder“ zu machen. Damals in Wien, als er als einfacher Dekorationsmaler auf Bauten tätig war, damals machte dieser Mann sich nicht soldarisch organisatorisch in die Masse einreihen. Wiewohl er den übrigen Arbeitern fern, ging er als „Wildler“ einher. Solches paßte den Unternehmern immer. Aus solchen Leuten bilden sie gar zu gern jene gelben Truppen, mit denen sie der anständigen Arbeiterschaft in den Rücken fallen. Daher kommt es auch, daß in dieser sogenannten Arbeiterpartei nicht die Arbeiter, sondern in erster Linie neben allerhand unfröhlichem, wegen gemeiner Verbrechen vorbestrafter Gefindel, diverse Prinzen, Großgrundbesitzer und ärmliche Gestalten sitzen, die alles, bloß nicht Lohn- oder Handarbeiter sind. Ein Ding, das schon seine ganz bestimmten Ursachen hat.

Wenn man dies nun alles so lässig sieht und sieht und hört, so kommt einem das neueste Heuschreckengebäude der Naziführer anherordenlich widerwärtig vor. In Berlin ist

in diesen Tagen, anscheinend von kommunistischer Seite, ein junger, der Nazipartei angehöriger Schüler erschossen worden. Ein (knapp) Sechzehnjähriger. Eine üble Tat, die wir, wie jede politische oder sonstige Brutalität, auf das einschließende verurteilen. Das Widerwärtige aber besteht darin, daß man diesen Fall nun in unerträglicher Weise für Parteizwecke aufzieht und ausbeutet. Man sieht ordentlich, wie den großen und kleinen Göbbels der breite Schleim aus den Mäulern läuft. Nicht, wie die Krotobilstränen tropfen. Merkt die agitatorischen Kunststücke, die mit der Leiche des armen Gymnasialisten gemacht werden.

Wie gelangt, das alles ist deshalb so traurig, weil man weiß, was für Elemente bei uns den politischen Mord predigen. Weil man weiß, was für Leute die Schule dazu benutzen, um Haß und Feindschaft in die jungen Herzen zu säen. Und das alles, ohne daß diesen Elementen bislang irgendwie das Handwerk gelegt wurde. Die Ausschussinstanzen haben hier viel-

fach ihre Pflicht nicht getan. Sie haben die Dinge scheinbar lassen.

Und von welcher Seite wird die Verheßung betrieben oder indirekt begünstigt? Von den gleichen Leuten, die auch in ihren Verleumdungen stets von dem Umbringen, dem Anhängen, dem Falschschreiben, dem Abrechnen an dem politischen Gegner reden. Von den Leuten, die aus agitatorischen Gründen die Mords- und Blutpunschsoße großschütten; die dieser täglich das Wort reden. Diese Elemente, die gar zu gern den Schüler in ihre Reihen einordnen wollen. Warum, weil dieser noch unmündig, noch urteilslos ist, weil man diesem politisch etwas vormachen, besser: etwas vorliegen kann. Diese gemeinlichen Elemente sind die wahren Schuldigen. Sie sind auch die indirekten Mörder jenes bebauermswerten Berliner Schülers, mit dessen Leiche sie nun ihren läugerischen agitatorischen Akt treiben.

Fürmal, dieser Schüler starb den Göbbels sehr gelegen.

# Entsetzlicher Unglücksfall.

## In Berlin zweijähriges Kind von einem Leoparden zerissen.

(Berliner Meldung.) Ein entsetzlicher Unglücksfall, den ein zweijähriges Mädchen zum Opfer fiel, ereignete sich gestern in der Wohnung des Kunstmalers Othegraen in Wilmersdorf. Othegraen hielt dort einen wüßig gehaltenen, ausgewachsenen Leoparden, den er angeblüh für Filmvorstellungen abrichten wollte. Als mittags die in dem gleichen Hause wohnende Frau des Kunstmalers Othegraen mit ihrem zwei- bis dreijährigen Tochterchen Erna das Zimmer betrat, rief sich der Leopard plötzlich von der Seite los und stürzte sich auf das Kind. Die Mutter wurde zur Seite geschleudert. Bevor noch der Besizer des Tieres zu Hilfe eilen konnte, hatte die Bekte dem Kinde heftige Biß- und Kratzenwunden beibracht, die es kurze Zeit später seinen Verletzungen erlag.

Ergänzend wird zu diesem trostlosen Fall noch berichtet: Der Maler hat das Tier vor Jahren von einer Anstalt mitgebracht. Die Fortsetzung war in die Wohnung des Malers gegangen, um eine Kleinigkeit für den Haushalt zu besorgen. Das Tier wurde auf dem Hof im. Der Leoparden der noch an einem Karstierreifen festgehalten wird, hatte sich unbemerkt frei gemacht, stürzte in einem wilden Satz nach den Augen seines Besizers auf Mutter und Kind, rief das kleine Mädchen aus dem Armen der Mutter und zerfleischt es bis auf die Haut. Das kleine Tier stürzte sich dann auch auf die Mutter, die entsetzt um Hilfe rief; Frau Scharies erlitt schwere innere Verletzungen. Der Leoparden benutzte sich erst wieder, nachdem ihm der auf die Hilfe eintreffende Vater des getöteten Kindes mit einem Eisenhammer mehrmals auf den Schädel geschlagen hatte. Der Maler wurde verhaftet. Er war wiederholt von

der Polizei darauf aufmerksam gemacht worden, daß es unzulässig ist, in einem Wohnhaus ein wildes Tier zu halten.

Im Oktober mußten sich die Polizei und auch die Öffentlichkeit schon einmal mit diesem Leoparden beschäftigen. Herr von Othegraen wohnte leinzeitig in der Haus Hartenbergrasse 33 in einer Pension und hatte dort auch seinen Leoparden „Annohio“ bei sich. Obwohl das Tier sich durchaus ruhig benahm, hatten doch verschiedene Mitbewohner der Pension starke Bedenken gegen die dauernde Anwesenheit dieses gefährlichen Hausgenossen. Als eines Tages ein Besucher in die Pension kam, fauchte ihn der Leoparden grimmig an. Der Besucher erlitt dabei der Polizei Anzeige, und nun wurde dem Besizer, Herrn von Othegraen, aufgegeben, das Tier aus der Wohnung zu entfernen. Anstatt wurde der Leoparden in einen schweren Käfig gesperrt, weil er später an den Zoo abgeliefert werden sollte. In Othegraen kam aber der Auforderung nicht nach und erhielt deswegen eine Strafverurteilung.

Der Maler wollte nun das Karstier einem Gastwirt in Treptow überlassen, kam jedoch auch wieder von diesem Plan ab. Geheimrat Sed hatte nach Beschichtigung des Tieres geäußert, daß der Leoparden sehr gefährlich sei und auf keinen Fall in einer Wohnung gehalten werden dürfe. Der Leoparden lehnte die Aufnahme dieses gefährlichen Pfleglings ab. Herr von Othegraen zog nun mit seinem Leoparden, der in einem aufgeschlossenen Käfig untergebracht war, aus und überlebte mit ihm nach der Kaiserallee 88. Was mit dem Leoparden geschah, wird nicht bekannt.

nach Einhalt zu gebieten, weiteres Launieren würde die Kriegsschiffe amars hinausführen, aber nur vergröbren.

Der Pazifikmarsch darf nicht so weit getrieben werden, daß man durch die eigene Schlappe die Mittelmittel in Tokio bewahrt anzuhalten, noch mehr unglückliche Frauen und Kinder mit Fliegerbomben abzuschießen.

Wie der amerikanische Generalkonsul in Shanghai mitteilt, wird ein dritter japanischer Waffenstillstand heute, Sonnabend, in Wirkung treten.

# Goerdeler.

Mitteil wird mitgeteilt: Die Preise für Markenartikel und Markenware im Handel von Schreibmaterialien und Büroartikeln sind seit dem 1. Januar um zehn Prozent herabgesetzt worden. Soweit bei Markenware die Preise nicht um zehn Prozent herabgesetzt sind, werden die Verbraucher durch die Fabrikanen, in denen Wiederverkaufspreise des Einzelhandels empfohlen werden, außer Kraft gesetzt. Ueberpreise auf die von den Fabrikanten empfohlenen Markenpreise sind unzulässig. Die Maßnahme des Einzelhandels sind in Zukunft ohne Ausnahme auf 5 oder 10 Prozent über die effektiven Einzelhandelspreise zu nehmen. Wegen einer Preisbildung der Handelspreise für häufig gebrauchte Bedarfsartikel können Verhandlungen.

Der deutsche Kunstflugmeister Wolfgang von Treuenfels ist als Pilot auf Fluglehrer in die Dienste der Fliegerhochschule der Ingenieurschule Weimar.

# Neuer Sensationsprozess

## in Berlin. — Der Generaldirektor von Schultheiß-Pagenhofer muß sich verantworten wegen Bilanzverfälschung, Fälschung, Untreue und was sich sonst noch zum Lebensmetier dieser kleinen, fetten Herren gehört.

Vor der 3. Strafkammer des Landgerichts in Berlin begann am Freitagvormittag ein ziemig langwieriger Prozess, der sich auf den früheren Generaldirektor der Schultheiß-Pagenhofer AG, Ludwig Kagenellenbogen und seine Mitangeklagten, den Generaldirektor Dr. Walter Sobernheim, den Generaldirektor Ulrich Penkin, den Brauereidirektor Rudolf Fante und den Brauereidirektor Kaufmann. Die Anklage lautet auf fälschung des gemeinschaftliche Bilanzverfälschung, Fälschung, Untreue und was sich sonst noch zum Lebensmetier dieser kleinen, fetten Herren gehört. Penkin und Kagenellenbogen sind weiterhin wegen Fälschung und Untreue nach § 312 des Handelsgesetzbuches angeklagt. Die Angeklagten werden von einem Straf- und zivilrechtlichen Beistand, als einziger Angeklagter ist Kagenellenbogen in Haft, das Gericht gestattet ihm jedoch, aus der Anklagebank herauszutreten und zwischen seinen Verteidigern Platz zu nehmen.

Öffentliche Verammlung der Staatspartei über „Aufstieg mit Hindenburg oder Untergang mit Hitler“. Dr. Höpfer-Wilhoff gab in seinem Vortrage zunächst einen historischen Überblick über die Entwicklung der Renazionspolitik und führte dann aus, mit der ersten Mählung Dr. Brüning's an das deutsche Volk, in all seinem Handeln der deutschen Außenpolitik ein Primat zuverleihen, könne man die Salbung Hitlers und Hugenbergs nicht in Einklang bringen. Dem Nationalsozialismus können man den Vorwurf nicht erparen, daß durch ihn die Zerstückelung und die Gefahr des Bürgerkrieges in das deutsche Volk hineingetragen worden sei. Für den kommenden Kampf in der Präsidentschaftswahlgebe es nur zwei Möglichkeiten: Entweder eine Unheilvolle und Beförderung der Reichsliste mit Hindenburg oder Gano und Untergang mit Hitler und Hugenberg. Dr. Höpfer-Wilhoff gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß die überlegene Mehrheit des deutschen Volkes der Wiederwahl des ehrwürdigen Reichspräsidenten von Hindenburg zustimmen und diesen trotz seines hohen Alters bereit sein werde, das große Opfer auf sich zu nehmen, um die deutsche Wehrmacht weiter aufwärts zu führen.

# Lohnabzüge in Amerika.

Das New York wird berichtet: Die amerikanischen Eisenbahngesellschaften haben sich nach monatelangen Verhandlungen nunmehr bereit erklärt, auf der Basis einer Lohnkürzung um zehn Prozent ein neues Lohnabkommen abzuschließen. Für die Einführung von Altersrenten, Entlassungsgeldern und des Beschäftigtenrates soll eine spezielle Kommission die notwendigen Pläne ausarbeiten.

# Eine Rede Dr. Höpfer-Wilhoff's.

In Hagen sprach der frühere preußische Finanzminister Dr. Höpfer-Wilhoff in einer

# Der Welteroberer.

Von N. P. Salje. (Nachdruck verboten.)

Sie machten beide einen durchaus guten Eindruck: er schien ein Gentleman zu sein, war glanzvoll gekleidet, trug ein elegantes, einfaches Kleid, das zu ihrem lockigen, mäßigartigen Gesicht paßte, und hatte nichts Ordentliches im Wesen. Und gerade darum war ihr Benehmen um so unerklärlicher.

Der Eintritt in den überfüllten Tanzsaal war niemandem aufgefallen. Nachdem hatten sie sich einen Platz gesucht, was ihnen erst nach vieler Mühe glückte. Dann bestellte er für beide Tee und etwas Gebäck. Sie beschränkten sich anfangs auf die ruhige Beobachtung ihrer Umgebung und nahmen auch einige Male am Tanzen teil. Doch ließ er sich nicht einmischen, sondern beobachtete nur — bis auf den einen Punkt.

Um es rund heraus zu sagen: Er küßte einander vor den Augen aller Anwesenden! An sich gewiß kein sehr bemerkenswertes Ereignis. Was ist schließlich natürlicher, als daß zwei Menschen, die sich lieben, einander küßen? Aber es ist ein öffentliches Tanzlokal zu sein, ohne daß hierzu irgendwas ein besonderer Anlaß besteht. Und dieser besondere Anlaß bestand offenbar nicht!

Die in der Nähe Sitzenden bemerkten es natürlich zuerst. Man stieß einander an, warf neugierige Blicke nach dem Pärchen und flüsterte. Doch als sie einander zum zweiten und dritten Male küßten, nahm das Interesse zu. Und das Interesse steigerte sich allmählich in einer gewissen Aufregung. Nicht, daß ihr Küßen an sich anstößig war. Im Gegenteil, sie küßten einander, als ob es gar nichts wäre. Die meisten sahen zu, als ob es ihnen gar nicht wichtig wäre. Aber, um es noch deutlicher zu machen: ein sich umarmendes Paar küßt, nachdrücklich, doch in der Weise, die sonst unendlich daran Anstoß nehmen konnte.

Aber, wie ich schon sagte: das tut man nun einmal nicht in einem öffentlichen Tanzsaal. Es ist ein züchtiges Verhalten, das im Allgemeinen der Anwesenheit eines Kellners und wechselten ein paar Worte mit ihm, dabei vielfach und unwillige Blicke nach sich ziehen kann.

Sichtlich unter dem Eindruck seiner schweren Aufgabe, näherte sich der Kellner den Hauptpersonen dieser Geschichte und, das Gesicht in würdige Falten legend, erlaubte er sich einige Bemerkungen, worauf der Herr im Abendanzug sich nachlässig über die Köpfe schaute, sich zu seiner Begleiterin wandte und sagte: „Sie sind ein Kellner zu küßen, ihm ihre Lippen bot, und — die abermals küßten.“

Das ging selbst dem Kellner zu weit. Mit vor Erstaunen weit aufgerissenen Augen, saßungslos über den ungewöhnlichen Vorfall, küßte er den Gesichtsführer auf. Stumm gellend erzählte er das Vorgesagte. Der Gesichtsführer runzelte die Stirn und überlegte, ob er in diesem besonderen Falle aufzutreten habe. Dann ging er entschlossen auf den Tisch zu, der sich jetzt der allgemeinen Aufmerksamkeit erfreute.

An seiner Unterhaltung und seinen Gesten konnte man sehen, mit welcher Ueberzeugung er argumentierte. Es war alles deutlich, daß er das Paar aufforderte, den Saal zu verlassen. Es verteilte sich allen Erklärungen gegenüber vollkommen ruhig. Ohne den Gesichtsführer zu unterbrechen, hörte der Herr ihn an. Als er zu Ende gesprochen war, stand das kugelige Pärchen auf, jedoch noch nicht, um sich zu entfernen. Ruhig trat der Herr in die Mitte des Saales, und als er fertiglich die Hand erhob, war es tadellos, und alle sahen ihm mit Staunen, die die Enttäuschung allerdings noch nicht völlig zu verdrängen vermochte, an.

Ein Mädchen stellte um seinen Mund, als er zu sprechen begann. „Meine Damen“, sagte der Fremde, „ich wende mich vor allem an Sie, weil das, was ich zu sagen habe, besonders für Sie bestimmt ist, obwohl auch die Herren sehr daran interessiert sind.“

„Ich will nicht nach Entschuldigungen suchen für das, was Sie kesseln und schließlich wenig gekleidet gefunden haben. Ich habe hierfür meine Entschuldigung nötig, denn sobald ich ausgesprochen habe, werden Sie mir dankbar sein.“

Sie haben gesehen, meine Damen, wie meine Frau mich — hier las sie er kurz — küßte. Das ist an sich nichts Wertvolles. Aber was wohl merkwürdig ist: die Küße haben nicht die geringste Spur bei mir hinterlassen! Aber unter Ihnen, meine Damen, könnte ich derselben Resultate räumen? Ich darf wohl fragen: fast keine! Und warum darf ich das sagen? Weil ich weiß, daß Sie sich der höchsten, im Handel befindlichen Serie von Lippenstiften bedienen, die trotz der schönsten Anpreisungen nichts taugen, weil Sie noch nicht im Besitz des Lippenstiftes unseres hervorragenden, neuen, absolut vollkommen lippenstiftes Der Welteroberer, zusammengestellt aus den allerbesten Bestandteilen, der von morgen an zum Verkauf gelangt.“

Der Herr machte eine tadellose Verbeugung, und bevor der verteilte Gesichtsführer sich von seinem Erlaunen erholen konnte, war das Paar verschwunden, ebenso ruhig und dornheim, was es gekommen war.

Auf dem Tisch lag der Beitrag für das, was die beiden verzeihen hatten. Daneben ein Päckchen Kaffee- und Pflaumen und eine Mutter des Lippenstiftes „Der Welteroberer“.

# Japans Verbrechen.

Der „Soz. Pressebrief“ vertritt den folgenden Ansicht:

Ohne Kriegserklärung, ohne auch nur die diplomatischen Formen zu beobachten, hat Japan in Unterdrückung seiner bisherigen imperialistischen Mission gegen die Mandchurie nunmehr auch die chinesischen Städte von Schanghai angegriffen und sogar Fliegerbomben auf die Zivilbevölkerung abgeworfen lassen.

Als Kulturvolk steht man diesem Majestät unschuldiger und wehloser Menschenfallungslos gegenüber.

Der Staat, der dieses Verbrechen kaltblütig anordnet, ist Mitglied des Völkerbundes, hat einen Rändiger Sitz im Völkerbundrat, hat den Kellogg-Pakt unterzeichnet und ist in Genf bereits zur Abrüstungskonferenz mit der zahlenmäßig stärksten Delegation — 80 Mann hoch — erschienen. Dennoch führt er schon fast fünf Monate Krieg, zunächst in der Mandchurie, anschließend gegen die Provinzen Szechuan, in Schanghai vor den Augen der Welt, ohne auch nur die geringsten internationalen Konsequenzen von den Dächern ihrer Häuser aus sehen können, wie das denachbare Scham. Die eigentliche Gräueltat Schanghais, durch die japanischen Fliegerbomben in Brand gesetzt wird.

Wenn je eine Schuldfrage nicht distinktion macht, so in diesem Fall. Schon das militärische Vorgehen in der Mandchurie trug alle Merkmale eines imperialistischen Ueberfalls.

Heute eine blutige Verwicklung aller bestehenden internationalen Verpflichtungen dar. Der Messerwurf an Männern, Frauen und Kindern in Schanghai erfolgt nach einem Ultimatum des kommandierenden japanischen Admirals an den chinesischen Bürgermeister, das zwar durchwegs unbedeutend war, aber in letzter Stunde von der chinesischen Staatsverwaltung demotiviert angenommen wurde. Trotzdem ist das Vordringen der Truppen in das Chinesische Gebiet und sogar das Fliegerbombardement angedroht worden! Man kann wohl ohne Ueberzeugung sagen, daß die Geschichte der Neuzeit einen ähnlichen Vorgang nicht kennt und daß der Ausbruch des Weltkrieges im August 1914 sich unter ähnllicheren Formen abspielte, bezogen auf der namenlosen Gemeinschaft und Barbarei dieser neuesten japanischen Mission.

Als Vorwand für die Bestrafung der Mandchurie diente die ungeklärte Ermordung eines pionierierenden japanischen Offiziers durch eine irreguläre Bandengruppe.

Als Vorwand für das japanische Ultimatum in Schanghai und für das darauffolgende Fliegerbombardement behauptet man einen östlichen Zwischenfall, nämlich die Verletzung von vier japanischen Missionen im chinesischen Stadtgebiet. Außer der Sühne für diese Verletzung, die normalerweise nicht durch das Ultimatum eines Admirals, sondern auf diplomatischem Wege hätte gefordert werden müssen, wurde ein Verbot des japanischen Postverkehrs verlangt, den die chinesische Postverwaltung aus gegen die japanischen Waren als Antwort auf den Raubzug in der Mandchurie proklamiert hat. Diese letzte Forderung war offensichtlich überhöht nicht zu verteidigen und steht mit ihrer Annahme durch den Bürgermeister von Schanghai wider den japanischen Handelstraktat nicht überein, da kein amtliches Handelsverbot die Chinesen zwingen kann, japanische Waren zu kaufen oder Handel mit japanischen Kaufleuten wieder aufzunehmen.

Die alleinige, ausschließliche Schuld der japanischen Regierung liegt also fest. Aber eine moralische Mitschuld trägt die übrige Welt, die dieser Entwürdigung seit fast fünf

Monaten untätig zugehört hat, trägt insbesondere der Völkerbund, der in drei verschiedenen Ratstagen seine klare Pflicht, dem angegriffenen China tatkräftig zu helfen, gründlich verfehlt hat.

Zugegeben, daß es für die europäischen Mächte nicht leicht war, wirksam einzutreten. Immerhin wäre schon das Verbot der Japaner, den Wunden, also bereits im September, Grund genug gewesen, gemeinsame Sanktionen zumindest wirtschaftlicher Art den Japanern auszudrohen, falls die nicht das neue Gebiet binnen einer bestimmten Frist räumen würden. Man hat sich aber damals mit einem rationalen Verstand begnügt und jede klare Stellungnahme gegen Japan vernachlässigt. Die Regierung von Tokio hat aus diesem ersten Verlegen des Völkerbundes die Schlussfolgerung gezogen, daß ihr von dieser Seite auch für die Zukunft keine Gefahr drohe. Auf einer zweiten Ratstagung in Genf im Oktober, auf einer dritten Ratstagung im Dezember in Paris hat man lediglich eine flüchtige Fortsetzung dieses Trauergeschehens heraufgedockt, die zwar für Japan gewisse Verpflichtungen, aber noch immer keine bestimmten Maßnahmen vorschäuf, falls Japan diese Verpflichtungen weiter nicht erfüllen würde. Verlore der chinesischen Delegierten, jene Artikel des Völkerbundesvertrages heranzuziehen, die ein energischeres Vorgehen und konkretere Strafmaßnahmen gegen den Friedensbrecher vorsehen, ließen sich an der Angst der europäischen Mächte, ihre eigene Ohnmacht zu enthüllen.

Das ist nämlich der eigentliche Grund dieses katastrophalen Verlegens des Völkerbundes.

Alle Länder der Welt haben infolge der Wirtschaftskrisis ihre inneren Sorgen ökonomischer und innerpolitischer Art. Sie sind außerdem infolge der Reparationsfrage unter sich und einziger denn je. Zu einem gemeinsamen, energiegelassen Vorgehen fehlt ihnen die innere Kraft, wie das Gemeinheitsgefühl. China ist weit, die Lage dort ist unübersichtlich, die eigenartigen imperialistischen Interessen werden indirekt durch die japanischen Imperialisten gegen die erwachende chinesische Republik gekämpft — und deshalb läßt man lieber die Dinge treiben, als daß man sich bei einer Aktion mit unsicherem Ausgang compromittiert. Das alles weiß Japan, und das steigert seinen Uebermut.

Andenken hat man die Dinge so weit treiben lassen, daß die Gefahr nicht gebannt, sondern riesenhaft angewachsen ist.

Die Vereinigten Staaten von Amerika, seit Jahrzehnten Japans gefährlichster Konkurrent im Stillen Ozean, hatten der Entwicklung in der Mandchurie zwar mit nachdrücklicher Anstöße ausgehoben, aber bisher ebenfalls vernachlässigt, sich allzu sehr zu exponieren. Die neuesten Vorgänge in Schanghai haben jedoch die amerikanische Öffentlichkeit um so stärker angegriffen, als nun die eigenen Interessen unmittelbar bedroht erscheinen. Die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten fordert immer lauter, daß endlich etwas zum Schutze Chinas geschehe, sei es ein Wirtschaftsverbot, sei es eine Flotten demonstration gegen Japan. Obwohl ein solches Vorgehen angefaßt der rücksichtslosen und fanatischen Geistesverfallung der Japaner und Gefahr eines zweiten Weltkrieges im Pazifik und im Fernen Osten in unmittelbarer Nähe rücken würde, müssen alle Friedensfreunde wünschen, daß die Amerikaner und die europäischen Mächte sich endlich über wirklich wirksame Maßnahmen gegen Japan einigen und vor jeder Konsequenz zurückweichen. Denn nur so ist den Japanern

# Holzfaller im Schneesturm Berliner Zeitbilder im Januar.

Von **Karl Moeller.**

## Briefe aus Kanada.

Wenn die Holzgerichte in den Wäldern vorüber ist und auch die übliche Wanderschaft Kanadas seine Arbeit mehr zu vergeben hat, dann bleibt für die heim- und rühmlösen Wanderarbeiter Amerikas nur das Bergwerk oder der Arwald übrig, wo sie in den langen Wintermonaten ihren Lebensunterhalt verdienen können.

Lars Olsen, ein junger Schwede, meldete sich Ende Oktober bei einem Sägenmillenverpächter in Kamloops und wurde einer Gruppe seiner Landsleute zugeteilt, die schon seit einigen Wochen oben in den Bergen hausten. Drei Jahre war nun der junge Blondkopf schon im Lande, hatte, von einer Arbeitsstelle zur anderen gehend, mehrere Male den Kontinent durchstreift, aber noch nicht so viel verdient, daß er seine Familie nachkommen lassen konnte. In diesem Winter hoffte er die Restsumme zu erarbeiten, die dem Schiffsgesagten in Winnipeg noch zu zahlen hatte. Dann endlich wollte er mit dem Aufbau einer eigenen Weizenfarm im nördlichen Saskatchewan beginnen.

Wichtigem waren ihm für jede fertige Eisenbahnstrecke auf der Sägenmillenverpachtung worden. „Nun ja, 15 bis 20 Stück werde ich am Tage wohl fertigbringen“, dachte er während der Fahrt über den einsamen See. „Das sind in vier Monaten vielleicht 200 Dollar Neuwiederbeiz. Dann kommt Kina, die Frau, und das wirkliche neue Leben kann beginnen.“

Der Abend auf dem gemieteten Boot, mit ihm nach dem Arbeitsplatze fuhr, fühlte ihm aus seinen Betrachtungen: „Ja, mein Junge, leicht wird die Arbeit da oben nicht sein. Der Winter ist hart und lang. Schau, er hat sich schon angemeldet, Droben waten sie bereits im hohen Schnee.“

„Gibst du dir die Mühe um die vorprinnde Wälder. Am frohlichen Sonnenschein glitzerte das blendende Weiß auf den Höhen. Aber der Schwede war wohl wärmerer. Vom Landeplatz aus ging er rasch mit seinem schmalen Bündel über den Rücken die Rinne entlang aufwärts, durch die die feig gehaltenen Baumstämme aus den Bergen in den See hinuntergeschleudert wurden.“

Am Lager empfing ihn der dienstliche Koch. Alle anderen waren unterwegs. Der dienstliche Alte sagte ihm grinsend, daß für die Verpflegung am Tage 120 Dollar zu zahlen sei. Das ist über ein Drittel seines Verdienstes, dachte Lars taurig, sagte aber nichts, sondern ließ sich nur den Weg nach dem Arbeitsplatze erklären. In den schneeigen, kalten Schneesturme zog er die hohen Gummistiefel und den Pelz an und folgte dann den angegebenen Spuren in den tieferschneiten Wald hinein. Schnee, hohe Stämme standen hier, und Lars rechnete aus, wie viele er am Tage wohl schlagen könnte.

Nach jeder ersten Stunde immer Veränderung war er bei den besten für Eisenbahnschienen zu bauen. Anfangs lief es ihm noch schwer, nachdem er so lange auf den Formen gearbeitet hatte. Wenn der Baum gefällt ist, so heißt man sich in Kanada auf den liegenden Stamm und haut so von oben herab die Zweige ab. Das ist sehr gefährlich, und einmal streifte Lars noch seine Fußspitze und nahm ein Stück Leder vom Stiefel mit. Noch war es für ihn ein lustiges

Spiel, wie die hohen Tannen in den pulverigen Schnee fielen, der wie heller Staub ausseiner anderrückte. Die festen Schläge der Kameraden klangen wie Glocken seiner Heimat zu ihm herüber, nur daß hier kein Schützen mit lustigen Schellenklänge durch den stillen Wald fuhr und seine gute, rotbackige Frau das Eisen hatte. In der Dämmerung schälte ein Pfeiff, und danach jagten die milden Männer schweigend den langen Weg zurück nach den Hütten. Gierig fürzte sie sich auf das fette Essen des Schmelzen, und zum Schlusse ging eine hohe Fläche voll brendenden Alkohols rund. Lang sind die launischen Winternächte und Holzfaller keine Naturkostwärmer. Erregtes Glühspiel, rauch, zotige Gespräch, und eine Menge Whisky mühen die aus dem Schnee zu sammeln. Trotzdem sind die Nächte voll mit lauter Träume, wilder Phantasien, und oft genug passieren im Halbdraum gefährliche Schlägereien.

So verbrachte auch Lars Olsen zwischen diesen Wanderarbeitern und Tramps Woche für Woche. Vor seiner Wohnung konnte er zutreiben sein. Er hatte mehr Schmelzen zu Tal geschickt als die meisten andern. Nur das Wetter war oft furchtbar, Ueber Nacht legte der Sturm einen halben Meter Neuschnee hin, und oft genug lag auch auf den Schladbeden eine dünne weiße Schicht, die durch die Rippen des Windhauses hereingeführt war. Jeder solchen Nacht soll wilden Schneestrebens zog die Schür noch im Dunkel des nächsten Wintermorgens ihren gewohnten Weg zur Arbeitsstätte, heute wollte aber die Straße gar kein Ende nehmen. Fluchend wuschelte alle paar Minuten der erste Mann, der die neue Spur in den weichen Schnee zu legen hatte, wobei er oft durch die Schmelzen zu Tal geschickt als die meisten andern. Nur das Wetter war oft furchtbar, Ueber Nacht legte der Sturm einen halben Meter Neuschnee hin, und oft genug lag auch auf den Schladbeden eine dünne weiße Schicht, die durch die Rippen des Windhauses hereingeführt war. Jeder solchen Nacht soll wilden Schneestrebens zog die Schür noch im Dunkel des nächsten Wintermorgens ihren gewohnten Weg zur Arbeitsstätte, heute wollte aber die Straße gar kein Ende nehmen. Fluchend wuschelte alle paar Minuten der erste Mann, der die neue Spur in den weichen Schnee zu legen hatte, wobei er oft durch die Schmelzen zu Tal geschickt als die meisten andern. Nur das Wetter war oft furchtbar, Ueber Nacht legte der Sturm einen halben Meter Neuschnee hin, und oft genug lag auch auf den Schladbeden eine dünne weiße Schicht, die durch die Rippen des Windhauses hereingeführt war.

Beim Rundfunk laufen täglich Briefe ein: man möchte wieder abendlichen Tanzsaal erreicht werden. Aber die Herren der Berliner Tanzsaale hatten sich nicht zu entschließen können, das saftliche Bierrecht des Minutanten Altschneisen ohne allzu drückende Wälder erwarben, mögen ruhig jenseits der Grenze bleiben. Beim Rundfunk laufen täglich Briefe ein: man möchte wieder abendlichen Tanzsaal erreicht werden. Aber die Herren der Berliner Tanzsaale hatten sich nicht zu entschließen können, das saftliche Bierrecht des Minutanten Altschneisen ohne allzu drückende Wälder erwarben, mögen ruhig jenseits der Grenze bleiben. Beim Rundfunk laufen täglich Briefe ein: man möchte wieder abendlichen Tanzsaal erreicht werden. Aber die Herren der Berliner Tanzsaale hatten sich nicht zu entschließen können, das saftliche Bierrecht des Minutanten Altschneisen ohne allzu drückende Wälder erwarben, mögen ruhig jenseits der Grenze bleiben.

Er hatte noch Glück gehabt. Ein Kamerad hatte sich von ihm ein Meißer borgen wollen und ihm halb verstimmt aufgegeben. Am nächsten Morgen kam er wieder so glücklich war, wie der Himmel über Italien, schleppten ihn zwei leinere Landsleute hinunter auf die Station, wo ihm das Bein abgenommen werden mußte. Lars Olsen schrieb einen traurigen Brief nach Schweden und wird als Krüppel zurückkehren.

## Berliner Brief.

Das Leben war noch nie ein so begriffliches Bedürfnis, eine so große Notwendigkeit, wie jetzt. Dopeiten und heitere Filme sind sehr beliebt, zumal wenn sie wie die neueste Filmproduktion René Clairs unter der jugendlichen Devise „Es lebe die Freiheit!“ den Humor mit viel Anmut und Leichtigkeit verbinden. Allzu tragisches Theater hingegen ist verpönt. Das soll, vernehmen ungläubig die Theaterdirektoren, auch zum Teil mit der Grund sein, daß deutsche Autoren auf Berliner Bühnen so wenig zu Wort kommen. Woher könnten deutsche Dramatiker heute den Stoff und den Mut zu überlegener Heiterkeit nehmen? Das Publikum jedenfalls will aufstehen. Es hat zu Haus und auf dem Finanzamt Vorrat genug. Apropos Finanzamt: bei den jugendlichen des anziehenden immer noch recht beliebten Siegereichens ist die finanzielle Lage, langverweilt Bekannte eingetroffen. Defraudanten haben sich nach mühseligen und unruhigen Kapitalveränderungen freiwillig mit Kapitäl auf die Wanderfahrt gegangen Geld zurückgemeldet. Die viel beschränkte Notverordnung hat doch ihr Gutes. 80 Prozent der von jener Stelle bisher verweilten Summen sind in letzter Stunde heimgekehrt. Den Behörden wurde ein schmerzloses und herzliches Willkommen geboten. Die Beamten waren beauftragt, den reuigen Süßhänger die peinliche Situation nicht unnötig zu erschweren. Sie verhandeln gern und mit verbindlichem Mädeln. Es muß auch keine Lust sein, in Rabus zu sitzen, wenn man in Berlin groß geworden ist. Einmal reichlich die bei den Behörden und inzwischen das saftliche Bierrecht des Minutanten Altschneisen ohne allzu drückende Wälder erwarben, mögen ruhig jenseits der Grenze bleiben.

Beim Rundfunk laufen täglich Briefe ein: man möchte wieder abendlichen Tanzsaal erreicht werden. Aber die Herren der Berliner Tanzsaale hatten sich nicht zu entschließen können, das saftliche Bierrecht des Minutanten Altschneisen ohne allzu drückende Wälder erwarben, mögen ruhig jenseits der Grenze bleiben. Beim Rundfunk laufen täglich Briefe ein: man möchte wieder abendlichen Tanzsaal erreicht werden. Aber die Herren der Berliner Tanzsaale hatten sich nicht zu entschließen können, das saftliche Bierrecht des Minutanten Altschneisen ohne allzu drückende Wälder erwarben, mögen ruhig jenseits der Grenze bleiben. Beim Rundfunk laufen täglich Briefe ein: man möchte wieder abendlichen Tanzsaal erreicht werden. Aber die Herren der Berliner Tanzsaale hatten sich nicht zu entschließen können, das saftliche Bierrecht des Minutanten Altschneisen ohne allzu drückende Wälder erwarben, mögen ruhig jenseits der Grenze bleiben.

mehr aufbringen, sollte der Rundfunk ruhig mehr zu den lauten Rundwäldern und zu dem gemäßigten Tanzunterhalt überlassen werden, würde überall größeren Anklang finden als die ewige Wiederholung jener Kunst, die unsere Eltern schon als reichlich unmodern empfanden, und die uns jetzt als Ersatz für die leider ausgefallenen Schallplattenübertragungen geboten werden. Es ist so sehr zeitgemäß und durchaus richtig, hellmorgens wieder für die Darbietungen des Rundfunks heranzusiehen, aber warum müssen die ein so unzeitgemäßes und verstaubtes Repertoire ausgeben?

Vor einiger Zeit wurde von der Flug und nützlichen Einrichtung eines neuen Magistrats berichtet. Das Bezirksamt Kreuzberg hatte vor der Stempelstelle den Arbeitslosen a große Fläche zum Schallspielen hingestellt. Es gab damals keine, die sich sehr darüber ereiferten und in ihrem Umkreis darüber diskutierten die Behörde leitete den Mühsigen einen verantwortlichen Vorhaben. Das war im Sommer. Inzwischen stellte sich heraus, daß gerade der sonst so sehr geschätzte und unruhige Platz zu einer beidseitig friedlichen Insel wurde. Man beehrte dort nicht mehr politisch, was in Berlin bekanntlich vielfach mit Gummihäuten und Schlagring Stille ist, sondern man spielte Stat. Ganze Turniere wurden veranstaltet. Und als die Dämmerung immer früher hereinbrach, kamen Anwohner auf die rettende Idee, Petroleumlampen mitzubringen und die begonnene Spiele beim Schein der romantischen Beleuchtung bis zum späten Abend fortzusetzen. Zur Ehre der Gewerkschaften muß ausdrücklich bemerkt werden, daß es bei der großen Geduld des Gefächts fast nie zu Zwischenfällen kam; die Schupo trat nur wohlwollend oder als Kieß nach dem Dienst in Erscheinung. Es kam auch ein Fotograf, der die Szene für eine ausländische Zeitschrift knipste. Das Bild erschien dort mit der Unterschrift „Dolle in Berlin“. Jener Fotograf war bestimmt eine lebende Bekanntschaft mit Redaktionsmitgliedern. Aber ihre Hartnäckigkeit im Spiel kennt keine Grenzen. Und jetzt kann man sie selbst bei null Grad bewundern, wie sie mit rotgezeigten Näsen und flammten Fingern „reizen“.

Nach Moabit kamen keine Leute. Viele aus der „Gemeinde“ der Gesellschaften mühten sich im Schlaraffenland als Herren zu entlocken und oft sehr kompromittierenden Verhandlungen beizumessen. Die Bände sind dort für jedermann gleich hart; es gibt keinerlei Vorzugsplätze — die als solche wirken, sind keine; da sitzen die Sklarets drauf. Und doch macht sich im Gerichtsgebäude der Wechsel der Rumpfschärpe und der Wirtschaftsprüfungsdienstlich bemerkbar. Und das am — Bittet. Dort gab es früher nur Wärdchen mit Senf und ein braunes wärmendes Getränk, das man Kaffee nannte. Damit gaben sich bisher alle hungrigen und erschöpften Richter, Staatsanwälte, Verteidiger und Zeugen zufrieden. Seit den Sklarets ist das anders geworden. Die Herren, die beim Presseball und auch sonst zu Gede und Reduzieren haben natürlich Bekannte, die eine kullalischere und gewöhnliche Lebensart gemöhnt sind. Mit seinem psychologischen Verständnis hat man sich in Moabit darauf eingestellt. Und jetzt gibt es ledere Seden mit und ohne Majonaise, Salate aller Art, Braten und Pökelchen. Selbst für Diabetiker und Nierenschwäche gibt es getriggen. Einer Untersuchung hat der Kieselprozess also wirklich gebrach. Hoffen wir, daß es die Dauer nicht der einzige ist.

Ein arbeitsloser Chemiker ist auf einen

# Karussell um Gisela.

Roman von Bodo W. Vogel.

8. Fortsetzung.

Nachdruck verboten

17. Kapitel.

## Vor dem Augengericht.

Der Hauptgenosse Gisela Norden fand schon, von dem Hauptverfahren getrennt, wenige Tage später vor dem Augengericht statt. Die Verhandlung war die vierte an diesem Vormittag. Fünfzehn Minuten standen nur zur Verfügung, um über die Angelegenheiten zu entscheiden. Die Verhandlungsführer der Augenböden, besonders in Berlin, schätzten allmonatlich ihre eigenen Verdienste. Ein fleischer, junger Bürsche, erst fünfzehn Jahre alt, Mitglied einer der berüchtigten „Kleber-Cliquen“, hatte sich wegen Ladendiebstahls zu verantworten. Der fünfjährig, schon einmal vorbestraft, aus der Erziehungsanstalt entlassen, allen Klaffen bereits verfallen, verteidigte „ich mit allen Klaffen des Berufsverbreiters, Urteil: drei Monate Gefängnis.“

„Hören Sie die Gisela Norden vor“, sagte der Gerichtsvorsitzende zu einem Zufuttsmitzmeister.

„Sie kam herein, nein, sie schwankte in die Anklagebank. Auf Tage Haft nun mehr an einem blühenden jungen Leben als alle menschlichen Tragödien zusammen, die graue Haare machen. Gisela war nervös, bleich, sah furchtbar aus. Die umgewohnte Umgebung der grauen, zottigen Wände des Saales lächelten all ihre geistigen Kräfte. Ihre Augen glitten, abwendend,

stern und fast feindselig, über die Regisseure dieser Fünfzehn-Minuten-Tragödie, in der sie die passive Hauptrolle zu spielen hatte.“

„Gisela Norden“, sagte der Gerichtsvorsitzende, nachdem er die Personalien verlesen hatte, „der Verdacht der Mittäterschaft in der Affäre Ihres Stiefvaters ist fallen gelassen worden. Bleibt die Tatsache, daß Sie mittels eines Falles, der unwahrscheinlich als gefällig festgestellt wurde, in das Verbrechen verwickelt sind. Was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung anzugeben?“

Gisela stand auf.

„Ich wiederhole, was ich schon gesagt habe: Ich wußte nicht, welchen Zweck die Reife hatte.“

„Die Aussage ist belanglos“, warf der Staatsanwalt ein, „und hat nur strafmindernde Bedeutung. Die strafbare Handlung steht eindeutig fest und wird auch von den Angeklagten nicht bestritten. Sie bediente sich eines falschen Falles, um in das Verbrechen zu stücheln. Ich beantrage eine Gefängnisstrafe unter Jubilation mitwiderer Umständen.“

Gisela machte ein so hilfloses Gesicht, daß der Vorsitzende in den Saal fragte: „Ist niemand von den Verwandten da, der über die Angeklagte noch etwas zu sagen hätte?“

„Niemand“, erwiderte der Urkundenbeamte.

„Ja.“ Man sah es dem Richter an, daß er Giselas Sache für verloren hielt. Sie murmelte ein paar unspezifische Entschuldigungen vor sich hin, die niemand recht verstand.

„Haben Sie noch etwas zu sagen, Gisela Norden?“ fragte der Vorsitzende.

„Was sollte sie noch sagen? Man würde ihr doch nicht glauben! Sie brachte kein Wort heraus und senkte den Kopf.“

„Nicht ein einziges Wort ein Bekannter aus dem Saale oder sonst jemand im Saal?“ rief der Vorsitzende noch einmal. „Er möge sich melden.“

Ein Herr stand auf und trat vor.

„Ich bitte um das Wort!“

„Wer bist du?“

„Willy Lambert, Journalist.“

„Haben Sie Vollmacht?“

Er zeigte ein Schriftstück herüber, das Gisela sofort unterzeichnet. Ihre Augen glänzten unter Tränen. Sie schämte sich über dieses Wiedererleben. Aber die Nähe Lamberts gab ihr doch Kraft, Selbstbewußtsein. Mut. Sie sagte sich gerade, die verlorene Fassung kehre ihr wieder.

„Was haben Sie zu sagen?“ fuhr der Vorsitzende fort.

In wenigen klaren Worten fixierte der Journalist das Martyrium, das die junge Angeklagte in den letzten Wochen hatte durchgemacht.

„Ich habe mich nicht anders verhalten, als nach dem Bräutlichfest, mit denen er sich nicht hat mit Liebe bedacht. Von der Flucht aus der Wohnung, von dem Hunger, von dem Zulandemittreffen mit Frau Ringelack und Conja Denezzy, die in gemeiner Weise die Notlage des hilflosen Mädchens ausbeuteten.“

„Was haben Sie zu sagen?“ fuhr der Vorsitzende fort.

„Ich habe mich nicht anders verhalten, als nach dem Bräutlichfest, mit denen er sich nicht hat mit Liebe bedacht. Von der Flucht aus der Wohnung, von dem Hunger, von dem Zulandemittreffen mit Frau Ringelack und Conja Denezzy, die in gemeiner Weise die Notlage des hilflosen Mädchens ausbeuteten.“

„Ich habe mich nicht anders verhalten, als nach dem Bräutlichfest, mit denen er sich nicht hat mit Liebe bedacht. Von der Flucht aus der Wohnung, von dem Hunger, von dem Zulandemittreffen mit Frau Ringelack und Conja Denezzy, die in gemeiner Weise die Notlage des hilflosen Mädchens ausbeuteten.“

„Ich habe mich nicht anders verhalten, als nach dem Bräutlichfest, mit denen er sich nicht hat mit Liebe bedacht. Von der Flucht aus der Wohnung, von dem Hunger, von dem Zulandemittreffen mit Frau Ringelack und Conja Denezzy, die in gemeiner Weise die Notlage des hilflosen Mädchens ausbeuteten.“

„Ich habe mich nicht anders verhalten, als nach dem Bräutlichfest, mit denen er sich nicht hat mit Liebe bedacht. Von der Flucht aus der Wohnung, von dem Hunger, von dem Zulandemittreffen mit Frau Ringelack und Conja Denezzy, die in gemeiner Weise die Notlage des hilflosen Mädchens ausbeuteten.“

„Ich habe mich nicht anders verhalten, als nach dem Bräutlichfest, mit denen er sich nicht hat mit Liebe bedacht. Von der Flucht aus der Wohnung, von dem Hunger, von dem Zulandemittreffen mit Frau Ringelack und Conja Denezzy, die in gemeiner Weise die Notlage des hilflosen Mädchens ausbeuteten.“

„Ich habe mich nicht anders verhalten, als nach dem Bräutlichfest, mit denen er sich nicht hat mit Liebe bedacht. Von der Flucht aus der Wohnung, von dem Hunger, von dem Zulandemittreffen mit Frau Ringelack und Conja Denezzy, die in gemeiner Weise die Notlage des hilflosen Mädchens ausbeuteten.“

„Ich habe mich nicht anders verhalten, als nach dem Bräutlichfest, mit denen er sich nicht hat mit Liebe bedacht. Von der Flucht aus der Wohnung, von dem Hunger, von dem Zulandemittreffen mit Frau Ringelack und Conja Denezzy, die in gemeiner Weise die Notlage des hilflosen Mädchens ausbeuteten.“

„Ich habe mich nicht anders verhalten, als nach dem Bräutlichfest, mit denen er sich nicht hat mit Liebe bedacht. Von der Flucht aus der Wohnung, von dem Hunger, von dem Zulandemittreffen mit Frau Ringelack und Conja Denezzy, die in gemeiner Weise die Notlage des hilflosen Mädchens ausbeuteten.“

„Ich habe mich nicht anders verhalten, als nach dem Bräutlichfest, mit denen er sich nicht hat mit Liebe bedacht. Von der Flucht aus der Wohnung, von dem Hunger, von dem Zulandemittreffen mit Frau Ringelack und Conja Denezzy, die in gemeiner Weise die Notlage des hilflosen Mädchens ausbeuteten.“

mit seiner Schutzbefohlenen zu sprechen. Er redete ihr Mut ein und suchte sie davon zu überzeugen, daß ein Freispruch so gut wie gewiß sei. Sie antwortete wenig, weil sie sich schämte, laut vor den Leuten zu sprechen. Sie trant seine Worte in sich hinein, sie füllte sich geborgen in seiner Nähe, und sie glaubte schließlich selbst, daß noch alles gut würde.

Die Richter kamen zurück. Gisela stand zitternd vor Erregung auf.

„Das Gericht“, begann der Vorsitzende, „ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß Gisela Norden zur Zeit der ihr zur Last gelegten Tat noch keine Geschäftsmittel besaß. Aus diesem Grunde gelangte das Gericht zu einem Freispruch.“

„Hil Lambert atmete erleichtert auf. Gisela trat an ihn heran, drückte ihm die Hand. Freundstränen liefen ihr über die Wangen. Der Vorsitzende des Gerichts aber fuhr fort:

„... überweist aber die Angeklagte, um sie vor der Gefahr der Verwahrlosung zu schützen, der Fälligkeit, die sie bis zu ihrer Volljährigkeit in einer geeigneten Anstalt unterzubringen hat.“

Willy Lambert brachte kein Wort mehr heraus. Zwei Stunden lang begriff Gisela die Furchtbarkeit dieses Nachschlags nicht. Dann klammerte sie sich mit einem Aufschrei an den Reporter und wehrte sich mit Händen und Füßen, als die Zufuttsmitzmeister abführen wollten.

„Es war eine herzergreifende Szene, als man das Mädchen aus dem Saale trug. Gisela lachte, lebte und wehrte sich aus Leibschmerzen.“

„Hilfe! Hilfe!“ — Herr Lambert! — Herr Lambert — lassen Sie mich los! — Mama! — Mima! —

„Nach der Festsetzung einiger Formalitäten zog sich das Gericht zur Beratung zurück. Lambert erhielt noch dem Staatsanwalt die Erlaubnis,

guten und sukzessiven Gedanken gekommen. Er hat sein geistiges Kapital in ein praktisches Unternehmen investiert und soll dabei — man staune schon überreife materielle Früchte gewonnen haben! Er hatte es nicht einmal nötig, auf Dr. Galabans falschen und dunklen Wegen zu wandeln, er konnte der Arbeit seines Berufs treu bleiben und brauchte nur ein wenig nachzudenken und viel im Stillen aufzusapfen. Der Chemiker läßt nunmehr durch einige kluge und vertrauens- erweckende Vertreterinnen von Zür zu Zür ein selbstgeschriebenes Büchlein ver- breiten, das wirklich etwas auf sich und sehr viel Brauchbares in sich hat. Der Chemiker hat dreihundert vernünftige Recepte zusammen- gestellt, mit denen man die Tüden des Obitus auf dem Felde des Hausbaus vertreiben kann. Da nicht es zahllose amilante fischgallige Fleine Kaffee, die dem Kalten verzeihen, wie man mit Hilfe wissenschaftlicher, chemischer und physikalischer Gelehrte und Kenntnisse man- ches häusliche Unglück wieder gutmachen oder manches schon verloren Gelebene doch noch retten kann. Das Büchlein hat jetzt eine Auflage von über 10 000 Exemplare, und sein gedanken- reicher Autor hat es nicht mehr nötig, Kesseln zu geben. Ein Mann, der sich und an- deren zu helfen wußte!

Dionysos.

### Jadefädliche Umichau.

Rückfragen, 30. Januar.

#### Der abgezügerte Elektrizität geborgen.

Am hiesigen Krankenhaus ist jetzt der Elek- triker Chr. geborgen, der am Montag vormit- tag durch Leiterbruch fünf Meter tief in der Gerichtsstraße abstürzte. Der Verletzte, der das Bewußtsein nicht wiedererlangt hat, stand im 41. Lebensjahre. Er war verheiratet und Vater eines Kindes.

#### Die Partei-Generalarbeitung.

Am Donnerstag nächster Woche findet die Generalversammlung der jadedfädlichen Sozial- demokratie statt. Berammlungsort ist das „Werkspeichens“. Es wird schon jetzt er- wartet für starken Besuch zu werden.

#### Von der Notgemeinschaft.

Am weiteren größeren Spenden gingen außer den laufenden ein: Von Ungenannt 50 RM., von der Marinestation der Korbe (aus Ver- einigungen) 175 RM., vom Wirtshaus 25 RM., von den Schwestern U. & K. 17 Reichsmark, gesammelt im Schwesternverein Rück- zinsung 8,35 RM. — An Lebensmitteln gingen ein: von der Firma Karstadt 2 Zentner Reis, 3 Zentner Bohnen, 1 Zentner Erbsen, 10 Zentner Kartoffeln, von Kaisers Kaffeegesellschaft für Januar 2 Zentner Reis, für Februar 2 Zentner Erbsen und für März 3 Zentner Bohnen, von der Firma Hermann Müller, Göttingen, 3 Zentner Weizen, von der Firma Thams a. Garz, Göttingen, 50 Pfund Dinkel, von den Rückfragen Schladtermeilern insgesamt 199 Pfund Fleisch- und Wurstwaren, von der Winterhilfe Ham- burger für den laufenden Winter 10 Zentner Guden. Alle Spenden wurden herzlich dank- gelobt. Für den Monat März ist die Unter- stützung, die die Notgemeinschaft ausübt, im jetzigen Umfang (600 Portionen an jedem Werktag) gesichert. Mögen die freiwilligen Beiträge der Bürger nicht zurückgehen, so daß das Viehjahr in den März hinaus ausreicht erhalten werden kann.

#### „Der lebende Reisman“.

Dieser Film wird durch die Arbeiterwohlfahrt am Freitag nächster Woche wieder gezeigt werden. Die Zuschauhaber werden jetzt schon darauf aufmerksam gemacht.

Seine Arme lenkte und wie betäubt, von der graulichen Wirklichkeit überwältigt, wortlos aus dem Saale taumelte.

#### 18. Kapitel.

##### Ein paar Briefe.

„Meine liebe Gisela! Wenn Sie diesen Brief bekommen, liegt die erste Weihnachtsnacht, die ich Sie in der Anstalt verbrachten, hinter mich. Ich sehe Ihre lieblichen Gehe, Ihre traurigen Augen vor mir, ich sehe die tapferen grauen Wände, die Güter vor den Fenstern — ich finde keine Worte, um Ihnen auszudrücken, wie wie- dererschlagen ich bin. Wenn Sie mich sehen, sagen Sie: „Ach, denke nur an Sie, ob Sie sich ein- pausen können in diese fremde, feindselige Um- gebung. An den Tag Ihrer Zukunft...“ Ich bin, liebe Gisela, fast entschlossen, Ihnen zu helfen. Haben Sie Vertrauen und Geduld. Ich werde Sie nicht im Stich lassen, denn ich jetzt erkenne ich wie gern ich Sie habe. Ich könnte alles für Sie opfern.“

Schreiben Sie, ob Sie mich heiraten wollen. Zwar bin ich etwas jünger als Sie — aber war ich nicht immer gut zu Ihnen? Ver- standen wir uns nicht von frühem Augenblick an? Es ist wirklich mein Ernst. Schreiben Sie mir, ob Sie es wollen. Ich werde dann das Angebot befehlen, und man muß Sie sofort freilassen. Das ist der einzige Weg, um Sie zu retten. Schreiben Sie mir bald, noch heute!

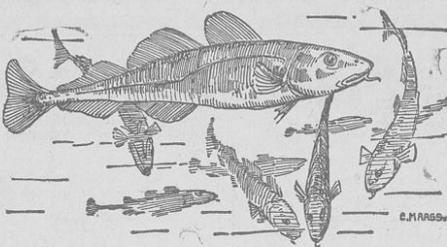
Verlassen Sie alles Traurige! Lassen Sie Mat! Es umarmt Sie herzlich, es denkt nur an Sie. Ihr treuer Will.

Will Lambert las den Brief noch einmal durch, hakte sich eine Zigarette an, fand auf- gegen nervös im Zimmer auf und ab, las den Brief ein zweites Mal.

Was er nicht das höchste Ziel seines Lebens, Opfer zu bringen und auch dadurch glücklich, froh und frei zu werden? Und wenn es auch nur ein verlorenes, armes Menschenkind war? Oder gerade deswegen? Will Lambert war entschlossen, diesen Weg zu gehen.

Aber war Gisela's Einkindermut so durch- aus gewiß? Wäre sie seine Handlungswie- ernst? Glaubte sie an seine Liebe? Oder ver- meinte sie, daß alles nur ein Wort war, um sie aus der Anstalt zu befreien?

#### Dorfish im Nordsee-Aquarium.



Im Wilhelmshavener Aquarium in der Strandhalle sind als besondere Seltenheit zur- zeit große Dorfish zu sehen, die seit etwa einer Woche in das große Becken eingetaucht sind. Es sind die größten Tiere, die das Aquarium je be- ließen hat, abgesehen von den Seeunten. Die mächtigen, bis zu einem Meter langen Tiere fühlen sich in dem Becken sehr wohl, benötigen aber auch entsprechend Futter. Der Dorfish ist die Jugendform des Korbessers, er geht vor-

bei der Wahl des erweiterten Vorstandes ergab sich eine kleine Verhinderung. Am Schluß for- derte der Vorsitzende so starkem Besuch der öffentlichen Versammlung am Montag auf, in der Vereinsführer Osterholz aus Hamburg über das Thema „Kirche — Staat — Nihilismus“ sprechen wird.

#### Kulturelles Leben.

Die Winterveranstaltungen des Konzerts- und Vortragswesens der Jadedfädlichen Vereinigung sind allmählich ihrem Ende zu. Am Donnerstag, den 4. Februar, wird noch das berühmte Mendel- son Quartett aus Stuttgart (Prof. Carl Wendling, Fern. Paul, Ludw. Kautzer und Prof. Wfr. Gatz) im Rahmen eines 8 a m e r i c a n a b e n d s im Saale der Gemeindschule konzertieren. Am 18. Februar ist anlässlich des 100- jährigen Todestages Goethes ein G o e t h e - a b e n d angelegt, an dem Oberstudienrat Dr. Dr. Feigl, Duisburg, über Goethes Welt- anschauung im Spiegel seines „Faust“ sprechen wird, und der letzte Vortrag dieses Winterhal- bjahres ist am 17. März dem 8 o c i e t y r o m S t e i n und seiner Zeit gewidmet. Es spricht hierüber der ebenfalls nicht unbekante Gelehrtsprofessor Dr. Rüngel von der Universi- tät Frankfurt am Main. — In allgemeinen hat das diesjährige Winterprogramm des Konzerts- und Vortragswesens wieder im hohen Maße an- gesprochen, was besonders auch in dem guten Erfolg der Veranstaltungen zum Ausdruck kam. Trotzdem muß dringend gebeten werden, den Darbietungen des Konzerts- und Vortragswesens künftig noch mehr Bedeutung als bisher zu schenken, wenn sie als öffentliche kulturelle Ein- richtung Bestand haben sollen. Der Abson- derlichkeit, was der Vorstand bei Veran- staltung uns schreibt, so niedrig gehalten, daß er nicht weiter geleitet werden kann, weil die Ver- anstaltungen, mit Ausnahme von wenigen, trotz des verhältnismäßig guten Besuchs noch erheb- liche Zuschüsse erfordern.

#### Aus dem Schauspielhaus.

Der Aufführung „Rox o n“ (Der Erlah) wird heute abend 8.15 Uhr zum letzten Male aufgeführt. — „M w e i ß e n R ö h l e“ in seiner glanzvollen Besetzung und Ausstattung wird morgen 7.30 Uhr und Montag, 8.15 Uhr, zum letzten Male wiederholt. — Die neue, lang- einstudierte in den Bühnenvolksbund, „Janet“ (Prinz von Dänemark), von Spafepare.

„Janet“ wird am Mittwoch als vorläufigste Aufführung wiederholt. Karten von 50 Pf. bis 2 Mark. — Für die Operngesellschaft am 4., 5. und 6. Februar werden Dufayarden gegen Aufzahlung eingelöst. Es wird noch ausdrück- lich darauf hingewiesen, daß die Opernvor- stellungen pünktlich um 8 Uhr beginnen. Ab 8. Februar in ganz großer Aufmachung und neuer Ausstattung „Defenration und Röstiken „Die Geißla“. Operette in zwei Akten von Sidon Jones, mit den Damen Abel, Bergas und den Herren Jennis, Karbus, Walz usw. in den Hauptrollen. — Gekuppelt Indische Sündas am Sonntag, dem 7. Februar.

#### Konzertpläne des Gelandvereins „Heim“.

Nach der gelritten Übungsstunde des Männergesangsvereins „Heim“ wurde vom 1. Vorlesenden die jähliche Monatsversammlung eröffnet. Nach einigen eingehenden Ausprü- chen über den Geschäftsverlauf im Oktober im „Kortheus“ einen Lieberabend stattfinden zu lassen. Die ungenügende Vortragssolge wurde durch den Chormeister, Musikdirektor Trimmer, zusammen mit dem Vorstand aufgeleitet und der Berammlung zur Kenntnis gegeben. Vom Bezirkswahlleiter wurde auf das am 18. Fe- bruar in der „Städtischen“ stattfindende Kappen- fest hingewiesen.

#### Nach nicht geliebeten.

Zu unserem Bericht über die Verhandlungen des Männervereins ist mitgeteilt, daß die in dem letzterwähnten Fall genannte Ehe- frau von ihrem Mann noch nicht geliebet ist und die angebotene Scheidung daher auch nicht durch die Schuld der Frau ausgeprochen sein kann.

#### Jadedfädliche Veranstaltungen.

Schauspielhaus. Heute abend 8.15 Uhr das Lustspiel „Rox o n“, morgen abend 7.30 Uhr die Operette „M w e i ß e n R ö h l e“. Gest hat Bürgervereins Geyrens. Heute abend bezieht im Lokal „Stadt Spensers“ der Pen- sioner Bürgerverein sein 48. Stiftungsfest. Er labet dazu ein. Es ist ein abwechslungs- reiches Programm aufgestellt worden. Ab- schließend Festball bei flotter Tanzmusik.

Stiftungsfest des Polizeiverbands. Wir werden gebeten, auf das heute abend im „Par- thaus“ stattfindende Stiftungsfest des Polizei- vereins hinzuweisen.

Festspiegelung in den Deutschen Lichtspielen. Am morgigen Vormittag werden ab 11.15 Uhr in den Deutschen Lichtspielen Filme von den Seefahrern des Weltreiches gezeigt. Es wird zu zahlreichen Festlichkeiten aufgeführt. Die Frau Turnerische Lichtspiele der Preis- masterin in den „Centralhallen“. Sie ladet auch an dieser Stelle dazu ein.

#### Jadedfädliche Filmchau.

Die Deutsche Lichtspiele. Wer Hans Albers in seinen herzerzählenden Tonfilmen „Der Greifer“ und „Bomben auf Monte Carlo“ gesehen hat, wird es sich nicht nehmen lassen, seinen neuesten Kinofilm „Hans Albers, der „letzte Berliner Junge“ wie er von seinen Bewunderern genannt wird, überdielet seine Leistungen im „Greifer“. Wenn man dieses Urteil fällt, muß das schon etwas belagen. Zwar spielt die Handlung nicht in Berlin, das hier aber in dem nicht minder hübschen Saale der Frau Turnerischen Lichtspiele ein Saal- spenplatt Hans Albers (Hans Albers), eine gefährliche Verbrecherbande, die sich aus amerikanischen Schwervergnügen zusammen- schließt, unerschöpflich zu machen. Wie es das macht, welche unheimlich spannenden Momente aufzuweisen, soll nicht veraten werden. Gedo Marcus, eine Bekannte aus mehreren Kriminalstreifen, ist diesmal auch mit von der Partie. — Das Bei- programm enthält u. a. einen wirklich epi- schen Mäda-Maus-Film mit einer echten „Mäda“.

Hier zeigten sich Schwierigkeiten, die Will Lambert im ersten Augenblick nicht bedacht hat. Er kam nicht zur Ruhe mit seinen Gewissensqualen. Uebrigens, fiel ihm plötzlich ein, wurden ja alle Briefe für Führerorgelinge von der Anstaltsverwaltung vorher gelesen. Unter Umständen erhielt Gisela das Schreiben gar nicht. Und sollte Will Lambert sich mit seinen vierzig Jahren lächerlich machen?

Er brühte seine Zigarette im Aschenbecher aus; dann nahm er den Brief, zerriß ihn in Stücke und legte sich wieder zum Schreiben hin.

„Liebe Gisela!“, lautete diesmal der Brief. „Wenn Sie diese Zeilen bekommen, liegt die erste Nacht, die Sie in der Anstalt verbrachten, hinter Ihnen. Verlieren Sie nicht den Mut, haben Sie ein wenig Geduld! Ich sehe a l e s daran, um Ihnen zu helfen. Mehr kann ich Ihnen augenblicklich nicht sagen. Vergessen Sie inswi- schen nicht Ihren Will Lambert.“

Als der Reporter den Brief in den Kasten- stadt, war Gisela Norden schon unterwegs nach der Führerorgel, die, einige fünfzig Kilo- meter von Berlin entfernt, in einer Kleinbahn der Markt liegt.

Eine Aufseherin hatte das Mädchen im Ge- fängnis abgeholt. Es war eine einbürtige Kette. Ein feiner Herbstnebel fiel, weiße Blätter tau- melten von den Bäumen, an denen der Zug vor- überfuhr; es blühten keine Blumen mehr auf den Wiesen. Gisela lag in einem Abteil dritter Klasse neben der Aufseherin, die sich mit ihr zu unterhalten suchte. Aber Gisela war es, als ob alle Mitreisenden wußten, wie es mit ihr stand. Sie blieb einfüßig und starzte vor sich hin.

Im Büro der Anstalt, deren hohe Mauern sich hinter dichten Eucalypten verdeckten, sah eine ältere Dame mit lila-schwarzem Haar: die Herausgeberin. Sie hatte ein freiges, stilles Gesicht, das nicht mehr lachen konnte. Die Auf- nahmeformalitäten waren rasch erledigt. Eine andere Aufseherin, die ein firtrendes Schließ- bund an ihrer schwarzen Schürze trug, führte Gisela in ein Zimmer nebenan. Der tragische Augenblick war nun gekommen: die Entschlebung.

Gisela mußte ihr Kleid ausziehen. Ihre Wäsche, alles obigen, lag unterirdisch in einem auf den Tisch gegenüber der Lampe schon ein groß- leinertes Hemd, wollene Strümpfe, wollene Un-

termäße und ein hautartiertes Kattunkleid. Ein paar derbe Schuhe standen daneben. „Bekomme ich mein Kleid gar nicht wieder?“ fragte Gisela, und ein bitteres Gefühl flog in ihr auf.

„Ach, wenn Sie entlassen werden!“ „Wenn Sie entlassen wurde! In vier Jahren! Gisela sah, wie das Kleid in dem Schilde eines großen Schrankes verschwand. Sie hob ihre Hand, preizte die Finger; dann ließ sie sie sin- ken. In vier Jahren! Ob es denn überhaupt noch paßt? Die Aufseherin ließ ihr nicht lange Zeit zum Überlegen. Gisela sah die Anstalts- leitung an, brühte die Augen zu, um nichts, nichts zu sehen.

Die Schuhe klapperten, als es eine Treppe hinaufging, durch Gänge rechts und links und schließlich durch eine Gittertür, die brutal hinter beiden ins Schloß schlug. Ein paar elektri- sche Lampen bereiteten eine blendende Hell- keit. Es war Abend geworden.

Die Gänge waren bereits in den Schlaf- stunden, aus denen gedämpftes Stimmengewir- drang. Die Aufseherin schloß eine Tür auf — die Stimmen verhallten. „Mit Betten ab Gisela um im Bett vor sich einies nicht blauem Daten war davon frei — graue Wände — rechts ein Bild — Gitterfenster hoben sich hinter dem Fenster vom Mondhimmel ab — bohrende Wände — die Aufseherin war schon wieder fort, um noch Essen zu holen.

Wo kommt du her? Von Berlin? Hast du einen guten Bein? Dummkopf! Die anderen Mädchen flüchelten. „Heißhungrig nach der Welt, über die „Neue“ her. Sie stratterte etwas vor sich hin, beantwortete einige Fragen, samt dann auf ihr Bett.

Die Aufseherin kam mit einer Schüssel heißer Bohnen zurück. „Neh! Wo ist dir das Wachen zuzufinden lassen!“ Sie hielt die Hände auf ihr schlingend. Diese zogen sich, trurren“ wie Tiger, an ihre Betten zurück. „Nun essen Sie man, Norden! Schmedt's nicht? Na, morgen früh's schon anders sein!“ Die Aufseherin ging hinaus, mit dem Rücken nach der Tür; dann hörte man den Schlüssel im Schloß freistehen. Gesangen... Zusammen mit sieben Großhän- deln.

Diese erste Nacht schlief Gisela keine Sekunde. Sie mußte erzählen; man begleitete ihre Worte

mit gebärgigen Bemerkungen, die Gisela nicht verstand.

Morgens um sechs Uhr erkante eine Glocke. „Aufstehen! Die Betten machen! ab Schüssel mit Mehlsuppe und acht Stücke Schwarzbrot. Die anderen boten Gisela von ihrer Butter oder Marmelade, die sie sich von ihrem Verdienst ge- kauft hatten, etwas an. Sie dankte, sie hätte keinen Hunger; sie ließ logar die Suppe stehen, die sofort von einer anderen gegessen wurde.

Am frühen Morgen, als Gisela in der Anstalt war, was für eine Arbeit Gisela verrichten sollte. Sie sagte, sie könne nähen, und man schickte sie daher in die Wäherer.

Ueber vierzig Mädchen waren hier tätig. Gi- sela bekam Wäsche zum Ausbleichen. Es war eine langweilige Arbeit; aber sie ludte sich ihrer, so muß es eine, zu erledigen. Bald aber schweiften ihre Gedanken ab, die Nadel ruhte, und die Ge- danken gingen spazieren. Träumen, war das nicht das einzige Schöne, das noch übrigblieb? Gisela fand auf der Wände des „Alhambra- Ballastes“, sie warf Blumen unter eine tadelnd applaudierende Menge und lang ein Bed dazu. „Norden!“ rief die Aufseherin streng. „Sin- gen ist verboten! Wenn ich Sie noch einmal er- weiche, muß ich Sie aufhängen — verstanden?“

Zu Mittag gab es Graupenuppe, mit einem Stück Fleisch, das Gisela nur mit Mühe hin- untergeschluckte. Die anderen lachten, wenn die Aufseherin den Pöbel lehrte, nachden Wä- chen gemein. „Foten und magden unerhörliche Bewegungen. Wie sehr unterdrückt sich Gisela von diesen Menschen!“ Es widerte sie an; sie hielt sich abheits, sprach wenig, nur das Aller- nötigste — man hielt sie für „eingebildet“, für eine „ganz Freie“, füllerte hämlich, als sie ihren Brief von Will Lambert las und ihn nicht ge- wohnt war. Am Abend hielt man sie herum, weil sie forzierte, als die anderen heimlich Zi- garetten rauchten.

Die Welt hat ihre Geleze, die gerecht, aber oft grausam find. Wer gegen sie verstoßt, wird unbarmherzig bestraft.

Die Armenwelt hat auch ihre Geleze, ihre Gü- ten. Wer die Gisela Norden, sich ihnen nicht fügt, sich ihnen entgegen will, hat Schlimmes zu gewärtigen. Sie sollte es bald erfahren. (Fortz. folgt.)

# Von rechts nach links. Der Lebengang eines Junkers.

Von Hellmuth von Gerlach.

(Nachdruck verboten.)

28. Fortsetzung.

Oja! Der Klang dieses Namens ist für mich unentbehrlich verknüpft mit der Erinnerung an den pittoresksten Tag in Afrika. Mister Hof, der famose, englische Resident in Lobodan, hatte Dr. Robbach und mir einen Empfang bei dem mächtigen Negerkönig in Liberia befehlet. Bei dem

## Alasin von Dio, dem Herrscher über die fünf Millionen des Jornabovelles.

Der Kaiser des Alasin stellte ein ganzes Stadtviertel dar, das durch eine riesige Lehmmauer von dem profanum vulgus abgeleitet war. Jede der 200 Frauen des Alasin hatte ihr eigenes Häuschen, was mir übrigens eine viel hübschere Einrichtung schien als das Zusammenwohnen der vielen Frauen in den ehemaligen türkischen Harems.

Als mir durch das mächtige Tor des Palastviertels fraten, ging ein unbedeutender Alarm los. Die Kavallerie des Alasin hob ihre Pistolen in die Luft ab; die harte Hofkapelle, mit Blasinstrumenten von mehr als zwei Meter ausgesüßter, begann ein ohrenbetäubendes Kraxeln; die in Reih und Glied im Galopp zum aufgestiegenen Hauptlinge stießen stürmische Begrüßungsruufe aus. Es war ein so fürchterlicher Spektakel, daß sogar die trägen Angehörigen sich von den palmblättrigenbedeckten Häusern der 200 Königstraßen erhoben und abstrichen.

## In dem Galasaal

des von Silberhämud fast erdrückten Alasin ging die Begrüßungszeremonie in aller Feierlichkeit vor sich.

Er hielt eine wunderbare Anrede in Jeruba; ich erwiderte mit einer beinahe ebenso schönen Rede in Englisch, indem ich die Worte des Jeruba-Reichs unter der gegenwärtigen Herrschaft des Alasin gebührend feierte. Der Alasin ließ sehr lautvoll — übrigens lediglich aus begründetermaßen — das Weiden an der ersten Fortschritten dem englischen Residenten zu. Und dann brach er zwei Kolonien einzuweihen, von denen immer je eine Hälfte von ihm, die andere von Robbach und mir gegessen werden mußte. Das war sehr sehr ehrenvoll für uns; nur schmeckt das Jäger nicht wie Kaviar. Am so schmackhafter war der Wein, der uns vor dem Tor als Gastgeschenk des Alasin erwartete. Das Ganze war wie ein schön gestelltes Spiel. Aber eben nur Spiel. England wohnt den Schein der Macht des Negerkönigs. In Wahrheit herrscht er nur, solange er sich in allen wesentlichen Dingen den englischen Wünschen fügt. Was er genau wußte, das Jeruba-Königreich war kein Negerreich, sondern eine englische Kolonie in Form eines Negerstaates.

Der einzige wirkliche Negerstaat den ich kennengelernt habe, war die Republik Liberia, nördlich von Nigeria gelegen.

## Liberia war so fern

Negerstaat, daß nach der Befreiung kein weißer Grundbesitzer einen Beamtenposten bekleiden durfte.

Die einzige Ausnahme, die gemacht worden ist, war die, daß jeder der Vertreter des Reiches beim Völkerbund ein Baron Lehmann ernannt wurde. Ein richtiggehender Europäer mit einem richtiggehenden Monotel. Diese Ausnahme hatte wohl einen finanziellen Hintergrund. Die Finanzen waren immer der allerwundervollste Punkt Liberias, wobei übrigens diese schwarze Republik sich auf weiße Vorbilder berufen durfte.

Liberias Ursprung geht auf das Jahr 1821 zurück, als freigelassene amerikanische Sklaven eine Siedlung an der Westküste Afrikas begründeten, um dort einen freien Negerstaat zu errichten. Sie nannten ihre Hauptstadt Montrovia, zur Erinnerung an den amerikanischen Präsidenten Monroe, dem Vater der berühmten Nichteneinmischungs-Doktrin. Nur wenige tausend Menschen zählten sie. Aber sie erreichten es doch, daß 1847 Liberia als souveräne Negerrepublik anerkannt wurde.

Als Robbach und ich in Montrovia eintrafen, waren wir zunächst angenehm überrascht über den äußeren Eindruck des Staates (es hatte nur etwa 4000 Einwohner). Auf den Höhen am Meere lag, in schönem tropisches Grün eingebettet, eine Reihe architektonisch recht geschmackvoller Häuser. Auch die Straßen waren in Ordnung. Alles schien ganz leblich.

## Sinter der netten Saffade

rebarig sich jedoch eine ziemlich üble Neakität.

Das Hauptziel, an dem Liberia krank ist, ist der überhand nehmende Gegensatz zwischen dem Herrenvolk an der Küste und den Massen der Eingewanderten im Hinterland. Das Herrenvolk sind die früheren Sklaven aus Amerika, die zu etwa 15 000 zwischen 1821 und 1850 nach und

nach eingewandert waren. Sie sind durchtränkt mit amerikanischer Kultur, schwarze Amerikaner, die nicht mehr die geringste Fühlung mit der afrikanischen Bevölkerung haben. Sie haben keine Ahnung von einer Negerprache, sprechen nur englisch, und zwar ein recht korrektes Englisch. Ihre Religion ist das Christentum, dem sie mit amerikanischem Sentimentalität anhängen. Die Stadt Montrovia ist erfüllt von Kirchen und Kapellen, die immer voll sind, nicht bloß Sonntags. Eine gewisse Fühlung ist Gemeinschaft, Anstalt haben gibt es nicht.

Die Neger in dem teilweise noch unerforschten Hinterland sind Heiden primitiver Art. Sie lamt dem Zwergflüßler werden eigentlich erst durch Schomburgk entdeckt. Er konnte sich in Gebieten wagen, die nie ein Vertreter der liberianischen Regierung ohne ernste Lebensgefahr betreten durfte.

Liberia ist etwa 10 groß wie Bayern. Das Herrenvolk lamt den ihm ergebenden Rüstungen, den Kroo und den Weo, umfaßt wenig über 100 000 Seelen. Im Hinterland aber wohnen etwa zwei Millionen „Wilde“, die in die verächtlichen Stämme mit den sonderbarsten Sitten zerfallen. Sie fühlen sich nicht nur völlig unabhängig von Montrovia. Zwischen ihnen und den Küstenliberianern, die sie nur als einen auf Steuern lauenden Gewalthebern kennen, herrscht Todeshaß. Nie ist eine Fehde je so bitter wie die unter Verwandten. Die

## Negeraristokratie von Montrovia

veranstaltet die Buchneger. Und die Buchneger verfehlen diese Beratung mit nördlichem Hof.

Gerade als wir nach Liberia kamen, spielte eine besonders üble Affäre zwischen Küste und Hinterland. Ein paar Offiziere hatten zwei Hauptlinge des Binnenlandes gefangen genommen und an ihnen ihre sadistischen Instinkte ausgelobt. Dem einen hatten sie das Herz aus dem lebendigen Leibe geschnitten, dem anderen hatten sie zum Eingehen gemacht. Gegen die Mitteln war natürlich ein Verfahren eingeschleitet worden. Aber man kann sich denken, wie solche Vorfälle auf die Stimmung der Heiden im Hinterland gegen die Christen an der Küste wirken mußte.

Liberia ist ein parlamentarisch regierter Staat, aber eine Oligarchie, keine Demokratie. Nur den Christen an der Küste stand das Wahlrecht zu im ganzen 6000 Männern. Sie wählten einen Senat von 10 und ein Repräsentantenhaus von 22 Mitgliedern. An der Spitze des Staates stand ein Präsident, damals ein Mister Howard.

Die keineswegs beschränkten Amerikaner Montrovia empfanden es als großen Mißstand, daß die Wafts ihrer Herrschaft, die sich nur auf die halbe Küste und ein paar Meilen ins Innere hinein erstreckte, solange ihrer zahllosen müßigen Untertanen so schmal war. Sie hatten deshalb das System der „apprenticeship“ eingeführt: Möglichst jede Familie in Montrovia und Umgegend nahm ein halbes Dutzend Kinder aus dem Busch in ihren Familienverband auf, halb als Diensthofen, halb als Adoptivkinder.

Die jungen Leute mußten sich verpflichten, bis zum 21. Lebensjahr in den Familien zu bleiben. Dann waren sie frei. Die meisten, denen die Stadt schöner schien als die Wildnis, blieben an der Küste und amalgamierten sich der Herrenschaft. Andere gingen in den Busch zurück und vertagten wieder. Praktisch konnte das System der „apprenticeship“ nur sehr allmählich fühlbare Folgen zeitigen.

Die Erschließung des Landes wäre nur möglich, wenn Verkehrswege gebaut würden. Aber daran gebracht es vollkommen. Ganz Liberia hatte

## keine einzige Eisenbahn.

und nur verschwindend wenige und kurze Fahrstraßen in unmittelbarer Nähe der Küste.

Somit gab es nur die primitiven Negerpfade. Eine ganz kurze Bahnstrecke, die einmal eine fremde Gesellschaft gebaut hatte, war nie in Betrieb gekommen und inzwischen völlig verrotten.

Das Liberia am meisten fehlte, war die ausreichende Anweicherung fremden Kapitals. Die befreiten Sklaven selbst hatten immer nur über sehr wenig Mittel verfügt. Ein paar mal allerdings Liberia Anleihen bekommen, die erste 1871 aus England. Sie betrug 100 000 Pfund zu 7 Prozent verzinst. Aber zunächst wurde diese Anleihe nur zu einem Kurs von 85 Prozent ausgehandelt. Dann wurden die Zinsen auf drei Jahre im voraus mit 21 000 Pfund abbezahlt. Und schließlich wurde der Rest in so

faulen Papieren ausgezahlt, daß tatsächlich nur 27 000 Pfund in bar nach Liberia kamen. Zu 7 Prozent zu verzinsen aber hatte es 1912 trotz der geleisteten Amortisationen noch immer 92 000 Pfund.

Nach diesem Muster sind auch die späteren, immer recht geringfügigen Anleihen Liberia bewilligt worden. Von einer Anleihe von wieder 100 000 Pfund, die es 1906 bekam, sind ganze 30 000 Pfund in seine Hände gelangt. Aber auch hier mußte die Gesamtsumme bezahlt werden. Liberia war eben eine Fiktion, die das internationale Finanzkapital nach Belieben auspreszen zu können glaubte. Dazu lam die Überflucht der miteinander um den Einfluß in Liberia ringenden Großmächte: Amerika, das Liberia als sein geistliches Kind anah; Deutschland, das wirtschaftlich dort die größten Interessen hatte, da von den 80 weißen Kaufleuten Montrovia 60 Deutsche waren; England und Frankreich, die beide als Nachbarn des Landes wie die Schießpulver darüber wachten, daß kein anderer als sie selbst Einfluß erhalte.

Das Land brauchte, um seine großen Naturschätze nutzbar zu machen und eine gewisse Verwaltung zu ermöglichen, Eisenbahnen, so nötig wie das tägliche Brot. Jede der genannten vier Großmächte hätte sie gern gebaut. Aber da keine baldete, daß die andere sie baue, so wurde überhaupt nicht gebaut. Man kann sich denken, daß die Gefühle der Liberianer den Weissen gegenüber unter solchen Umständen nicht die lieblichsten zu nennen waren.

Ich habe mich bemüht, von den Schwarzen selbst Auskunft über die Zustände zu erhalten. Mein Reisefolgege vernied grundtätlich diesen Weg der Erläuterung. Er wandte sich immer nur an die Weissen. Wir hätten das nicht zu genießen. So hat um eine

## Audienz bei Präsident Howard

und lernte in ihm einen Mann mit durchaus gesundem Menschenverstand kennen.

Darüber hinaus schien er mir gewisse diplomatische Fähigkeiten zu besitzen. Mit Eleganz wußte er den Fragen auszuweichen, die ihm unbequem waren. Bei schwierigen Themen wie dem der Anleihen verwies er mich auf die amtlichen Akten, die mir bereitwillig gezeigt wurden.

Ich ging in die Schulen und fand dort das bestärkt, was ich schon vorher andermwärts festgestellt hatte, nämlich, daß die Negerjugend einen geradezu fanatischen Kneiser befißt. In Montrovia lam mir wieder in Erinnerung ein kleines Erlebnis aus Nigeria. Dort war ich in Dolo Medji mit dem englischen Fortkameister Christ, einem geborenen Neger, herumgewandert und hatte ihn beim Antritt einer Schule gefragt, ob es eigentlich Schulzwang gäbe. Vorant er erwiderte: „Schulzwang braucht man hier nicht. Jeder Neger schickt seine Kinder freiwillig in die Schule, weil er weiß, daß Kenntnisse die einzige Möglichkeit des Fortschritts sind.“ Natürlich bedeutet, natürlich, daß die schwarzen Kinder Geld da, um für alle Negerkinder Schulen zu bauen.“

Ich ging auf die Universität, auf die Montrovia besonders stolz ist, und wohnte den Vorlesungen der natürlich ausschließlich schwarzen Professoren bei. Mit dem Niveau einer deutschen Hochschule konnte sie nicht konkurrieren. Aber die Bildungshöhe der Prima eines Gymnasiums schien mir erreicht.

Ich setzte mich mit den Negeren in Verbindung, die mir von den Weissen als Intellektuelle bezeichnet wurden, und habe auch dabei gute Erfahrungen gemacht. Natürlich dürfte man nicht mit europäischen Bildungs- und Weltbeträufeln an Personen und Einrichtungen herantreten. Was mich frappierte, war immer wieder die besonders umfangreiche Literaturkenntnis der schwarzen Akademiker. Einer von ihnen, passabler Dichter im Nebenberuf, erschien zum Abschluß auf dem Dampfer, um mir mit einer netten Widmung eines seiner Werke zu überreichen. Immer wieder hatte ich das Gefühl:

## Diese Leute leiden durchbar

zufürbar unter der offen zur Schau getragenen Verachtung der Weissen.

Sowie sie merken, daß jemand sie nicht als Angehörige einer minderwertigen Rasse des Verlehrs für unwürdig anseht, sind sie von einer geradezu rührenden Dankbarkeit erfüllt.

Sind die Neger minderwertig? Unsere großen Kaiserregierungen hatten immer gelagt: „Die Neger besitzen keine staatenbildende Kraft. Das werden sie selbst in Liberia am besten sehen.“

In der Tat, Liberia ist kein Beweis für staatenbildende Kraft der Neger rasse. Völlig richtig ist es ein lauterer Staat, darum als gleichberechtigt zum Völkerbund zugelassen. Praktisch aber ist es eine Karikatur von Staat. Nicht wegen seiner militärischen Schwäche. Richtig ist, daß die gesamte bewaffnete Macht Liberias im Jahre 1912 ganze 375 Mann betrug, die noch dazu mit Gewehren verjährbeter Konstruktion ausgerüstet waren. Auch die Kriegsstärke bestand nur aus einem einzigen Schiff, einer ehemaligen Kolonialkriegs-Vergrünungsstadt, namens „Larf“. Und dies Schiff war immer nur dann manövrierefähig, wenn Woermann gerade die nötigen Kohlen auf Kredit herzubringen bereit war.

Ein Staat auch ohne jede Militärmacht kann trotzdem respektabel sein. Das Verlangen der liberianischen Staatsanbauer wird aber dadurch dokumentiert, daß es ihnen im Zeitraum von fast 100 Jahren nicht gelungen war, das große Hinterland und das kleine Küstenland zu einer Einheit zu verjähmen.

Aber die Liberianer können auf mitdernde Umstände plädieren. Ein Staat ohne Geld ist unmöglich. Das Geld hat man ihnen immer vorzuehalten. Aus eigener Kraft waren die paar tausend befreiter Sklaven zu schwach, um die zwei Millionen „Wilde“ für den Staatsgebanen zu gewinnen, zumal jedes innere Vano zwischen ihnen und denen im Urwald festlie. Sie empfanden wie Amerikaner, die anderen Afrikaner. Beide waren schwarz. Aber

## Die Rasse macht es eben nicht.

Was Gemeinamkeit der Sprache, der Religion, der Gesichte, der Kultur kommt es an, um einen Staat zu ermöglichen.

Alle diese Voraussetzungen fehlten in Liberia. So ist es der bestpöbelte Operettenstaat geworden, trotz der Tüchtigkeit vieler seiner Bewohner. Liberia ist kein Beweis für die staatenbildende Kraft der Neger. Es ist aber auch kein Beweis dagegen. Aus mangelnden Leistungen auf manchen Leistungsgebieten, ist liegen, wäre ein Triumphzug. Was noch nicht ist, kann einmal werden. Auch Liberia können sich im Kindesstadium befinden und doch das Zeug zur Mannbarkeit in sich tragen. Die Frage nach der staatenbildenden Kraft der Neger ist also noch offen.

Am 24. Juni 1914, als gerade die Nachricht von dem Wiener Ultimatum an England eingetroffen war, lagte mir ein englischer Offizier im Hotel de Paris des britischen Gesandtes St. Anstret. „Gehst wenn auf dem Kontinent Krieg ausbricht, — England bleibt draußen. Es müßte denn sein, daß Deutschland die belagerte Neutralität verleiht. Anderen vier Stunden von England, in den Händen einer fremden Großmacht, — das wäre für England unerträglich.“

Am 2. August lag ich im Deutschen Klub in Brüssel. Französische und brennende Gerüchte jagten einander. Wichtig kam die Nachricht, die deutsche Regierung wolle der belgischen ein Ultimatum stellen.

(Fortsetzung folgt.)

## Zum Schultheiß-Wagenhofer-Prozess.



Generaldirektor Ludwig Kahlenellenbogen, der Hauptangeklagte, der für die tiefsten Spezulationsverluste des Schultheiß-Wagenhofer-Konzerns verantwortlich gemacht wird. Am 23. Januar begann in Berlin der mit Spannung erwartete Prozess gegen die Direktoren der Schultheiß-Wagenhofer AG.

# Aus dem Landesschöffengerichtssaal.

## Eine Oldenburger Einbrecherbande abgeurteilt.

Vom Landesschöffengericht wurde gegen eine Einbrecherbande abgeurteilt, die eine Zeitlang Oldenburg und Umgebung, vornehmlich die Außenbezirke, unsicher gemacht hat und die sich im wesentlichen aus jüngeren arbeitslosen Menschen im Alter von 19 bis 28 Jahren zusammensetzte. An den Diebstählen beteiligt waren fast alle Männer, wenn auch auch Frauen, nur die älteste der Angeklagten, die Witwe M., und ein Arbeiter G., waren als Fehler vor den Schranken des Gerichts und wurden bei der Urteilsstellung dann auch freigesprochen. Die von den Angeklagten vorgenommenen Diebstähle waren durchweg Diebstähle zur Wehrtstellung des täglichen Lebens, im ganzen 34 Eigentumsdelikte, zum Teil Einbrüche, bei denen außer Lebensmittel und Bekleidungsgegenstände aller Art, Wurst, Brot, Schokolade, Obst, Margarine, Reis, Bonbons entwendet wurden, aber auch lebendes Geflügel, Hühner, Enten, außerdem Kaninchen. Die Wertlosigkeit der gekohlenen Gegenstände und die große Zahl der Diebstähle stand nicht in völligem Einklang zu dem Wert der abzurufen Waren, wenn sie auch zweifellos einen etwas höheren Gesamtwert geboten dürften als 200 RM., von denen der Verteidiger sprach, denn es befanden sich darunter Fahrräder, daneben 28 Flaschen Wein und Cognac und 12 Dosen Erdbeeren und Ananas, die zusammen mit einer Kiste Margarine und mit Schokolade aus der Oldenburger Filiale Tarnen u. Co. gestohlen wurden, als man den Geburtstag der Frau W. würdig begehen wollte. Die Angeklagten leugneten in keinem der Fälle und bewiesen bei ihren Aussagen sogar noch einen ziemlichen Geländekummer, der den gesamten Gerichtssaal zur Reiterzeit veranlaßte. Unter den Angeklagten ist auch der Ausbrecher St., der bei der Überführung vom Gefängnis zum Amtsgericht zu einer Vernehmung seinerzeit zurückging, als ihm Damms das erste beste Fahrrad ergriß und damit davonfuhr. Dem Angeklagten hat seinerzeit offensichtlich nicht viel an der Freiheit gelegen, denn man fand ihn am anderen Morgen in seiner eigenen Wohnung schlafend vor. Von den zehn Angeklagten wurde außer den oben benannten noch ein dritter völlig freigesprochen, und zwar der Arbeiter M., 19 Jahre alt, der für seinen Entendiebahl die Entschuldigungs vorbrachte, daß er seinerzeit nicht gewußt habe, ob es sich um wilde oder zahme Enten handelte, was ihm vom Gericht nachträglich nicht mehr klar widerlegt werden konnte. Die höchste Strafe erhielt der 28 Jahre alte Arbeiter St., nämlich eine Gefängnisstrafe von acht Monaten für zwei schwere Einbruchsdiebstähle, einen verurteilten Einbruchsdiebstahl und zwei einfache Diebstähle; sechs Monate Gefängnisstrafe erhielt der 27jährige Schneider M. wegen sieben einfacher Diebstähle, zwei schwerer Einbruchsdiebstähle und eines verurteilten Einbruchsdiebstahls; ebenfalls sechs Monate Gefängnisstrafe erhielt der 20jährige Motorenkünstler W. für einen schweren Einbruchsdiebstahl, einen Einbruchsvorfall und zwei einfache Diebstähle; zwei Monate Gefängnisstrafe erhielt der 24jährige Arbeiter B. für drei einfache Diebstähle; die 21jährige Ehefrau M. erhielt sechs Wochen Gefängnis für ihre Beteiligung an sieben einfachen Diebstählen; der 22jährige Arbeiter Sch. erhielt vier Wochen Gefängnis wegen schweren Einbruchsdiebstahls. Drei einjährige Strafen wurden nach der 24jährigen Metzgerin M. Während die Hauptbeteiligten offensichtlich zufrieden damit waren, daß sie nicht noch höhere Strafen erhalten hatten, meinten einige, die an zahlmäßig weniger und auch unbedeutenderen Diebstählen sich beteiligt hatten, daß ihre Strafen zu hoch seien und ein Angestellter stellte ihnen jetzt Beratung in Aussicht.

## Verurteilte Sittlichkeitsverbrechen als lässliche Beleidigung.

Der 40jährige Arbeiter S. hat verurteilend sich junge Mädchen und Kinder in der Öffentlichkeit angeschaut und sie unsittlich beleidigt. Er stand jetzt vor Gericht wegen verurteilter Notzucht und wegen Sittlichkeitsverbrechens in vier Fällen. Der Angeklagte gab zu, daß er unsittliche Absichten gehabt habe, als er sich den Mädchen und Kindern näherte, daß er aber in keinem Fall zur Ausführung seiner Absichten gekommen sei. Bei dem Angeklagten handelte es sich im übrigen um einen Mann, der, einmal auf die schiefe Bahn gekommen, einen krassen Witz in seinem Leben hat durchmachen müssen. Er war Oberbetrieiber beim Amt Wasserbau, wo er wegen Amtsunterfügung entlassen wurde, nachdem er für seine Delikte 2 1/2 Jahre Gefängnis erhalten hatte. Später ist er auch wegen Diebstahls, Betrugs und Betrugs bezichtigt worden und ist heute Gelegenheitsarbeiter. Das Gericht verurteilte ihn wegen tätlicher Beleidigung in zwei Fällen zu vier Monaten Gefängnis.

## Rohbauern erhält drei Monate Gefängnis.

Der 50jährige Rohbauern W., der bereits 20 Jahre bei der Post tätig ist, wurde am 29. Januar verurteilt, daß unter der Auflage der Amtsunterfügung, der falschen Führung von Büchern und der Urkundenunterdrückung vor den Schranken des Gerichts, er war in dem Justizbezirk Coerßen tätig und machte auch Maßnahmenbetriebe. Im Jahre 1930 hatte er einen Fehlbetrag von 100 RM., den er pflichtgemäß meldete und der ihm in Beten abgezogen wurde. Nach einigen Monaten hatte er erneut einen Fehlbetrag und suchte nun, weil er den Fehlbetrag nicht schon wieder melden wollte, durch Unterfügung von bereits eingetragenen Beträgen den Betrag abzubuchen. Er wurde dadurch dann gezwungen, immer wieder von neuem Maßnahmenbetriebe zurückzubuchen, um die vorangehenden Beträge abzudecken. Er trat dann in sein Bett einen Vermehrungsbescheid ein, bis er durch Herein-

kommen eines neuen Betrags den alten ausglich. Er hat dann auch noch Falschheit und Nachnahmeleistungen, die ihm an sich nicht zugesprochen waren, in der gleichen Weise verwandt. Das Gericht erkannte, unter Freispredung von der Auflage der Amtsunterfügung und der Falschheitsverurteilung, nur wegen der Unterdrückung von der Post anvertrauten Briefen und Patenten

## Für die Wiederwahl Hindenburgs.



Geheimrat Gustav Jahn, der ehemalige Präsident des Reichsbankhofes (links), und Dr. Heinrich Sahn, der Berliner Oberbürgermeister (rechts), haben Schritte zur Durchführung der Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg eingeleitet.

## Wieder einer.

Nach einwöchiger Verhandlung hat das Schöffengericht den früheren Direktor der Spar- und Kreditbank e. G. m. b. H. in Frankfurt a. M., Valentin Schönberger, wegen genossenschaftlicher Untreue und Betrugens gegen das Reichsbadengeld zu drei Monaten Gefängnis und 1000 RM. Geldstrafe verurteilt. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme in sechs Fällen Kreditverfehlungen erfolgt sind, die schließlich den Zahlungsbetrieb der Bank zur Folge gehabt haben. Der erhebliche für die Genossen entfallende Schaden sei durch die im ersten Stadium der Umwandlung sehr unrentablen Förderung der Liquidationsgesellschaft noch erheblich vergrößert worden.

## Kapitel: Bürgersteuer.

Aus dem dem Reichsstatistikbüro vorkommenden Material über die Erhebung der Bürgersteuer in den mittleren und kleinen Städten im Rechnungsjahr 1931 aus etwa 1000 Städten geht hervor, daß 53 Städte mindestens die vierfache Bürgersteuer erheben. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß in zahlreichen Fällen nachträglich Erhöhungen vorgenommen wurden und daß die Erhebung der dreifachen Bürgersteuer in zahlreichen Gebieten nahezu die Regel bildet. Unter den 53 erwähnten Städten befinden sich 5 preussische, 12 sächsische, 31 thüringische, eine anhaltische und eine mecklenburg-vorpommersche Stadt. 300 Prozent zum Landesfuß der Bürgersteuer (also die vierfache Bürgersteuer) erheben 35 Städte und zwar 6 preussische, 12 sächsische, 15 thüringische, eine anhaltische und eine mecklenburg-vorpommersche Stadt. Einem Zuschlag von 350 Prozent (also die 4 1/2fache Bürgersteuer) erheben drei thüringische Städte, einen Zuschlag von 400 Prozent (also die fünffache Bürgersteuer) erheben eine preussische und 12 thüringische Städte, einen Zuschlag von 450 Prozent (also die 5 1/2fache Bürgersteuer) erhebt eine preussische Stadt und einen Zuschlag von 500 Prozent (also die sechsfache Bürgersteuer) erheben zwei thüringische Städte. Beachtenswert ist die Tatsache, daß es sich fast ausschließlich um Städte mit weniger als 2500 Einwohnern handelt, die von der gemeindlichen Finanznot besonders stark betroffen sind.

## Prinz Aumi leidet.

Der „Wiltliche Beobachter“ berichtet von einer Rede, die der ehemalige Prinz August Wilhelm vor der Bonner Studentenschaft gehalten hat. Nach der Erklärung, daß er sich als Sohn des früheren Kaisers nicht schäme, neben einem einfachen Arbeiter zu stehen, sagte er: „Die Kaiserliche Revolution 1918 hat mir meine Korrektheit genommen, aber eines hat sie mir nicht genommen: den Glauben an den Führer des neuen Dritten Reiches.“

Und dann: „Ich bin durch eine Leidensschau le gegangen, ich kämpfte und will leiden, wenn ich nur der Idee helfe.“

Bei einem mit Furchenabfindung bedachten Friseur ist ein solcher Ausdruck noch etwas mehr als nur eine Geschäftsaussprache, und es fragt sich, ob die Arbeiter, von denen er spricht, wirklich meinen, daß sich auch in den für „Hohelitten“ schlechtesten Zeiten statt gebotener Tauschen Kohlrüben in den Prinzipalen Mund verirren, und ob die, welche 1918 nach fürchtbaren Leiden und Strapazen in die Heimat zurückkehrten, nachträglich an jene Lebensweise glauben, die ihr fürklüger Herr bisher ansehend immer nur im Mercedes Wagen zu befehlen pflegte.

## Schwarzler Helfeschlein.

In der Freitagssitzung im Berliner Stahler-Berater beschäftigte sich das Gericht mit den Beziehungen der Gebrüder Stahler zu der infolge Krankheit nicht vor Gericht erscheinenden Helfeschlein Frau Seidler. Willi Stahler erklärte, daß nur sein Bruder Max Beziehungen zu Frau Seidler unterhalten hätte. Max habe ihr jede Kleinigkeit erzählt, fast täglich sei er bei ihr gewesen, fast täglich habe sie ihn beraten. Leo Stahler bestätigte diese Aussage. Er erklärte, daß

zu drei Monaten Gefängnis. Mit ausschlaggebend für das Urteil war die Tatsache, daß der vernommene Vorgehelt dem Angeklagten ein gutes Zeugnis ausstellte, außerdem noch erklärte, daß die Post an der Strafverurteilung des Angeklagten kein Interesse habe. Das Gericht billigte dem Angeklagten dann auch noch Strafausschub für die Gesamtstrafe zu.

Frau Seidler seinem Bruder Max nach dessen Verhandlung 8000 Mark als Verdrängungszuschuß zur Verfügung gestellt habe. Der Vorsitzende nahm auf eine frühere Vernehmung Frau Seidlers Bezug. Frau Seidler soll ausgelegt haben, daß Leo Stahler ihr gegenüber erklärt hätte, daß die Angelegenheit mit der Stadtbank schiefe gehende und ihn und seine Brüder ins Justizhaus bringen könne. Auf diesen Vorfall erwiderten Leo und Willi Stahler, daß sie derartige Ausführungen niemals gemacht hätten; Frau Seidler sei ungläubig. Schließlich erklärte der mitangeklagte, Stahler-Buchhalter Lehmann, daß Max Stahler gegen Sonnabend 200 Mark an die Seidlerin geschickt hätte.

## Kapital: Schneiders Löwen.

Aus Neapel wird berichtet: Den hundert Löwen und dreißig Tigern des zusammengebrochenen Titus Schneider wurden gestern die regelmäßigen Rationen von zwei Pferden und einem Maultier ausgezahlt. Die hungerigen Tiere haben durch ihr Gebüll in den letzten Tagen die ganze Stadt in Aufruhr versetzt, und man befürchtete, sie würden während der Hungerrate ihre Kerker sprengen. Die Tiere wurden bereits billig angeboten, aber es ist so weit gar keine Nachfrage danach, es bedarf nur noch die Hoffnung, daß sich die Joo-logischen Gärten in Deutschland und Österreich als Käufer melden. Sollte aber diese Hoffnung fehlschlagen, wird in Erwägung gezogen werden, die Tiere nach Afrika zu verschiften und dort laufen zu lassen.

## Eine Tragödie.

Aus Wolfshain (Schlesien) wird gemeldet: Beim Schlittenfahren auf dem Boker in Rudestadt (Kr. Wolfshain) ist Freitag nachmittags eine Arbeiterin mit zwei Kindern eingebrochen und ertrunken. Ihr 15-jähriger Sohn wollte die Eingebrochenen retten, fand aber gleichfalls den Tod in den Fluten.

## Die Raubhühner.

Die beiden Raumburger Oberprimaner, die vor einigen Wochen bei einem Raubüberfall auf einen Subdialektor festgenommen worden waren, wurden in Raumburg wegen raubhühnerischer Erpressung mit der Amtsanklage und wegen teils vollendeten, teils verurteilten schweren Einbruchsdiebstahls in weiteren fünf Fällen zu 3 bzw. 2,6 Jahren Gefängnis verurteilt.

## Wetterkatastrophe in Norwegen.

Die norwegische Provinz Drontheim wird von einer großen Ueberflutungs- und Eisfahrtkatastrophe, die zahlreiche Erdbebungen zur Folge hat, heimgesucht. Sämtliche Flüsse zeigen stark an. Zahlreiche Häuser wurden zerstört, Tausende von gefüllten Säcken weggesperrt mit mehreren Tausenden von Wäffeln fortgerissen. In mehreren insolge Dammbrechens das Elektrizitätswert untergraben worden.

In Duisburg wurde gestern Abend bei einem Feuergefecht zwischen einem Einbrecher und Polizeibeamten ein Polizeihauptwachmeister getötet.

Wie aus Berlin gemeldet wird, werden ab 6. Februar die Auskhanpreise für Bier bei einem Bierpreis von 80 Pf., um 4 Pf., bei einem Bierpreis von einer Mark um 8 Pf., bei einem höheren Bierpreis um 8 Pf. gelassen.

Durchstanzungen zwischen der deutschen Wirtschaft in Madrid und dem spanischen Ministerium des Innern ist der Sitzungsmerkzweig zwischen Deutschland und Spanien mit Wirkung vom 1. Februar wieder aufgehoben worden.

Auf Grund der Entschädigung des Reichsgerichts hat Nagminister Klages am Freitag die „Braunhewige Landeszeitung“ auf acht Tage verboten. In seinem Schreiben an den Verlag sagt Klages, daß das Verbot auf Grund des Reichsministers des Innern erfolgt, das der 4. Straftat des Reichsgerichts für zulässig erklärt habe.

Im dritten Stock eines Viegnier-Wohnhauses, in dem das jüdische Gaswertgenwärtig Arbeiten ausführt, ereignete sich am

Freitag mittig eine furchtbare Gasexplosion. Ein 84 Jahre alter Rentner wurde von einer riesigen Schichtmasse getroffen und getötet.

Das Münchener „Straßgericht“ verurteilte den Naziabgeordneten Wagner zu 250 Reichsmark Geldstrafe und Tragnug von vier Jahren der Haft. Die Urteile sind dem vorigen Jahres innerhalb des Landtages eines republikanischen Journalisten überreicht.

Vor dem Schöffengericht Dresden hat am Freitag der Reichspräsident eine Urteilsverkündung in Sachen der Reichspräsidentenwahl vor dem Reichspräsidenten gemacht. Am 2. November v. J. zwei Reichspräsidenten überreichte haben und im Reichstag stehen, am gleichen Abend den Reichspräsidentenmann Otto Woll aus Wiesbaden zum Reichspräsidenten ernannt zu haben.

Die Arbeitsgemeinschaften werden wieder einmal Pläne für eine neue, durchgreifende Umorganisation der Arbeitsgemeinschaften auf den Weg laßt. Man äußert sich darin, alle drei Versicherungsarten, Arbeitslosenversicherung, Krankheits- und Unfallversicherung, auf den gemeinsamen Namen „Fürsorge“ zu bringen und so jeder Einrichtung der Versicherungsanstalt zu nehmen.

In den Vororten von Rom ist es in den letzten Tagen wiederholt zu Arbeitslosenunruhen und Unfriedensaktionen gekommen. Die Polizei griff scharf durch und verlegte mehrere Menschen.

Heute vormittag wurde in Berlin in Anwesenheit von mehr als 1500 Ehrenmitgliedern der „Grüne Woche“ eröffnet. Reichsorganisationsminister Schiele überreichte dabei Grüße und Wünsche der Reichsregierung.

Politische Notizen. Im neuen Reichsministerkabinett vertritt der bisherige Reichsminister Reichel das Innenministerium. Die ethnischen Verluste in Schweden belaufen sich gestern und heute auf 300 Tote und Verwundete. Der Bahnhof von Shanghai ist durch einen Brand völlig zerstört worden. Es sind Nachrichten durch die Presse gegangen, als ob die Reichsregierung mit einer Umgestaltung der gesetzlichen Grundlagen der Währung beschäftigt sei, daß sogar bedacht sei, eine künstliche Ausweitung der Kreditmöglichkeiten durch Notenemission in die Wege zu leiten. Diese Nachrichten sind völlig aus der Luft gegriffen. — Der Vorstand des Reichsverbandes der Bundesländer, Reichspräsidentenvereinigungen in der Provinz, ist am Freitagabend getroffen worden. — Die Durchführung des Ausweiserlasses gegen die Feinden geht in Spanien überall ohne Zwischenfall vor sich. Fast alle Mitglieder des Drenns haben ihre Häuser verlassen und sind nach der spanischen oder der portugiesischen Grenze abgereist.

## Literatur.

„Das Magazin.“ Die neu erschienene Februartummer der Zeitschrift „Das Magazin“ ist diesmal nur in befristetem Ausmaße durch Artikel, wie Ludwig Thomas „Der Tanz“ und einen Beitrag „Arneval von einst“ (mit Illustrationen nachfarbiger Künstler), als Faltblattnummer angehängt. Sie ist zum Teil wohlwollend, zum Teil aber nicht weniger als „Requiem über der Arbeit“, etwas für Theaterintellektuelle — „Sollus-Pollus“, das Einmalige der Zauberei — „Der kleine Mensch“, eine Gegenüberstellung von Natur und Mensch — „Das Jäddchen“, ein Beitrag zur Mode — „Geschichten um die Schmeckert“, ein Kapitel fester Naturwissenschaften — „Kämpfe bei Hofe“, „Das Jahr in der Sahara“, Zeichnungen von Simmel, Sebald, Langton Wood und anderer bekannter Humoristen, spannende und heitere Novellen und Bilder vieler Frauen gestalten das Heft besonders anziehend.

Welche Frauen auf ästhetischen Thronen. Eine Argentinische aus Schottland, nicht übermäßig wohlhabend und von bürgerlicher Herkunft, bildet im vergangenen Jahr die große Genetation englischer Hoffelikeiten. Sie hatte im Winter vorher einen schwedischen Fürsten des Ostens, den Sultan von Jozore, geheiratet. Man sagt, der Schmutz, den sie bei der Hofhaltung trug, ist allein eine Million wert gewesen. Und im November hat die „Sultana“, ein volles Glas des Ostens, mit dem Kronprinzen, den Generationen dunkler Schönenheiten schon vor ihr getragen hatten, im blonden Haar, den Thron ihrer Gatten verlassen. „Wollen Eure Hoheit Religion und Sitte des Landes annehmen und treu bewahren?“ fragten die Priester. „Das will ich“, antwortete die Schöne und dankte lächelnd für die Zeremonie des Volkes. „Und die Hand und noch andere Europäerinnen, die dem Hof in das Land von Tauern, und einer Stadt folgten, berichtet ein hochinteressanter Bilderkreis in der neuesten Nummer (Nr. 4) der „Frankfurter Illustrierten“. Besonders ist noch auf einen Bilderkreis „Was ein Amerikaner in Deutschland sah“ hingewiesen. Der berühmte Photograph James Abbe zeigt auf drei Seiten in prächtigen Bildern eine Einbildung von Deutschlands Glanz und Aufstiege möglichkeiten. Dieses Heft der „Frankfurter Illustrierten“ ist überall für 20 Pf. erhältlich.

## Brevetarien.

Pat. Von den dänischen Filmhelden Pat und Katon heißt Pat mit seinem bürgerlichen Namen: Karl Schendström, Katon: Harald Waden. Sie erfahren die nähere Adresse durch den Paladium-Klub, Kopenhagen.

S. D. Sind Sie im Besitz der beiden berühmten Glühbirnen, dann ist ein Genieur Antonsbrücker nur 8 Pf. haben Sie nur den Reichspräsidentenvermerk, beträgt der Preis 1,01 RM. Bei Koften gilt nur der letzte Gutschein. Es folgt hier dann ein Genieur August II 1,17 RM.

Silberne Hochzeit. Das Fest der silbernen Hochzeit feiern am 2. Februar die Eheleute Karl Hansen, wohnhaft Kürtzingen, Schulstraße 25.

Silberne Hochzeit. Das Fest der silbernen Hochzeit feiern am 2. Februar, die Eheleute Karl Hansen, Kürtzingen, Schulstraße 25.

# Für den Sonntag

UNTERHALTUNG • BELEHRUNG • WISSEN

BEILAGE DES „VOLKSBLATTES“ AM 30. JANUAR 1932

## Schiffer Andrić.

Von Alfred Prugel.

Der Schiffer Andrić hatte so lange mit seinem Kahn im Hafen gelegen, bis das Geld verbraucht war, das ihm die letzte Frucht eingebracht hatte. Er war in die letzten Waden jeden Morgen vom Kahn an Land gegangen, hatte sich umgesehen und war dann durch die Straßen gelaufen mit seinem alten Gesicht, in das die Jahre breite Furchen geschnitten hatten. Es hatte auch immer noch eine Hoffnung in ihm gesteckt, ihn immer wieder angetrieben, nach Arbeit und Verdienst zu suchen. Aber in den Schreibstuben der Mäler begegnete ihm nur verlegenes Abgeland. Es gab nichts zu laden. Andrić hörte einen Augenblick lang auf das Klappern der Schreibmaschine und ging dann wortlos hinaus.

Die leeren Kähne der Schiffer lagen am Ufer, als hätte sie der Fluß aus dem Geschnitten. Sie schaukelten leise im Wasser. Man sah mal eine Frau auf ihnen oder ein Kind oder einen Hund. Dann flatterte auch Wäsche, und ein paar Blumen leuchteten auf dem schwarzbraunen Holz. Andrić sah auf als erher am Ufer. Andrićs Kahn steckte den Kopf zur Kajüte hinaus. Sie hielt die Hand vor den Augen, aber es gab nichts, besonders zu erzählen. Nur daß Andrić gekommen war. Sie sah ihn langsam über den Steg gehen. Auch Andrić sah die Frau an, ohne daß sich in seinem Gesicht etwas verändert hätte. Er nahm nur die Mühe ab, fuhr sich mit der Hand über den Kopf und sagte: „Es ist nichts geworden.“

Dann erzählte er mit gleichmütiger Miene, wo er überall herumgelaufen sei, und was die Schiffer unter sich geredet hätten. „Die Regierung soll helfen.“ Er suchte die Achseln. „Was weiß die Regierung von uns?“ Die Frau schweig und sah ihn anständig an. Andrić dachte an das große Haus mit den großen Eingängen. Hinter den vielen Fenstern und Türen steckte die Regierung, die helfen sollte. Aber das waren nicht Leute, mit denen Andrić in letzter Zeit reden konnte. Was wußten die von so einem kleinen Schiffer und seinem Kahn! Oder war es etwa seine Schande, daß der Schiffer Andrić im Hafen liegen mußte, ohne Arbeit, und um Unterstützung ankommen sollte! Er, der sich in seinem ganzen Leben keinen Pfennig hätte schenken lassen.

Andrić ging hinunter. Sein Sohn kam hinterher. Er lehnte sich dem Vater neugierig an den Tisch. „Heute sind Vögel und Körner wegen der Unterstützung gegangen.“ Als der Alte ihm nichts antwortete, fügte er hinzu: „Es wird für uns auch nichts anderes übrig bleiben. So viele müssen es ja tun.“ Er schweig. Der Vater sah ihn an mit einem Blick voller Groll und Verzweiflung. Der Sohn hand auf und ging hinaus. Der Alte sah auf einen Punkt an der Wand und dachte: „Niemand will mich verstehen.“

Andrić war die ganze Nacht mit dem Kahn gefahren, den schon sein Vater gekauert hatte. Es gab überhaupt kein Kahn in Andrićs Leben, zu dem nicht der Kahn in irgendeiner Beziehung gestanden hätte. Er konnte ruhig in Gedanken seine Zeit durchgehen. Immer spürte er um sich den dumpfen Geruch des Hechtaltens, das scharfe, salzige Wasser. Ein paar mal hatte

er es wegwünscht verflucht, bis er merkte, daß es zu keinem Wesen gehörte wie die Worte, die sein Vater sprach, als sie ihn das letzte Mal im Krankenbette besuchten: „Jermann, halt den Kahn fest! Ein Schiffer ohne Kahn ist ein Mann ohne Ehre. Eine Schande wäre es



Städtchen

für die Familie...“ — Dabei hatte die Krankheit schon weiße Flecke in das Gesicht des Vaters hineingezeichnet. Seine Worte blieben in Andrić stecken, als wären sie fest in ihn hineingepreßt worden. Nun aber war eine Zeit gekommen, die räumte auf mit solchen alten Worten und Gedanken, machte auch einer wie Andrić sich weiter an sie halten und klammern wollen.

Am Nachmittage kamen alle die Schiffer zusammen, deren Kähne im Hafen lagen. Mit ihren guten Anzügen saßen sie steif auf den Stühlen, die roten, verbrannten Köpfe waren gepreßt in den dunklen Stoff. Viele waren schweißnass, mit sich selber beschäftigt und von denen, die sprachen, wachte jeder etwas anderes über das gemeinsame Unglück. Ein paar von den Jungen gingen aus Podium und redeten sich alles vom Halbe, was sie den Tag über immer wieder vor sich hindachten. Die Alten hatten die Hände in den Schoß gelegt und hörten ihnen zu. Sie wählten einige aus ihrer Mitte. Die sollten auf die Mäler gehen, zu den Abgeordneten, mit den Forderungen der Schiffer. Die Gedächtnis erhoben sich von ihren Plätzen und traten auf einen Haufen zusammen. Sie beredeten ihre Pläne, und manche in der Verammlung begannen vor sich hinaufsehen. Sie sprachen zu ihren Bekannten:

„Kauf auf, jetzt ist die schlimmste Zeit vorbei.“

Zu Andrić sagten sie es auch. Aber der dachte, daß es doch nicht die Schande von seiner Familie abhalten könnte. Er war ganz verdoert in diesen Gedanken. Auf dem Heimwege erzählte er einigen, warum er nicht auf das Amt gehen wollte. Sie schüttelten die Köpfe, redeten ihm zu, weil doch ohne Unterstützung keiner von ihnen mehr leben könne. Andrić wurde böse: „Was ich brauche, will ich mir selber verdienen.“ Sein Sohn ging hinter ihm mit anderen Schiffersjungen. Sie sagten sich immer wieder gegenseitig ins Gesicht: „Allein kann einer von uns gar nichts mehr tun. Wir müssen uns unterstützen.“

Am nächsten Morgen legten noch zwei ihre Kähne ans Ufer. Sie erzählten, daß überall die Kähne still in den Häfen lagen. Mit jedem Tage würden die Ladungen weniger, die Preise geringer. Andrić sagte: „Eine Schande ist es eine Zeit für unsern ehrlichen Schifferstand.“ Und die Schiffer sahen ihn an, als hätte er ihnen das Wort aus dem Munde genommen.

Auch an diesem Vormittage ließ Andrić in die Stadt und zu den Mälern. Als er wieder auf Schiff zurückkam, wartete die Frau schon auf ihn. Sie senkte den Kopf und sagte: „Jermann, ich habe nichts mehr zum Kochen. Ich war schon bei den anderen Frauen; sie haben mir was geborgt. Du mußt aufs Amt



Die Burg

gehen.“ Andrić sah das ganze Gesicht aufwachen: „Ich bin mein ganzes Leben als christlicher Schiffer gefahren. Soll ich jetzt von Almosen leben? Eher laß ich den Kahn verkaufen.“ Die Frau erschraf. Sie hatte ihn noch nie so zornig gesehen.

Am Abend saßen sie alle schweigend am den Tisch. Die Frau hatte Kartoffeln vor sie hingestellt. Andrić nahm eine und sog mit dem Messer die Soße ab. Dabei merkte er gar nicht, daß ihn alle anstarrten, als läßen sie heute zum ersten Male, wie zerrissen und unglücklich er war. Wie von einer großen, schrecklichen Sorge verwirrt.

In der Nacht hatte Andrićs Sohn einen unruhigen Schlaf. Dann war es ihm, als hätte er etwas geträumt. Dann wachte er auf, weil er oben auf dem Berdied ein Geräusch gehört hatte. Er stand auf und ging hinauf. „Vater“, sagte er, „warum schläfst du nicht?“ Der Alte rührte sich nicht. Er sah über die Kähne hinweg, auf die Brücken und Straßen, auf den spiegelnden Fluß, auf Dächer und Türme. „Komm doch“, herunter, Vater!“ Der Junge suchte den Alten am Vermeel. „Komm doch!“ Aber der Alte blieb hartnäckig stehen und starrte weiter auf die Stadt. Da lag der junge Andrić: „Einer allein kann sich doch nicht sperren gegen so eine Stadt, gegen so eine Zeit.“ Er redete noch weiter auf seinen Vater ein. Endlich drehte sich der Alte mit ganz erschrockenen Augen um, als wäre alles Feste in ihm weggespült und zertrümmert. Er kam auch mit herunter, legte sich ins Bett und blieb mit offenen Augen liegen. Die ganze Nacht.

Am andern Morgen ging er mit den beiden Neuen aufs Amt. Der Weg wurde ihm lauer, aber er lagte nichts. Sie mußten in einem langen, staubigen Korridor warten. Neben ihnen saßen noch mehr auf den Bänken, mit ihrer Not, die ihnen in den Augen lag. Andrić sah zu Boden. Nun hatte er seine Schande hier getragen. Alle mußten sie es sehen. Sein ganzes Leben lang hatte er immer kein eigener Herr sein und von den anderen nichts weihen wollen. Nun war eine große, unübersehbare Not gekommen, hatte ihn niedererschlagen und ihm alles genommen, an das er sein Leben lang gekämpft hatte. Erst später erkannte er, daß es ja gar keine Schande sein konnte, daß es nicht einmal sein Unglück allein war, sondern etwas, das viele Andere mit ihm teilten.

### Sprüche.

Manch art'ges Büchlein läßt sich einmal lesen, Doch was nicht zweimal lesenswert gewesen, War auch nicht einmal lesenswert.

Rückert.

Das Alte kürzt, es ändert sich die Zeit, Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Schiller.

Kurzes Leben, langes Weinen Das ist der Liebe Brauch Und doch, wiewohl sie Leiden Allet zum Lohne gibt, Nie mag von Liebe sterben, Er einmal redt geliebt, Er trägt die heißen Schmerzen Viel lieber in der Brust, Als daß er nie im Herzen Von solchem Glück wüßte.

Weibel.

### Naturwissenschaftliche Plauderei.

## Die Schneckenzucht in Deutschland blüht!

Die Deutschen haben schon immer in dem Maße gefunden, sich jeder Situation anzupassen. Gerade in den letzten Jahren konnte diese Beobachtung wiederholt gemacht werden, wo in den einzelnen deutschen Großstädten die verschiedensten und unterschiedlichsten Berufsstände und Unternehmungen entstanden. In diesem Maße und in diesem Ausmaß hat es dabei nicht gefehlt. Namentlich geht auch die ländliche Bevölkerung, Landwirtschaft und Gewerbe, darauf aus, neue Erwerbswege ausfindig zu machen, um durch bessere Verdienstmöglichkeiten über die augenblickliche Notlage hinwegzukommen. Bereits vor mehreren Jahren ist in Deutschland die Champignonzucht in größerem Maße aufgenommen worden. Die anfängliche Not hat aber dazu geführt, noch ganz andere Erwerbsquellen zu erschließen, etwas Besonderes, Ausgezeichnetes, nämlich die Schneckenzucht. Viele kannte man bisher in Deutschland so gut wie gar nicht. Vor wenigen Wochen wurde nun in Deutschland ein Verband deutscher Schneckenzüchter ins Leben gerufen. In der Schweiz, in Baden-Württemberg und in Österreich, in Böhmen und in letzter Zeit regerterte Schneckenzüchter gegründet

worden. Die Schnecken (Weinbergsschnecken) werden dort millionenweise gezüchtet. Im November beginnt gerade die Ernte dieser hochgeschätzten Delikatessen. Die deutsche Gesamternte wird in diesem Jahre auf über fünf Millionen Stück — das sind etwa 1200 bis 1500 Zentner — geschätzt. Das verlangt einen peinlich sauberen, bis auf einzelne technisch durchgearbeiteten Plan. Aber es lohnt der Mühe. Die Luxusrestaurants in Paris und anderen französischen Städten können ihren Bedarf an Weinbergsschnecken schon längst nicht mehr in eigenen Länden decken. Selbst der Kleinbürger, der weniger gut situierte Mann, mag in Frankreich ihr zartes Fleisch nicht ersehen. So machte Deutschland sich das bald zunutze und aus der Pfalz und Baden warden bereits vor Jahren ganze Schneckenheere nach Frankreich.

Kleine und große Exemplare zu Hunderttausenden verpacken die Züchter. „Reisen“, Schwerkugeln von über 30 Gramm, die nach zwei Jahren nunmehr schlaftrief sind, sind ihre Gefährten die noch ein oder zwei Jahre verpackender Welt vor sich haben.

Die deutschen Schneckenzüchter sind für Westgentien, das durch diesen Erwerbszweig be-

reits seit Jahren viele Tausende von Mark in das Land bringt, eine sehr pfeidbare Konkurrenz geworden. Die südamerikanischen Farmer werden vor Neid plagen, wenn sie daran denken, wie leicht die deutsche Weinbergsschnecke dem Züchter ihren Export macht. Sie konzentriert sich nämlich selber, indem sie sich im Herbst für den Winterurlaub prima luftdicht verpackt. Der folgenden Kältezeit, mit der sie ihr Haus verläßt, können weder Frost noch Hitze etwas anhaben. Erst im Frühjahr wird die Konterze ihrer eigene Hülle sprengen.

Wenn also die Tiere immer mehr von der Oberfläche verschwinden und sich unter der Loden Erde verlohnen haben, geht die Erntearbeit los. Jedes Stück Schneckenhaus wird auf die Festigkeit seiner Kalkschicht geprüft. Dann wandert es auf den Trodenboden, wird flüchtig lauter poliert und muß sich nach den Besonderen forieren lassen, um schließlich, lockernmäßig in Riffen verpackt, den französischen Märkten nach Frankreich anzutreten.

Wald werden die Schlachtopfer dort von dem Gabelchen des Gourmets, in Öl und Butter gebraten und aromatisiert gewürzt, aufgeschickt werden. Für alle bis vier Pfund kann man sie überall bekommen.

Eigenartig ist, daß die Schneckenzüchter selbst niemals Geflüsse bekommen, von ihrer Zucht zu kosten. So blühender diese Delikatessen auch aussieht und so sehr sie in romantischen Ländern und in den großen Hotels der Schweiz geliebt und geschätzt wird — der Deutsche hat nicht den richtigen Genuß dazu. Vielleicht ist er zu wenig Feinschmecker um ihren Wert und ihre Güte schätzen zu können.

Deshalb im letzten Jahre, in Deutschland etwa 15 Schneckenfarmen errichtet worden sind,

wird die Zucht immer noch verhältnismäßig wenig betrieben. Nur in einzelnen Gegenden ist das Gewerbe auf einer Höhe angelangt, daß es tatsächlich volkswirtschaftlich immerhin eine gewisse Rolle spielt.

In erster Stelle in Deutschland steht Baden, insbesondere das Markgräflerland, wo die Schneckenzucht bereits nach dem Kriege aus dem Erlöschen überkommen wurde. Bedeutende Schneckenfarmen befinden sich in dem Dörferchen Gensersruh bei Rastatt, im Weinstal von Heilbronn aufwärts und in Sachlen. Auch die Pfalz vertritt jährlich mehrere Hunderttausende dieser begehrten Delikatessen nach Paris.

In Frankreich stand die Schneckenzucht schon im 16. Jahrhundert auf hoher Stufe. In der Umgebung von Paris besaßen sich heute etwa 80 Großhändler mit dem An- und Verkauf von Weinbergsschnecken. Die gesamte Schneckenzucht in Frankreich erzielt nach den neuesten statistischen Erhebungen einen jährlichen Gesamtumsatz von rund 200 Millionen Franz. Wenn diese Zahl vielleicht auch etwas übertrieben erscheint, sie zeigt aber doch, zu welcher wirtschaftlichen Bedeutung diese Kultur gelangen kann.

Der Grund, warum man sich in Deutschland trotz der großen Wirtschaftskraft der systematischen Zucht von Schnecken noch nicht so stark zugewandt hat wie in Frankreich, dürfte wohl hauptsächlich darin zu suchen sein, daß es bei untern Landwirten und Gärtnern immer noch zu wenig bekannt ist, wie außerordentlich kostbar diese Zucht und noch geringeres Kapital erforderlich ist, um die Schneckenfarmen mit gutem Erfolg in größerem Maßstabe zu betreiben.

A. H.

# Der Meisterhypnotiseur.

Von Walter F. Maryan.

„Und das will ein Mann sein! Das Wort 'Mann' verkörpert doch in erster Linie den Energiichen, Selbständigen, Unabhängigen... in den meisten Fällen des Mannes... Madge schüttelte missbilligend ihr reizendes Blondhaar, wobei die Wimpern in nervösem Rhythmus das Partett ihres elegant eingerichteten Salons hämmerten.

„Höre einmal, Madge“, entgegnete ernst ihr Besucher. „Ihr Frauen seid euch doch alle gleich. Ihr werft mir den Schatzworte 'Soll ich hässig sein', 'Aber möglicherweise nur so herum' und was bedeutet für euch in Wahrheit dieser Begriff? — Ein schönes, bequemes Leben, Genuss, betriebliche Eitelkeit, wenn nicht noch Schlummer... und hat man diesen konkrutierten Begriff durch Tüde des Zufalls, durch eigene Dummheit oder durch Verhältnisse, weiß, meistens seid ihr doch eigner Schuld daran, verloren... sofort orientiert sich der 'Mann' in euren Augen, gleichviel, ob er euch in Zeiten des Besesses viel oder wenig geboten hat.

„Mein lieber Sonny Parker“, nahm mit lakonischer Geheißtheit die schön, junge Frau das Wort, „wenn dir dieser Gesichtsausdruck nicht widerlich ist, so nimm weiter! Wenn du in diesem höflichen Tone fortfährst, muß ich dir ein kräftiges 'Stopp' zurufen. Du scheinst zu vergessen, daß Madge Huntington, die beste Jukturateurin der United States, sich noch jederzeit den ihr gebührenden Zuzug selbst hat verschaffen können. Verstehe dich auf mich, mein Freund und Direktor, und liebe das ich am liebsten doch möchte... und liebe... ich sah nie auf Kaffe, Kalle, oder gar, wie du meint, auf Reichtum! Du wirst mir bezeugen, daß am Anfang unserer Bekanntschaft deine Ausdauer erst begonnen hat — nach Ansicht von Autoritäten warst du sogar ein Impulscharakter — nicht der Meißtgehorhene, nicht der bei dir die Lust empfand. Ich war die einzige, die bedingungslos an dich glaubte. Gemü. du bist ein schöner Junge, aber nicht diese Keuchlichkeit hat mich geleitet, ich hand unter einem unüberwindlichen Zwang, den du unbewußt ausübtest. Und ich habts dem armen Teufel der Welt gegeben, was du dir die Rechte des 'Altbauermands' haben sie dich in allen großen Städten genannt, seig ob du's bist!...“

„Was du da sagst, Madge, leuchtet mir ein. Sicherlich, du bist im Recht, aber istha — ich war heute schon bei mehreren Varietebühnen, um ein passendes Engagement zu finden, zuerst hat unterm andern 'Freund und Direktor' einen Plan, aber auch er kann nicht helfen. Es fehlt eben an Kapital. 'Einen guten Rat möchte ich dir doch geben, lieber Sonny', sagte er noch zu mir beim Abschied, 'du müßst etwas unternehmen... dein Name verliert sich gerade die 'Kritik' müssen darauf bedacht sein, sich bei der großen Masse in bemerkenswerter Erinnerung zu halten...“

„Der Mann hat mir aus der Seele gesprochen“, meinte Madge nachdenklich, „ist nur die Frage, was man unternehmen soll!“

„Nimm schriftliche Mitteilungen. Die stierische Kammerzoe hübsch herein und mediere über Herrin den Wunsch einer...“

„Du sehest, 'Freund und Direktor' wachte sich die schönste Jukturateurin an den raffos Dstehenden, auch ich habe meine Sorgen. Auf Wiedersehen, lieber Junge! Aber nachmittags host du mich zu einem Spaziergang ab! Nicht wahr?“ Und schon hatte sie sich lachend zur Tür hinausgedreht.

Die große Dornittagssonne ließ Sonny in die Augen, als er noch ganz benommen von den

fürmlichen Kaiser seinen Freundin auf der Straße stand. Unschlüssig, wann beginnen, wanderte er mit dem hängenden Menschenbram die breite Avenue hinab. Ein trumfatisches Gebräue neben dem anderen — Frontalitäten der Arbeit, aber Bruststößen des Kapitalismus. Wer doch da hinein könnte! Herr sein über das elende Geld! Der heftige Stoß eines Kallantens ließ Sonny um die Winkel wirbeln; als er sein Gleichgewicht wieder erlangt hatte, stand er mit dem Anlitz zum Hauptportal geteilt. Meihien leuchtende Lettern beleagten, daß hier die National Bank ihr Heim habe mit einem Aktientapital von 1 000 000 000 Dollar, einem Reierkapital von 800 Millionen Dollar, und noch anderen besonders gepriesenen Vorkägen. Wenn ich nur einen Teil von diesem Berg Dollar mein eigen nennen dürfte!“ dachte Sonny und ohne es zu wollen, befand er sich schon mitten im Getriebe der ungeheuren Geldmaschine. Der marmorne rirschnigartige Kallanlaal festselte seine Aufmerksamkeit. Und erst die Jaktstellen! Einen vollständigen Anzugh bildete Sonny Parker an sich selbst; er sah den Moment — er mußte die Augen schließen. Und dann öffnete sie sich und blühten träge und unerwartet an einen Schalter... Und der Gedanke ließ nicht losen: Himmelsherrgott, es mußte doch eine Möglichkeit geben, Reichtum zu erwerben... Reichtum zu erwerben... ein Echo aus dem Hauptfaktentum und zwei hellgrüne Augen starrten ängstlich in die gebanteneren Sonny's. Dem gab es einen gewaltigen Auf. Ein unmöglicher Einfall schien ihn zu elektrifizieren. Mit einem hastigen Griff hatte er eine Kallanbefähigung von dem Bild gerissen. Hier hielt er den verblühten Beamen unter die Nase. „Bist du du?“

„Wie befehle?“ Und unter dem zwingenden Blick der böhrenden Augen des anderen: „Hier, bitte, Ihre Nummer 7884!“

Und Sonny lehte sich vergnügt in einen der tiefen Klubstuhls, die allethalben herumstanden.

„Es dauerte keine halbe Stunde und Sonny wurde von einem fribrierten Diener aufgerufen: „7834! Zum Herrn Herr!“

Der Schnellist brachte den jungen Mann, der seiner Sache jetzt bereits sehr sicher war, in das zwanzigste Stockwerk, und dort langte Korridor und hellblaus erhellte er die Direktion. Der Diener stieß eine diageofferte Doppeltür auf, ließ ihn hinein und meldete, nach einem fragenden Blick auf seinen Begleiter, ohne daß dieser ein Wort gesprochen hätte: „Mr. Wilfried!“

„Jezzerlon, der Chef der Kallanbefähigung, hatte ich gleich auf seinen ersten Kallherer Forderungen blind geschworen, aber heute schon er alles Vertrauen zu ihm verloren zu haben, denn ohne auf den Eindringling zu achten, brüllte er in den höchsten Tönen:

„Herr, wie können Sie sich mit Ihrem Vorgehen einen verächtlichen Kallherer machen lassen? Sie werden sich unernstlich beteiligen lassen! Und über Sie einen hochhaltler oder einem Snaupfelsen!“

„Vergebung, mein Herr! Wilfried ist mein Name, nicht hochhaltler!“

„Das ist mir alles eins!“ brüllte der erhobte Direktor und schwante den Kallantensack vor der Augen des fremden Kallherer. „Ist das nicht ein ganz leichtes?“ Und er ließ die gefaltete Faust auf den zerlöchen Schreibstisch.

„Vielleicht möchten Sie die Güte haben, mir

zu sagen, was Sie so sehr aus Ihrer Ruhe gebracht hat?“ erkundigte sich Sonny mit eifriger Miene.

Der Chef schnappte nach Luft: „Herr, lehnen Sie sich das freudlich selber an. Eine Million Dollar soll ich Ihnen auszahlen lassen, behauptet mein erster Kallherer, und schick mir diesen unbeschrifteten Brief her.“

„Sie irren, mein Herr! Nicht eine Million, sondern zehn Millionen Dollar werden Sie an mich auszahlen lassen!“

„Herr! Ich lese total verrückt!“

„Dann lesen Sie gefälltig das Formular noch einmal!“

„Dies Brieflein meines guten Reichtes hob Jefferson den Kallig an seine runden Brillenlinsen, um im nächsten Augenblick erschrocken zurückzuspringen: Klar und deutlich stand auf dem Schein mit seinen, großen Buchstaben geschrieben: Die National Bank zahlte an Kallherer dieses, Herrn Wilfried, zehn Millionen Dollar in Worten, in Ziffern: 10 000 000 Dollar.“

Jefferson kämpfte mit einer beängstigenden Atemnot; abwechselnd blickte er bald auf den noch nie dagewesenen Kommittenten, der eine solche Reichtumsumme in baren Geld zu bekommen hatte, abwechselnd auf seinen überglückseligen ersten Kallherer. Endlich raffte er sich heraus zu dem Chef: „Ich bin Ihnen genaugen schuldig, ich werde Ihnen den Betrag sofort auszahlen lassen. Bleiben Sie vielleicht ein Depot bei unterm Bank?“

„Das will ich meinen: 50 000 Goldminen-Anteilsscheine!“

„Nicht richtig“, beistete sich Jefferson höflich zu verneigen, „bei einem Kommittenten unterm Bank bedarf es keiner weiteren Kontrollmaßnahmen.“

Mit zitternder Hand unterschrieb der in Ehrfurcht vor dem Geldgewaltigen stehende Direktor den kleinen Scheck, und Sonny verzog sich zum Hauptkassierer den ihr ihn so mühsam gewordenen Raum.

„Was danach entfernte er sich mit einem kopfzerstörerigen Trüger, selbst schwere Pakete in beiden Händen haltend, aus der Nationalbank. Bei nahe hätte ihn ein Kontabilier in letzter Minute für wahnsinnig gehalten, so sicher er vor sich hin.“

„Nicht später hatte er seinen Scheck in den verbleibenden Tages der größtbißlichen Bankten deponiert, selbstverständlich unter falschem Namen und in neuen Verpackungen, und fuhr im eigenen Kallwagen die dritte Avenue hinunter... und über falktetten alleenthalben das beneidete Ereignis: Kallherer Betrag an der National Bank! Das Volkswortemum geschickig! Zehn Millionen Dollar herausgelobt! Die größte Kriminalaffäre der Neuen Welt!“

Da direkt sich Sonny wußig in seinem neuen Wagen und gab dem Chauffeur die Adresse seines neuen Freundin.

Madge machte große Kinderwagen, als Sonny sie zu einer Spazierfahrt einlud, die noch größer wurde, als sie den gewaltigen Lourenswagen erblidete. Vor Vergnügen schlachte sie mit beiden Händen. Bald aber lösten ihn die ruhige Überlegung wiederzufassen.

„Sonny, wo hast du auf einmal so viel Geld her?“

„Ich was, Schatz! Die Nationalbank hat es mir bereitwillig zur Verfügung gestellt.“

„Was keine dummen Wisse! Sag mir die Wahrheit!“

Und Sonny erzählte. Es war doch alles so natürlich. Wozu war er jahrelang als 'Altbauermand' im Land herumgezogen? Und alles habe er aus Liebe zu ihr getan.

Madge schrak tödlich. Ihr Sonny ein Betrüger!

„Du wirst das Geld zurückgeben, Sonny!“

„Kann mir nicht ein!“

„Sch lag dich aber nicht empfinden. Narr, du, unheim vorreffliche Polizei hat dich doch beim Widel, ehe du die ersten Pneumatis abgehoben hast!“

„Sonny wurde wandend... Madge aber strengte ihr schönes Köpfechen an...“

„Nur noch einen guten Freund beim 'Neu Vort' Herab', der wird schon aus der ganzen Geschichte ein Gesicht drehen. Verlaß dich auf mich!“

Und Sonny verzog sich.

Nach am selben Abend ließ der berühmteste Reporter dieser großen, erst amerikanischen Zeitung im 'Dandor' der kleinen Madge und hätte jedoch ihre ausführliche Erählung über den unerhörten Kriminalfall. Hieran erwartet er sofort in großen Umrisen einen Plan, um Sonny endlich auf die Beine zu stellen, und bis zum Morgengrauen lassen die drei Bekannnen und hielten Krieges.

Schon am nächsten Tag schrieb die bäuerliche Bank eine Bräme von 10 000 Dollar auf das Zahlungsbekommen des Geldes aus, aber es half nichts... Niemand rührte sich. Nach Ablauf der ersten Woche verdoppelte sie diesen Betrag, das laubere Kleblatt machte davon auch bei 100 000 rührte sich nicht. Das Geschäft im 'Herab' war eine fettergebaute Karte, wonach der kleinen Lettern rühmtlich bekannte Reporter Hartman Taylor dem Betrüger auf der Spur sei. Und schon am Abend des folgenden Tages brachte die 'Serab' als einziges Blatt die Nachrich von der Ergreifung des Meißtters und vom Justizbegehren der vollen Summe. Ganz Keunorf geriet in Wut. Der Name Sonny Parkers prangte in allen Blättern, sein Bild wurde mit den ausführlichsten und erlogentesten Biographien veröffentlicht. Ein wahrer Taumel hatte die Dessenlichkeit erfaßt. Schändelnde Angebote von Managern aus aller Herren Länder wurden den lachenden Gefangenen in seine Zelle gebracht, er wurde sogar auf Ehrenwort aus drücklichen Wunsch des Präsidenten auf freien Fuß gesetzt... mit einem Wort: Sonny war ein gemachter Mann!

Es kam der Tag der Gerichtsverhandlung. Sonny hatte sich jeden Vorzug vorbehalten. Er kaufte, daß er seine Sache gut machen würde.

„Mit strenger Miene fragte ihn der Richter: 'Bekennen Sie sich der Gaunerei in der National Bank schuldig?'"

„Sonny hatte leichtes Spiel. Ausgen doch aller Augen auf ihm. Ich wenn sich Ihnen zuwenden auf eine Rede gefreut hatten, so wurden sie gründlich enttäuscht. In knappen Sätzen berichtigte der Angeklagte. Aber die Art, wie er die Ergebnisse schilderte, hatte etwas Bezingendes. Selbst der Richter mußte leicht wider seinen Willen kein Wortlein fortzusetzen. Und plötzlich erhob sich ein einziger Mann. 'Das ist doch nur eine alte bekannte Karte. Es war nicht die willigen Wuppen des gefährlichen Spionateurs gemorden, der ihnen die besten Erkenntnisse eintrimpfte. Das Urteil, das die Weisger fällten, laute einmütig auf Freispruch!'"

„Im Triumph wurde Sonny aus dem Verhandlungssaal getragen und eine eitelstehende Pferdekutsche nach ihm wurde beauftragt. Sonny brauchte nicht mehr zu arbeiten. Er brauchte sich nur anzukenen zu lassen.

„Sonny ist heute Senator. Sogar der Präsident fürchtet ihn. Und es besteht begründete Hoffnung, daß er einmal das Alkoholverbot ins Leben bringen wird — denn Sonny ist kein Antialkoholiker.“

## Winterheide.

Von Alwine Prigge.

Der alte Wegweiser streckt seine mackten Arme in alle vier Winde. Die blante Heide schlief und träumt. Wie im Märchen hängt der weiße Hermetimpel um ihre Schultern. Kein Fremder der Ton findet den Weg daher. Fern am Horizont lästet sich ein schmaler, dunkler Streifen vor. Der Himmel ist tiefblau. Das Eisenkraut hat Raubreif übergezogen. Zwergbirken wuscheln sich ein im Winde! Die Schirmpfeifer steigt zum Erdarmen aus. Braunschwarz liegt das Heidekraut aus der rötlichen Hülle. Der Referenzstau liegt am Ende anmel verstaubend wie eine Mauer. Unter dem Wegkreuz aber macht die Schindeln mit grünen Kinderwagen und lädt den Weg. Der zieht hügelal und hügelab. Eine grüne Tanne wächst daran. Goldschmiedengepepke kommt von irgendwo Die Heidekraut ist zerbrochen, gelber Sand quillt aus der Spur. Krattie Gedanken erlösen der Geduld auf dem alten Pseppfad. Erinnerung reidit der Geduld die Hand; sie sehen lange und sehen sich ins Auge. Wie Wellen des Meeres dehnt sich die Heide.

Sie bin ich den Weg gewandert zur alten, wunderholden Heidefeld. Wahngewand sind mit entstem Gefühl. So fand ich an der Ranz Ispheide — wie das war! Weiter der grüne, grüne Viebsgrund lag im tiefen Schnee. Ein Vogelgeschnitten augte treuerhig mich an, isfante Meiseln hüpfen unter. Borsel am alien traumbahnten Afloter mit seinen Fiebern trugen mich die Füße. Eine Straße aber, die zur alien Heidegeföhene Felle führt, zog ich an einem leuchtenden Sommer.

Nun ist es Winter und mein Fuß sucht andere Fude. Kallies geht es über die heide. Draußen in der Welt schlief die junge Saat in der Frühling. Ein heißes Sehnen ist plötzlich bei mich. An die warte Erde dieses Landes denke ich, die so rauchig, wie keine mehr. Ueber die Heide wandern die Gedanken. Alles Leben ist hier befeid und ist Geleins — die Heide ist Leben. Ich sehe an der Wegkreuzung. Soltau,

die Stadt der alten Heertruppen, taucht auf; ein Zug zollt in der Ferne. Auf unbekanntem Schienen gleitet unser Schiffal leine Bahn, mit wiffen nichts — wir wollen alles.

Hinter der bunten Stadt und ihrer Dächerwelt hebt sich die sheinbar enlose heide. Ich träume darüber hin und grüble dem nach, bis ein flatternder Vogel meine Gedanken zerreißt. Nun muß ich laden — hell und gut.

Am Wege war es, an einem quersicheren Woggen nach dunkler, sturmgerepifflicher Nacht da fanden wir den roten, roten Kreuz. Das ist eine besondere Art, sagte man mir. Den gibt es wohl nur einmal in U. Das Leben, es mühte auch sein — ob so oder so — immer eine besondere Art. Seltene Aue — Wunderliche Stadt! So will ich denn weiter wandern, die Wende tun es auch. Die Mädchen spinnen den gelben Fads und die Kurfisen fliegen. Dreißig hegel klappern am frühen Tag. Die Kinder schlafen mit roten Baden und haben einen hellen Schein ums Köpfechen und im Auge. Ursache sinn. Die Hühner gaderen im Hode. Die Stille will tönen. Die Note am Fenster ist eine flammende Liebe. Es ist viel Wärme verborzogen nicht in der Welt und im Herzen — doch, ichsetzt nicht. Hausmänner hüpfen durch's Schindelland. Alles Gute ermahnt einmal wieder zum Leben. Wie das rote Herzfeuer glüht und der gelbe Schein durch die Lin in den Schnee fink!

Hinten auf bloßer Heide steht ein verlornere Baum. Das letzte goldige Abendrot freidit darüber hin und gibt ihm Frieden. — Der Winterwald war heute ganz schwarz, am Steingrab lag ich seltene Vogel. In Moorgrün lag ich schlief die Palme. Der Hirse löste, als ich ralschlief die Palme und an der Jagenfelle hielt. In der ganz verfliegen Heidefaß ich Großmutter im Lichtstahl am Feuer und wärmte sich die Hände. Die Rache schürzte im Schop. Die Tanne im Ruf an der Wand schimmerte gepenslich. Auf Kesselpaten hing der Loh mit dem brodelnden Wasser. Eine Kuh hakte im Fiett lauter befrucht. Tief und jeterlich fliegen die Gloden. Tausend Lichter brennen burds Fenster unter niederem Strohdach über das Feld in die Weite. —

Im Wiegeln schlief das Kindlein und lag. Vater und Mutter reiften sich darüber die Hände zu immer neuem Fande. 'Kant' ritt' — ruff eine Stimme das Gedinde. Alle stehen um den Tisch in der Kude. Nun ist es in der Welt flidendlicher. Ueber dem Stalle strahl hochoben ein goldener Stern. Ein feiner Fuchsigkeit lag ich hören. Die Augen sehen nach innen. Der Hirt hat seine Herde eingetrieb.

Lang und unendlich lichtüberfunktet dehnt sich die schweigende Heide.

## Wunder im Schnee.

Von Käthe Schulten.

Ich hab' ein Wunder erlebt, ein so tiefes und heiliges Wunder, daß mir immer noch ist wie im Traum.

Aus einem grauen Regentag in der Ebene zog es mich zu den Harzbergen. Wiltelbig lächelnde Wäke fielen auf meine Land und meine werden Stiefel. 'Lieg denn da oben nach Schnee?' Die verächtlich das Klang! 'Da oben!' Und 'da oben' ist doch das köstliche, was es gibt! Eine Welt voll erlöseren Keinhelt, lachender Freude, truglichen Willens!

Die Bahn trug mich höher und höher. Schon dachte eine feine Schneehöhe den Boden. Weich leuchtete vom Jung, und Weiß schimmerte aus demselben Grunde. Dann war ich am Ziel. Dunkel war der Abend. Kein Stern leuchtete am Himmel.

Aber als ich am anderen Morgen die Vorhänge zurückzog — da war das Wunder geschehen! Neugier! Die ganze Nacht mühte es gescheint haben, denn rings ergänzte Berg und Wald und Weg und Haus im reinsten Weiß. Selbst Heide mühte sich aufs Berg brücken, das kleine Windchiff schlag tat in überfegerer Freude. Ganz langsam zog ich dann meine Spur in dem weichen, loderen Schnee. Wunder über Wunder erblidete ich. Wie hübsche Kirchgänge standen die Bäume am Wege, wie Zweiglein mit dickem Eisberkneue bebar. Wie weiße Wiltelhänge schimmerte die

Bergwand, die im Herbst ein Farberberrauth von Gold und Purpur war. Kein Windhauch löste die schimmernde Fracht. Tiefblau stand der Himmel in fleghafstem Licht über der weichen Erde. Farben über Farben leuchteten im Schneefallt auf, als die Sonne höher lteig und alles mit goldenen Perlen übertrann. Tief blühte ich mich manchmal, um die herabhängenden Zweige nicht zu kehren, denn heilig erschien mir jeder Baum in seinem Schneefell. Immer und immer drängten sich Worte meines inneren Erlebens auf meine Lippen, aber sie blieben matt und farblos.

Und heute, da ich euch laden möchte von dem Wunder der Winterlumenhülle, filch ich meine Worte bloß und kumpf neben dem Leuchten, das in meiner Seele leht. Weht darum selber hinaus in unsere Harzweiden, in die verdämmelten Königreiche unterm Berge, in ihre Märchengrünflächen. Und wenn ihr dann wie in Anbacht vor dem Wunder eines Baumess steht, wenn ihr mit selber Hand über das schimmernde Weiß gleidit, dann merket ihr die Sdgigkeit jener Stunden flüten, die das Erleben des Winters in Harz aus taufendfach löstent.

## Niederdeutscher Humor.

Herr S. hat das Glück gehabt, zwei Schneepfen herunterzuholen, und seine junge Frau übergibt die softbaren Langschindel Frau Anna zum Kupfen. Sie selbst will noch im 'Kallgesel' ein Häufchen Schneegewesen tun. Sie kommt in einen Hines Wädhchen, und als Frau S. in der Kille erseht, liegt das wertvolle Schanpenminerer (son im Kiltelmer. Frau S. ist empört, und Anna verweigert geknütt Tränen. Doch Schneepfenböden gibt's nun nicht. Ein anderer Wein ist hübt geschickelt. Frau S. denkt, damit wird die Anna nicht kumpf neben dem Leuchten, das in meiner Seele leht. Weht darum selber hinaus in unsere Harzweiden, in die verdämmelten Königreiche unterm Berge, in ihre Märchengrünflächen. Und wenn ihr dann wie in Anbacht vor dem Wunder eines Baumess steht, wenn ihr mit selber Hand über das schimmernde Weiß gleidit, dann merket ihr die Sdgigkeit jener Stunden flüten, die das Erleben des Winters in Harz aus taufendfach löstent.

Sie hat nie wieder Gefällig liegen wollen.

Vorsichtskandal GmbH.

Vorsicht und Banken gefährdet. — Reich und Sparrer fallen aus.

Berliner Brief. Am Donnerstag hat die erste Gläubiger-Versammlung in Angelegenheit der V. Vorsicht-Gesellschaft in Berlin stattgefunden...

Demnach wären hundert Jahre vergangen, seit dem August vorigen Jahres, eines Zimmermanns Sohn aus Breslau und selbst ein Zimmermann...

Der Krieg leitete eine, jetzt wahrhaftig ansehende Expansion, eine hemmungslose Ueberziehung ein. Das Lokomotivgeschäft liegt sich immer schlechter an...

Frau Gretes Scheidungsreford.

In drei Jahren — dreimal geschieden.

Frau Margarete G., 24 Jahre alt, blond, schlant temperamentvoll, und Besitzerin eines leichten Räderpops...

Über welchen Mann meinte sie eigentlich? Man muß nämlich wissen, daß diese nur zu sehr temperamentvolle Frau zwei Männer besitzt...

In die enge Stühnwahl fallen nur zwei Männer, beide Jugendgepielen Margaretes, beide vermögend und ihr gegenüber ziemlich willensschwach...

Arbeitslosigkeit zu bringen hatte, das Unternehmen wieder rentabel gemacht zu haben...

Der Status, der als vorläufiger Status mit-

Sie heiratete also den Hans und ließ Walter K. in seiner Verzweiflung zurück. Die Ehe war außerordentlich glücklich und man prophezeite ihr lange Dauer...

Wie es dazu gekommen war, blieb selbst den nächsten Freunden des Hauses verborgen. Bis zum letzten Tag war die Ehe harmonisch gewesen...

Dann wurde also Margarete die Gattin von Walter. Und abermals war die Ehe außerordentlich glücklich, harmonisch und so weiter...

Die dritte Ehe der Frau Greta nahm den gewöhnlichen Verlauf. Gestern ging gerade das Ehepaar zu Ende und gestern kam sie wieder vor dem Scheidungsrichter...

geteilt wurde, ist wenig ermutigend. Es gibt zwischen 17 Millionen Mark ungenutzte Kapazitäten. Die Anlagen werden mit etwa 8,7 Millionen Mark eingeleist...

Was soll nun werden? Das Werk hat für Dezember 1931 noch einen Auftragsbestand von rund 12 Millionen Mark...

Soweit die Reichssubvention in Frage kommt, hätte man am Donnerstag, daß sie zum Teil durch die Vorsicht GmbH...

Blüten der Woche.



Das Herzblut der Kapitalisten. Die Geschädigten Kapitalisten, deren Genialität den größten deutschen Volkswirtschaften in Grund und Boden gerichtet hat...

Die Kapitalisten-Denkmal. Die Kapitalisten-Denkmal, das die Nationalsozialisten allein nicht zum kapitalistischen Erbe führen...

Wenige Zeilen weiter wird praktisch gezeigt, worin diese idealen unerfährlichen Werte, die idealen Arbeits- und Daseinsaufassung besteht...

Wir verweisen beispielsweise auf das gültige Ergebnis schon der ersten beiden Begriffe unseres Leistungssystems in Ralteslaunen im Jahre 1931...

Das ist also der Anbegriff des neuen idealistischen Zeitalters nach den Herzen der Großkapitalisten! Die ideale Daseinsaufassung ist erreicht...

Nur für die Armen! Das Ansehen der Justiz ist in den letzten Wochen sehr ramponiert worden. Man weiß, wie die Nationalsozialisten mit den Gerichten umspringen...

Das Ansehen der Justiz ist in den letzten Wochen sehr ramponiert worden. Man weiß, wie die Nationalsozialisten mit den Gerichten umspringen...

höflichen Charakters hat einer Entlohnung, pflegen sie sehr häufig die Gerichte zu beschleichen mit Geldbetrügereien...

Wenn aber das Gericht sie als Zeugen braucht, lo pfeifen sie auf geschickteste Zeugnispflicht, und die beteiligte Filmindustrie läßt dazu erklären...

Wie's gemacht wird. Zwischen der vertriebenen Nordwolle der Gebirger Kapitalisten ansehigen Angebens und der Danatbank ist ein regelrechter Kampf im Gange...

Die Wahrheit aber sieht ganz anders aus! Niemand in Bremen kennt die Arbeiter der Norddeutschen Holzwerke GmbH...

Wir hatten immer gedacht, Werte kommt von Werten, von Arbeiten, von Produzieren. Wir haben immer geglaubt, daß sie etwas herstellen, was man fühlen, sehen, schmecken oder riechen kann...

Teil. Allen Anschein nach wird das Reich diese Subvention in einen der Volksgläubigen Schornsteine schreiben können, die hierfür nicht mehr tauchen und für diesen Zweck also zur Verfügung stehen.

Die Sparflengläubiger machen 2,931 Millionen Mark aus. Es handelt sich bei diesen Sparern um Vorsichtige Arbeiter und Angestellte, die nennen wir das Kind beim Namen, bei Vorsicht sparen müssen, wenn sie arbeiten wollen.

Schwere Folgen eines Mißverständnisses. Am 21. September 1930 hatte der Oberland-jägermeister Hans Leiß eine kleinen Land-gemeinde bei Bonn dem frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein dienlich eine benach-tigte Krimme zu übermannen...

Was auf einer ungarischen Hochzeit verliert wird. Nicht nur die berühmten schwedischen Hochzeiten des Banats und der Wälschen machen durch den gewaltigen Konsum an Lebensmitteln...

Wir hatten immer gedacht, Werte kommt von Werten, von Arbeiten, von Produzieren. Wir haben immer geglaubt, daß sie etwas herstellen, was man fühlen, sehen, schmecken oder riechen kann...

Wer noch? Herr Fried hat in seinem bekommen beherzigen Neben erklärt, daß das Dritte Reich er-zichtet werden würde, und wenn Sozialdemokraten marxistischen Funktionen haben...

Es geht nicht nur auf die Marxisten! Ein nationalsozialistischer Redner in Köln, der Reichstagsabgeordnete Böger, kündigte seiner-seits einen allgemeinen Subversionen in Deutschland an...

„Daß mit dem Augenblick der Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten der Kapitalismus außerhalb der Grenzen Deutsch-lands stehe.“ Und noch nicht genug, in Kom-tern redete der sattem bekannte Expofitor M in ch m e r e r...

Wir wissen nicht, ob wir damit schon alle Bevölkerungsklassen bezeichnet haben, die von den Nazis mit einem Wortem beglückt werden sollen! Die Nazis halten es mit dem Uebermut der lauteften Kriegsführer, die im Weltkrieg nicht sterben: hier werden, nach Kriegs-gefangenen entgegengenommen! Wie das ausgeht, weiß man.

Mister X.

Nordenham.

Wieder ein Raminiendiebstahl. Am vorletzten Nacht wurde dem Fischer Heinemann in Großenfeld aus einem unversicherten Stall ein unansehnliches Geflügel, im Gewicht von etwa sechs Pfund gestohlen.

Ein kleiner Diebstahl. Neben größeren Diebstählen waren in letzter Zeit auch kleinere zu verzeichnen. So wurde einem Händler aus dessen Fahrradstange die Röhre und die Verschraubung (nebst Glas) gestohlen.

Belohnung ausgesetzt. Für denjenigen, der zur Ermittlung des Täters beiträgt, der einem Landwirt von dessen Fahrrad ein Paar Schuhe entwendet, hat der Geschädigte eine Belohnung von zehn Mark ausgesetzt.

Aus der Freidenkerbewegung. Der Vortrag des Genossen Osterholz, Hamburg, über das Thema: „Kirche und Nationalismus“ war für die hiesige Freidenkerbewegung ein voller Erfolg. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt.

Verpflichteter Sonntagabend. Morgen (nur in Notfällen) Dr. Jacobs Ermächtigung der Gartenlandwirtschaft. Die Terminarbeiten erfordern von den Gartenbesitzern seit längerer Zeit einen Nachdruck von 6 bis 7 pro Quadratmeter.

Arbeitsgemeinschaft junger Parteigenossen. Am Montag, abends 8 Uhr, veranfaßte die Arbeitsgemeinschaft im Gemerichshaus, Saal 10, einen Richtfortschritt. Hierzu sind alle Freunde und Bekannten herzlich eingeladen.

Einsparungen. 30 Personalien. Der Zollinspektör S. Hoffis in Einswarden wurde zum Zollretirer befördert. Wegen Aus dem Gemeinderat. Der Eintritt in die öffentliche Gemeinderatsverwaltung hatten unsere Mitglieder in der Lage gründlich durchzuerleben.

Die öffentliche Schlußfolgerung wurde, daß es dem Vertreter Blum unangenehm ist, mit Hilfe der Sozialdemokraten einen Bürgerlichen als Beigeordneten verdrängen zu müssen. Die Bürgerlichen wollten nach der Verhältniswahl wählen, versagten aber, die Verhältniswahl zu beantragen.

Der Vertreter Böger als Sprecher für die Bürgerliche Fraktion erhob gegen eine solche „Bürgerliche“ Parteien Protest und erbat vom Gemeinderat die bestmögliche Berücksichtigung der zuständigen Stelle.

Vater vergiftet sein Kind.

Dreieinviertel Jahre Zuchthaus für einen Mordverurteilten.

Es war eine Tragödie der Not, die in dem Schmutzgerichtsprozeß gegen den 28jährigen Schneider Fritz Kaiser in Chemnitz ausgebrochen wurde. Kaiser arbeitete bis zum Herbst 1930 in der Werkstatt seines Vaters; dann konnte ihm auch dieser seine Arbeit mehr geben und er verlor seinen Verdienst.

Das zweite Kind kam im Juni 1931 zur Welt. Schon ein halbes Jahr vorher hatte Kaiser seiner Frau vergeblich zugeredet, an sich einen verbotenen Eingriff vornehmen zu lassen. Nach der Geburt des Kindes kaufte er ein flüchtiges Salzläure, um es bei Gelegenheit aus der Welt zu schaffen.

Am 28. September hatte Kaiser eine Auseinandersetzung mit seinem Vater, um nun tauchte der alte Werdn in ihm wieder auf. Zur Mittagszeit, als er mit dem Kind allein in der Wohnung zurückblieb, holte er das Salzläure

Zaucher-Revolution?

Das Projekt eines deutschen Seindlers. — Vorstoß in noch nie erreichte Tiefen.

Die Katastrophe des englischen U-Bootes „M. 11“, an dessen Bord 53 Matrosen, 7 Offiziere und 2 Fliegeroffiziere für Leben eingetaucht zu haben scheinen, lenkt das Interesse auf das für alle Rettungsarbeiten außerordentlich wichtige Tauchergeschäft.

Am 20. Mai 1922 sank nahe der Insel Quersant, vor der Küste der Bretagne, der englische U-Boot „M. 11“. Das Schiff war mit einer Besatzung von 291 Mann, mit 45 Jagdflugzeugen und mit einer Gold- und Silberladung im Werte von 21 Millionen Mark, nach Indien unterwegs. Ueber 80 Menschen ertranken.

Fünfehn Monate hat es gedauert, ehe das Wrack der „M. 11“ gefunden wurde! Warum? Weil immer wieder geteilt, nach schließlich erfolgloser Rettung der Taucher harigsaft auf die gelotete Stelle herabgesenkt werden mußte, was nicht immer gelang, da er durch Strömungen abgetrieben wurde — und weil man ihn dann so oft wieder emporziehen und an anderen Stellen wieder herablassen mußte, bis das Wrack gefunden war. All das erlittigt sich bei dem neuen Tauchergeschäft: der bereits patentierten Erfindung des Dr. Philippien.

Der Philippien Apparat bringt auf dem Gebiet des Tiefseetauchens eine völlige Wende mit sich. Das Tauchergeschäft der neuen Konstruktion wird auf 3000 Meter und mehr erweitert. Der Apparat kann von sich aus den Meeresboden besetzen und abfahren — soweit wie das Auteilungstafel reicht. Er braucht nicht aufzustehen, wenn das Bergungsgeschäft nicht sogleich gefunden wird — wenn das Begleitgeschiff zu weiterer Sucharbeit seinen Standort wechseln muß. Schiff und Tauchergeschäft fahren in diesem Fall nach telefonischer Verbindung in gemeinsamer Richtung weiter.

Drud um Drud.

Der ungeheure, gefährliche Drud der Wasser-massen, der mit zunehmender Tiefe den Tauchergeschäft immer stärker bedrückt und ein Vordringen in die eigentliche Tiefe bisher unmöglich gemacht hat, wird bei der Philippien Konstruktion ausgeglichen durch einen Gegen-Drud, der im Innern des Tauchergeschäftes durch Verdampfung flüssiger Luft erzeugt wird. Eine besondere selbsttätige Regelung sorgt dafür, daß der „Drud von innen“ jeweils dem „Drud von außen“ genau gleich ist. Die Ummantelung des Tauchergeschäftes hat also praktisch kaum eine Beanspruchung auszuhalten.

Der Apparat ist schimmförmig — er wird nicht, wie alle anderen Tauchervorrichtungen, an Rabeln herabgelassen und heraufgezogen, sondern bewegt sich aus eigener Motorenkraft. Alle Arbeiten, die der Taucher bei der Bergung auszuführen hat, also etwa das Festmachen am zu bergenden Objekt, das Bohren und Schneiden, das Ergreifen und Heben von Gegenständen, vollbringt er durch elektrisch angetriebene Werkzeuge, mit deren Hilfe natürlich weit mehr geleistet werden kann als mit der herkömmlichen rein körperlichen Arbeit. Die Energie zur Fortbewegung, zum Antrieb der Werkzeugmaschinen und zum Erwärmen der flüssigen Luft wird dem Tauchergeschäft durch ein kombinierter Starstrom- und Telefonsystem von Begleitgeschiff aus zugeleitet. Vier Schwimmbalonen tragen das Rabel und bewirken, daß es im Wasser vollkommen gewichtslos ist.

Aufwärts.

Die flüssige Luft, deren Kristallformen und Eigenschaften an sich ja längst bekannt sind, besorgt aber nicht nur den Aufstieg gegen den äußeren Drud, sondern auch das Aufsteigen des Apparates — und zwar nicht nur dann, wenn dieses Aufsteigen programmäßig erfolgen soll, sondern auch in jedem Fall einer Betriebsstörung. Ja, selbst wenn ihr Vorrat zur Reize geht, ist noch ihre letzte Latz, den Apparat schleunigst aufsteigen zu lassen. In diesem Falle

Der Vertreter Böger als Sprecher für die Bürgerliche Fraktion erhob gegen eine solche „Bürgerliche“ Parteien Protest und erbat vom Gemeinderat die bestmögliche Berücksichtigung der zuständigen Stelle. Enttäuscht verließ die Rechte den Sitzungssaal, womit die Gemeindevertretung für diesen Abend beschlußunfähig geworden war. Die nächste Gemeinderatsitzung mit derselben Tagesordnung wird auch dann, wenn die acht bürgerlichen Vertreter nicht kommen, allein mit den Stimmen unserer Vertreter und des Kommunisten entfallen. Wohl aber überleben die Bürgerlichen ihre Dammheit einsehen müssen. Bei Gott und den Nazis ist allerdings vieles möglich und so erleben wir

nämlich gibt ein auf ihrer Oberfläche ruhender Schwimmer ein Alarmglocken und unterbricht schließlich die Leitung zu dem Ventil, dem der Taucher die Luft zu seinem Gasstrud entkriechen kann. Der Taucher hat einen anderen Ausweg, das findet ihn in einem Tauch, der das Ballastwasser des Tauchergeschäftes enthält — brüht das Ballastwasser durch ein besonderes Auslassventil dieses Tanks heraus und zieht dann selbst hinterher ins Freie. Die Entladung des Ballastes aber hat bereits genügt, um den Apparat, der einen Auftrieb von 60 bis 80 Zentimeter in der Stunde aufzuweisen zu lassen.

Die Hochdruckkelle.

Ohne besonderen Schutz ist es natürlich für einen Menschen unmöglich, im Innern eines solchen auf Hochdrud stehenden Raumes sich aufzuhalten. Deshalb ist zur Aufnahme des Tauchers inmitten des Apparates eine luftdichte Joganente Hochdruckkelle vorgesehen, die mit fünfjähriger Sicherheit aus 28 Millimeter Hartem Legiermetall gefertigt ist. Ihre Größe und Gewicht der Zelle richten sich — wie bei dem gesamten Apparat überhaupt — nach dem Tauchergeschäft, dem sie entpreden soll. Angenommen, sie wäre bei ihrer Herstellung für ein Tauchergeschäft von 1000 Meter bestimmt, so hätte sie einen Durchmesser von nahezu 1 1/2 Meter und, einschließlich veränderbarer Ventilen und der Bemannung, ein Gewicht von 1450 Kilogramm. Diefem Gewicht entspricht auch die oben bereits genannte Lufttriebskraft.

Die Zelle enthält Neigungs- und Tiefenmesser, Kompaß und Telefon, einen Signallempfänger, die Steuerung und vor allem: die Schallanlage zur Verfolgung der Unterwasser-Tonarbeiten. Diese Schallanlage ist ein hochentwickeltes System, mit denen die Bergungsarbeiten ausgeführt werden. Sie sind vorn am Tauchergeschäft auf einen Greifer montiert, der gleichsam den Arm des Tauchers ersetzt, aber mit vielfach größerer Kraft. Sein Auge: ein 25 Zentimeter großes Fenster, das aus zehn untereinander verlaufenden Reflexions-Scheiben aus hochglänzendem, luftdichtem normalen Glas besteht. Darüber ein Scheinwerfer.

Am Fußgängerlempfen über den Meeresboden. Der Antriebe, der den ganzen Apparat umgibt, löst rings um die Zelle genügend Platz zur Aufnahme der flüssigen Luft, der Motoren, des Wasserballasttanks usw. Er hat die Form eines sogenannten Stromlinientörpers, ist zweierlei Meter lang, während sein größter Durchmesser der der Zelle nur um 15 Zentimeter übersteigt. Der Apparat ist also in Anbetracht seiner Leistung besonders klein. Sein Gesamtgewicht in vollkommen tauchertüchtigem Zustand beträgt einschließlich Bemannung genau 2633 Kilogramm. Ein Seiten- und ein Höhen- und Tiefenrudern steuern ihn. Schließlich das Wichtigste: Der Philippien Tauchergeschäft verbleibt, wie gesagt, über elektrischen Bergungsmitteln. Darüber hinaus sind Versuche im Gange mit Joganenten Luftaustausch in Boots- und in Gledonform, die mit Wasser gefüllt sind und in einem besonderen Behälter ebenfalls flüssige Luft enthalten. Sie werden an Drahtseilen herabgelassen, vom Taucher am Bergungsobjekt befestigt, wie gesagt, über elektrischen Bergungsmitteln. Ein ähnlicher Vorgang ab wie beim Aufsteigen des Apparates. Die selbsttätig verlaufende flüssige Luft brüht das Wasser heraus, der Tauch, von Ballast befreit, erhält seinen vollen Auftrieb und treibt nach oben, zieht seine Last mit sich heraus und reißt gar, wenn Schneebewertung ihm befehle ist, im Aufsteigen die Schiffsanrede auf, ermöglicht so den Zugang ins Schiffsinnere. So besteht Hoffnung, daß in Zukunft nicht nur Ladungsbergungen glatt von statten gehen, sondern auch bei Schiffskatastrophen selbst rascher und tatkräftiger Hilfe geleistet werden kann als bisher.

vielleicht noch, daß die bürgerlichen Wähler bei der Beratung um Gemeindevorwahl ausgeschaltet bleiben.

Buchhause. Öffentliche Versammlung der SPD. Im Lokale von Wilhelm Denter fand eine öffentliche Versammlung der SPD statt, die einen erfreulich guten Besuch aufwies und in welcher der Genosse Landtagsabgeordneter Raper, Schwei, die aktuellsten politischen Tagesfragen behandelte. Der Redner kam dabei insbesondere auch auf die Nationalsozialisten zu sprechen, die ein neues Ausgabegeld dazu junkten, um die Geschäfte des öffentlichen Bankensystems und der reaktionären Schatzkammer recht gründlich zu belagern, wie er an Hand von Beispielen aus jüngster Zeit nachwies. Von den anwesenden Nazis wurden einige unangenehme und gestohle Zwischenfälle gemeldet.

Eine Werbemarke für die deutsche Teilnahme an der Olympiade in Los Angeles.



Das deutsch-amerikanische Olympiakomitee hat jetzt die Million Stück dieser Marke herausgegeben, aus deren Verkauf die Mittel zur Teilnahme deutscher Sportler an den olympischen Spielen in Los Angeles gewonnen werden sollen.

maßt, sie hatten aber nicht die Courage, sich in der Diskussion zu Wort zu erheben, da ihnen dieses angeblich „verboten!“ war. Mit einem Appell, sich der „Eiernen Front“ anzuschließen, fand die Verammlung ihren Abschluß.

Aus Brate und Umoeabend.

So muß es kommen. Ein sonderbares Streik-licht ergibt ein Verkommenis in unserer Nähe. Ein Landwirt beschäftigte seit langem einen Knecht, als Entlohnung gab er demselben nur die Kost. Selbstverständlich mußte der Knecht der WSDNR angehören. Mit nicht misverstandlichen Reden gab der Landwirt dem Knecht seine Meinung zu verstehen. Um seine Arbeit zu behalten, folgte der Knecht der Anweisung seines „Serrn“, in der Wohnung, nun auch Wohn zu erhalten. Wer beschließt kein Erlaunen, als der Landwirt ihm dieser Tage eröffnete, er könne gehen. Eine laute Auseinandersetzung war die Folge. Der Landwirt war dem Knecht geistig wohl nicht gewachsen (ein Symptom, welches bei den Nazis sehr oft vorkommt), so daß er auf die Dritte-Reich-Tradition verfiel und dem Knecht seine Herrenlandshandlung tätlich flammte. Nun ist der Knecht natürlich von einer Nation sozialistischen Spas geheilt. Da andere folgen wollen?

Bestücksel. Die frühere Spantende Beschäftigung in Zunftstädten, die nach dem Kriege mehrfach ihren Besitzer wechselte, und zuletzt dem Händler Eilers in Raabe gehörte, ist nunmehr für die Kaufsumme von 21.500 RM, an den in den Rubelstand getretenen Fischereidirektor Schwinne in Gießlich verkauft worden.

Abiturientenprüfung. Die diesjährige Abiturientenprüfung an der Oberrealschule zu Brate, der sich 18 Schüler der OI, 12 Knaben und 6 Mädchen, unterziehen, hat gestern ihren Anfang genommen. Die Prüfung dauert vier Tage. Für die mündliche Prüfung ist der 26. Februar in Aussicht genommen.

Kleinrentner-Unterstützung. Die Kleinrentner der Stadt Brate erhalten ihre Unterstützung am Montagvormittag an der Kasse der Stadtkämmerei ausbezahlt.

Aus der Freidenker-Versammlung. Die gestern abend in der Stadtkämmerei abgehaltene öffentliche Versammlung der Freidenker war nicht so gut besucht, wie man es hätte bei dem heute gewiß aktuellen Thema erwarten können, und wie es die Freidenker sonst gewohnt sind. Der Referent des Abends, Genosse Osterholz aus Hamburg-Bergedorf, hat über das Thema „Kirche, Freidenker und Arbeiter“ gesprochen. Alle Teilnehmer an dieser Versammlung werden einig in der Meinung sein, daß das, was der Referent in seinem gut angelegten Vortrag sagte, unumstößliche Wahrheiten sind. In der Art und Sachlichkeit, wenn auch scharf sowie dazu Veranlassung vorlag, hat er das Thema in klarem, verständlichen, verständlich, wissenschaftlich begründet und mit Beweismaterial belegt. Es ist unrettbar bewiesen, daß die Kirche in enger Gemeinschaft mit dem Nationalismus gegen die Interessen der Arbeiter steht. Diese Erkenntnis ist leider noch nicht in die Rechte der arbeitenden Bevölkerung eingedrungen und so müssen daraus die notwendige Forderung gezogen werden, was aber jedem Arbeiter zu denken geben sollte. Von der gewährten Ausprache wurde kein Gebrauch gemacht.

Joseph-Theater Central-Vorstellung. Das jetzige Wochenprogramm in den Central-Vorstellungen bringt den großen Schläger „Wieling der Welt“, ein Berliner-Film, ein Film von Format, ist erfüllt von Lachen, Weinen und Geschehnissen, lebendig bis zum Klagen, spannend in jeder Minute. Alles, was zu sagen wäre, wirkt leer gegen die Handlung, die alles fortzieht, so daß man dachtet, übermäßig von der Macht der Einbrüche, die alle Sinne gefangen halten. Renee Miller ist die harmonische Gattin des großen, herrlichen Schauspielers und nimmt mit ihrer hypochondrischen, schlüpfen Fräulein alle Herzen für sich ein. Olga Tischkova ist hier das verführerische, exzentrische Weib, dem selbst der von Frauen verdrönte „Götterliebhaber“ erliegt. Dieses Programm hat eine sehr eindringliche Musik. Es wäre noch viel zu schreiben über diesen Film, aber es ist besser, man sieht ihn sich an.

Soß- und Niederwasserzeiten in Brate. Sonntag, den 31. Januar: Hochwasser um 7.45 Uhr und um 20.15 Uhr; Niedrigwasser um 2.25 Uhr und um 15 Uhr. Montag, den 1. Februar: Hochwasser um 8.45 Uhr und um 21.50 Uhr; Niedrigwasser um 3.15 Uhr und um 15 Uhr.

Robentischen-Wesen. Fall des Bürgervereins. Der im Juni 1931 in Abten ins Leben gerufene Bürgerverein kann heute bereits 100 eingetragene Vereinsmitglieder zuzahlen. Dieses Ergebnis legt Zeugnis dafür ab, daß der Sinn und Zweck des Vereins von der Einwohnerheit richtig gewertet worden ist. Der Verein konnte im letzten Jahre ein gut beachtetes Stiftungsgeld für die Kleinen ein einwandfrei des Wohlstandes mit Förderung abhalten. Auf der Generalversammlung wurde beschlossen, am 20. Februar einen Bürgerball mit Theaterausführung abzuhalten. Es wäre zu wünschen, daß dem jungen Verein ein guter Besuch zuteil würde.

Humor und Satire.

Vorteil der Neubauwohnung. Wohlhablich führt einen Besucher durch seine Zweieinhalbzimmerwohnung in der Neubausiedlung Nord. „Ein bißchen eng geht es ja zu“, sagt er entschuldigend, „und die Miete ist nicht gerade billig. Aber es kommt wieder heraus. Man hat gar keine Ausgaben fürs Radio und die Zeitung.“ „Nanu?“ „In der Wohnung neben uns liest ein Mann seine Frau die Zeitung vor. Und unten im Erdgeschoß haben sie Radio...“



### Jadefährliche Umstände.

Die morgige Vorgesprächung. Die freie Kraftportverehrung findet auch an dieser Stelle zu ihrem morgigen Vorgespräch im „Berufssprechsaal“ ein. Beginn 3.30 Uhr.

Von der Reichsmarine. Der Kreuzer „König“ beschäftigt am 3. Februar von Wilhelmshaven nach Kiel auszuweichen. — Für den Schulkreuzer „Karlshöhe“ der zuerst im Hafen von Sabana (Kuba) liegt und die dort am 2. Februar verladen wird, ist folgender Plan für die Weiterreise festgelegt. Am 9. 2. Galesone (Nordamerika) ab 23. 2.; am 26. 2. Vera Cruz (Mexiko) ab 7. 3.; am 14. 3. La Guayra (Caracas) (Venezuela) ab 19. 3.; am 21. 3. Brice Rupert Bay (Dominico) ab 2. 4. (Hiera); am 8. 4. Colon (Panama) ab 8. 4.; am 26. 4. Ponce (USA) ab 9. 5. (Hingien); am 18. 5. Newau (USA) ab 30. 5.; am 1. 6. Sitta (USA) ab 8. 6.; am 11. 6. Seattle (USA) ab 15. Juli. — In Embden ist der Bismarck-Admiral a. D. Kahler, Reichsformular bei den Seemännern in Embden und Brat, kurz vor Vollendung des 55. Lebensjahres gestorben.

### Leber.

Wohnungssteuerbescheid. In der Stadt sind dieser Tage Bescheide über die Wohnungssteuer der Wohnungsinhaber überreicht worden. Verfallensfrist sind auf diesem Bescheid abgedruckt. Die Steuer muß bezahlt werden, auch wenn Einspruch dagegen erhoben wird, welches binnen zwei Wochen geschehen muß, andernfalls das Einspruchsrecht verfällt. Ein Steuererlaß kommt vorerst nicht in Frage, wohl ein erleichterter Zahlungsmodus.

Verhaftung der Langfinger. Leber die Verhaftung der Wäscher und Raminneinbeide, wovon schon berichtet wurde, kann mitgeteilt werden, daß ein Arbeiter D. aus Radesupweg, ein Gemütskranker, und ein verheirateter D. Sch., wohnhaft in den Jadeskäden, diejenigen sind, die beim am den Fingern hatten. Auf ihr Konto kommen über 2000 R. Raminneinbeide.

Mittwochsvortrag. Oberstudienrat Dr. Wilschke. Wie bereits, hielt hier im Gymnasialsaal im Kreise der Hausfrauen gemeinsam einen Vortrag über menschl. Nahrung und Kleidung und deren Aussehen unter dem Mikroskop. Der Vortrag wurde durch Beispiele aus unseren Nahrungsmitteln durchgeführt, wobei man die seltene Gelegenheit hatte, den Jellenbau der Gerbstoffe und deren Auflockerung nach dem Kochen zu sehen.

### Mitteilungen.

Infolge der Verordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung vom 21. d. M. werden die Schenkenscheine ab 1. Febr. dieses Jahres für einen Schenkenschein bis 20 cm Breite von 40 auf 24 Rf., und für einen Schenkenschein über 20 cm Breite von 60 auf 54 Rf. gekürzt.

Mitteilungen, den 30. Januar 1932. Stadtmagistrat. Keine.

### Wilhelmshaven.

Betr. Erhebung der Gebühren für die Müllabfuhr.

Durch die Veränderung der Tarifhöhe werden die Kosten für die Müllabfuhr ab 1. Januar d. J. wie folgt festgelegt: Für die Entleerung und Abfuhr einer Mülltonne 0,46 Rf., für die Entleerung und Abfuhr von 1 Kubikmeter Müll aus Stuben 4,56 Rf. Der Zuschlag für das Wecheln und die andere Unterhaltung der Tonnen beträgt 0,08 Rf., die Tonne.

Wilhelmshaven, den 30. Januar 1932. Der Magistrat. — Tiefbauamt.

### Ackerverpachtung.

- Die Ackerparzelle des Kleinrenten des Umls findet an nachstehenden Tagen im Rentengebäude Kaiserstraße 78 (Zimmer Nr. 6) von 9 bis 12 Uhr Mittags statt, und zwar für die Gelände: 1. Mühlenweg und Reifertsd. am 15. und 16. Februar, 2. Albedich des Bekleidungsamtes am 18. Februar, 3. Fortificationsstraße am 19. Februar, 4. Artilleriestraße, Grodenstraße am 22. und 23. Februar, 5. Schützenhof, Mühlweg, Bahnhof, Fehpenker Hof, Grüner Weg und Fehpenker Bürgergarten am 25. Februar, 6. Bei den Katernen und Baraden Mollstraße am 26. Februar, 7. Wiltoria, Park, Peter- und Monatsstraße am 29. Februar, 8. Siebelshaus am 3. und 4. März.

### Krankentafelbeiträge zur Reichs-Betriebsrentenanstalt Wilhelmshaven.

- Die Krankentafelbeiträge der freiwilligen Mitglieder der Reichs-Betriebsrentenanstalt, welche bei der Rente eingezahlt werden, werden in folgender Reihenfolge angenommen: A bis D . . . am 1. Februar 1932, E bis G . . . am 2. Februar 1932, H bis J . . . am 3. Februar 1932, K bis M . . . am 4. Februar 1932, N bis R . . . am 5. Februar 1932, S . . . am 8. Februar 1932, T bis Z . . . am 9. Februar 1932. Sprechstunden von 8 bis 12 Uhr.

Reichs-Betriebsrentenanstalt Wilhelmshaven.

Auch die Schöpfung und Forderung an Weisheit und Schwärm zeigte uns das Mitgefühl. Alles sehr interessant und lehrreich. Dem Vortragenden dankte man durch reichen Beifall.

### Nordenham.

Vom Midgard-Vier. Der Dampfer „Merida“ soll morgen eintreffen. Angemeldet ist der dänische Dampfer „Britta“ zum Koksablauf und das dänische Motorschiff „Julfancia“ mit Reis. Der Winter ist gefahren. Der von dem Boermann-Dampfer verlorene Winter wurde gestern nachmittag von einem Klopfschlepper gefahren. Die Wägen. Unfall. Auf den Metallwerken erlitt ein hiesiger Arbeiter Gefäßverletzungen und mußte sich nach Hause und in ärztliche Behandlung begeben.

### Aus dem Oldenburger Lande.

Gemeinschaftlichführung des Oldenburgerischen Landesfeuerwehrcorps. Unter dem Vorsitz von Stadtoberinspektor Hartig fand im „Anton Günther“ die 20. ordentliche Gemeindeführung des Oldenburgerischen Landesfeuerwehrcorps statt, der u. a. als Regierungserweiterer Oberregierungsrat Seibler und als Ehrenvorsitzender des Oldenburgerischen Landesfeuerwehrcorps am 34. den Verband angegliederten Vereinen waren 26 vertreten. Sieben von den 34 Vereinen sind im Laufe des

### Der dänische Dichter Sophus Michaelis.



Sophus Michaelis, der berühmte dänische Dichter, ist, 66 Jahre alt, gestorben. Sophus Michaelis, der von deutscher Herkunft war, ist besonders durch sein Drama „Revolutionsschiff“ bekannt geworden, das in der Vertonung von d'Albert über viele Bühnen ging. Michaelis hat sich um die Verbreitung deutscher Literatur in den skandinavischen Ländern sehr verdient gemacht.

vergangenen Jahres dem Verband angegeschlossen. Die Gesamtzahl der Mitglieder betrug rund 1500. Im vergangenen Jahr wurde die neue Statute des Komitees, von Campe bis Landesregierung, von dem Landesfeuerwehrcorps in Kraft genommen. Außerdem hat der Verein die Wahlen der in der Stadt Oldenburg und die Gemeindeführer der Ammerländer Wasserfahrt in Kraft erhalten. Im vergangenen Geschäftsjahr wurden von den angeschlossenen Vereinen folgende Beiträge geleistet: 135 Zentner Gemeindeführer, 1500 Geld einnehmender Karpen, 40 000 Sechse, 1215 Stiefel, 3900 Schiele und mehrere Zentner sonstiger Hilfe. Der Rechnungsabluß ergab ein im ganzen günstiges Bild. Im weiteren Verlauf der Ausschüssung wurden eine Reihe von Anträgen in Kraft entgegengenommen.

Der Gemeinderat trat im Verwaltungsgesamtheit zu einer Sitzung zusammen. Zu nächst wurde eine Anleihe in 2. Lesung genehmigt. Der Schulvorstand, der sich nach einer Statutenänderung zusammenlegte aus dem Gemeindevorstand, dem Vize, zwei Hauptlehrer und sechs Gemeindevorstand, wurde neu gewählt. Die Änderung des Statuts, die von den Nazis beantragt und durchgeführt worden war, ist vom Ministerium genehmigt worden. Um die Wahl der beiden Hauptlehrer entspann sich eine Diskussion, da sich die Nazis und Lehrer nicht einigen konnten. Die Wahl ergab als Vertreter Rektor Eilers, Zwischenhahn, Hauptlehrer Woyt, Wilschke. Zur Wahl der Gemeindevorstand lagen drei Vorschläge von den Nazis, den Handwerkern und der SPD vor. Der Vorschlag wurde der Vorladung der Nazis, die anderen Vorschläge gingen leer aus, da auf beide Vorschläge nur je zwei Stimmen entfielen. Bei den Bürgerschaftsitzungen handelte es sich um Brandstiftungen. Die Bürgerschaft wird übernommen. Ferner wurde der Gemeindevorstand beauftragt, im Einverständnis mit den Abgeordneten die Bürgerschaft bei Spenden zu unterstützen. Die Übernahme der Bürgerschaft für den Feuerwehverband wurde in der vorgelagerten Form angenommen. Der Beitritt zum Feuerwehverein Zwischenhahn mit jährlich 10 RM. Beitrag wurde beschlossen. Für die 3. Verhandlung des Tages von der Bürgerschaft Deelen bis nach Wilschke in Rathausen soll geprüft werden, auf welchem Wege die Arbeit am billigsten hergestellt werden kann. Um eine geregelte Anfuhr bei der Viehwäage zu erreichen, soll eine Kommission Wilschke aufstellen. Um einen Antrag des Erwerbslosenvereins, alle Pflichtarbeiten mit 1,50 RM. zu bezahen, entspann sich eine längere Debatte. Der Antrag wurde dem Ort als

dem Träger der Arbeiten überwiegen, nachdem G. M. Wode erklärt hatte, dafür eintreten zu wollen, daß der Gehalt erhöht und wirkende Kraft erhält. Eine Resolution der Gemeindeführer gab zu demselben Resultat. Die SPD mußte sich davon überzeugen, daß auch von 1924 bis 1930 alles in Ordnung war. Es mit konnte natürlich auch keiner zur Verantwortung gezogen werden. Für die Schulden, die die Gemeinde gemacht hat, sind auch Werte gelöst worden. Damit hätte die öffentliche Sitzung ihr Ende.

### Gelappte Verfallenen.

Der bekannte Berliner Schriftsteller Alfred Kerr hatte vor kurzem ein auch unseren Lesern bekanntes Gedicht „Eiserne Front“ veröffentlicht. Da dieses dem gewöhnlichen Geistes nicht gefiel, luden ihn Kerr zu verleumden. Er behauptete in einigen Zeilen, dieser hätte während des Krieges andere Gedichte wie „Seber Schuß ein Ruh“ und ähnliches in verächtlichen Blättern geschrieben. Alfred Kerr hat nun jene beschämten Blätter gebührend gelächelt, indem er nachweist, daß die genannten Behauptungen pure Fiktion sind. Die Frage, die im Frage kommen den beschämten Verfallenen verleiht sich das eigentlich von selbst.

### Schiffahrt und Schiffe.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Abfahrt heute: „Kofemarie“, Kapl. Duse, nach dem Weihen Meer. Abfahrt morgen: „Griff Kahlung“, Kapl. Herich, nach Island; „Dortmund“, Kapl. Schmidt, nach dem Weihen Meer.

### Jadefährliche Vorlesungen.

Arbeitsgemeinschaft I. Montagabend. Zusammenkunft. Abfolgender Vortrag des Genossen Grimm.

### Gewerkschaftlicher Verfallenenfest.

30. Jan. Sonntag vormittag 10.30 Uhr. Zusammenkunft des Wilschkekreises im Heim.

### Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Mitglieder-Wilhelmshaven. Zum Stiftungsfest am Sonntag, den 6. Februar, haben arbeitslose Kameraden freien Eintritt. Karten im Büro abholen.

Für die Schrittleitung verantwortlich: Folef R. Kahlung. Druck und Verlag: G. H. G. & Co. Kahlung.

## Anzeigenteil f. Oldenburg u. Umg.

Verband der Nahrungsmittel- und Getränke-Arbeiter Ortsgruppe Oldenburg. Dienstag, den 2. Febr., abds. 8 Uhr, findet im „Haus Niedersachsen“ Grüne Straße, unsere

General-Versammlung statt. Tagesordnung ist den Mitgliedern durch Handzettel bekanntgegeben. Vollzähliges Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

Oldenburger Volkshor Leitung: Georg Linnemann KONZERT am 6. Februar 1932, abends 8.30 Uhr, im Schlosssaal Werke alter Meister

Soiist: Winfried Zillig. Werke von Joh. Seb. Bach Eintritt einschl. Programm zu 0,75 RM. bei Sprenger u. in der Volksbuchhandlung. An der Abendkasse 1,- RM.

Friedrich Krüger, Oldenburg i. O. Tabakwaren Markt 7. Damm 16. Bremer Straße 14

Der Bücherfreund bezieht seine Lektüre usw. aus der Volksbuchhandlung Oldenburg Achternstr. 4

Weißer Woche 1. bis 6. Februar. Äußerst billige Angebote in Wäsche und Aussteuer-Artikeln. Gardinen mit 20 Prozent Rabatt. Karl Diers Eversten

Oldenburger Landestheater. Freitag, 5. Februar, 8.30 bis nach 4.30 Uhr: „2. Jugendkonzert“ 7.45 bis 9.30 Uhr: „20. Hamlet“.

Bekanntmachung. Das Ministerium weist darauf hin, daß im Februar das letzte Viertel der Haussteuer zur Hebung steht. — Der erhebliche Rückgang der Staatseinnahmen gibt dem Ministerium Veranlassung, mit allem Ernst die Notwendigkeit einer pünktlichen Zahlung zu betonen, damit eine geordnete Fortführung der staatlichen Verwaltung nicht gefährdet wird.

Freie Volksbühne Oldenburg. Mittwoch den 3. Febr., 7 1/2 Uhr: „Die Blume von Hawaii“.

Oldenburger Begräbnisunterstützungskasse auf Gegenseitigkeit e. B. Am Montag, den 8. Februar, abends 8.30 Uhr, findet im Hotel „Haus Niedersachsen“ unsere Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Berichte des Vorstands, des Kassierers und des Schriftführers, 2. Entlastung des Kassierers und des Vorstands, 3. Neuwahlen des Vorstands und der Revisoren, 4. Berichtgeben.

Oldenburger Kinderheim Bad Rothenfelde u. Wangerode. Aufnahme von Kindern von 5-14 Jahren und von jungen Mädchen unter 20 Jahren zur Kur u. Erholung. Preis einschl. Arzt, Kurmittel und Reise täglich 2 RM., im Juli 3 RM., u. 2.50 RM. für Kinder unter 8 Jahren. Osterferien-Abteilung in Rothenfelde von 7. März bis 4. April. — Anmeldungen an: Frau Finckh, Oldenburg i. O., Amalienstraße 14. Sprechstunden 4-5 Uhr.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels Wilhelm Schneider, sauen wir der Betriebsleitung und Belegschaft der GEG, sowie dem Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter-Verband, und der SPD Groß-Oldenburg und allen denen, die dem Entschlafenen das letzte Geleit gaben und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, unsern herzlichsten Dank. Oldenburg, den 30. Januar 1932. Die trauernden Angehörigen.

Aus Gledinen.

Bardemisch. Aus dem Gemeinderat auf Grund einiger Beschwerden...

Nordwestdeutsche Rundschau.

Mariensiel. Elternabend des Schulbezirks Seedeich. In Gedes Gasthof fand ein Elternabend statt...

Orgien eines Justizinspektors.

Seine Gattin als Kupplerin.

Ein ganz unglaublicher Fall von Kuppelung in einer ganztägigen Verhandlung...

Zwei Jahre lang trieben Hännig und seine Frau ihr Unwesen.

Wurden von dem liebesbedürftigen Justizinspektor in seine Wohnung eingeladen...

bis schließlich die merkwürdigen Bekanntschaften des Justizinspektors sich herumpiraden...

In der Verhandlung behauptete Hännig, daß er keineswegs der Verführer gewesen sei...

In übrigen waren die beiden Angeklagten gefällig, Hännig verantwortete sich damit...

Die Aussagen von vier Zeuginnen, die an den Orgien teilgenommen hatten...

erhielt sechs Monate, seine Frau einen Monat Gefängnis.

Zwei österreichische Gelehrte führen eine Nordpolarexpedition aus.



Vlinks: Dr. Franz Tollner, Wien. Rechts: Dr. Franz Jansbrud, Wien. Die beiden österreichischen Forscher...

Schimmertes zu verheißt, doch die Zeit kommt, und die Scharte wieder ausgesetzt wird...

Eine Mühle, die Schnaps „mahlt“.

Erfolgreiche Nagia in einer Geheimbrennerei.

Im Wildbachtal liegt zwischen Bernfels und Trarbach eine einjame Mühle...

lizee und Zollbeamten umzingelt und genaudurchsucht. Man vermutete richtig...

auf dieser Straße abspießt. Obgleich man den Unterricht der Kinder...

Am 4. Februar 1942 zu Wallinghausen. Kreis Aurich...

den Unterricht der Kinder in einer mehrklassigen Schule vorziehen muß...

Seitdem die Schortens. Die Eijene Front m a r c h i e r t. Der Massenbesuch...

Schortens. Aus der Gemeinderats-sitzung. Der einseitige Punkt der Tagesordnung...

der geläufigen öffentlichen Veranstaltung der letzten Front bei Schortens...

Schauspielerinnenlaufbahn.

Von Ruth Horzin.

Ob es ein junges Mädchen mit Temperament, Phantasie und Schönheit ist oder nicht...

einleiten: Was willst du? Bewunderung erregen, angefaßt werden als erhobenes Wesen...

Wohel statt „Mann“ natürlich „Besorgnislosigkeit“ zu lesen wäre!

vertiefter und gelinglicher die Interessen sind, die dem Theater zuführen...

„Gaben — wer hätte sie nicht? Talente — Spielzeug für Kinder! Geht der Geist nach den Mann, Geht der Geist nach den Mann...

Mittel zu erlernen, die Technik zu beherrschen, ist die nächste Pflicht der jungen Schauspielerin...

„Nur — wo du bist, sei alles immer kindlich, So bist du alle, bist unüberwindlich.“ (Goethe.)

Die Zahl der Rundfunkteilnehmer. Nach den amtlichen Mitteilungen beträgt die Zahl der angemeldeten Rundfunkteilnehmer...



# EIN HELLER JUNGE

Eine amerikanische Detektiv-Geschichte



Geschäft zu klein war, um Gehilfen zu benötigen. Richtige Arbeit gab's ja nur in den paar Stunden, die das Paßamt offen war.

Morgens war Tom natürlich schon eine halbe Stunde vor dem Meister im Geschäft, um alles für den Arbeitstag herzurichten. Da er ein fünfter Junge war, fand er in dieser halben Stunde immer noch genug Zeit zum Lesen der Morgenzeitung. Heute war eine interessante Nachricht drin. Der Stadtbrief eines sichtlich Bankkassiers, auf dessen Ergreifung eine hohe Prämie gesetzt war. Tom sah sich mit

der Fremde ungeduldig. „Ich kann hier nicht bis zum jüngsten Tage warten,“ nörgelte er. „Ich habe eine Menge zu tun, da ich nachmittags nach Südamerika fahre. Da gehe ich einstweilen hinüber zum Protokollbeamten des Paßamtes und gebe ihm meine Papiere. Sagen Sie die Bilder sogleich zu diesem Beamten, sobald sie fertig sind. Wenn Sie dem Beamten sagen lassen, daß es die Paßbilder für Mister Hunton sind, wird er schon Bescheid wissen.“

Also Hunton hieß der Fremde. Das war ein anderer Name als der des verlogten Kassiers. Aber Tom begriff sogleich, daß das nichts bedeutete. Falsche Papiere auf irgendeinen Namen ließen sich in der Newyorker Unter-

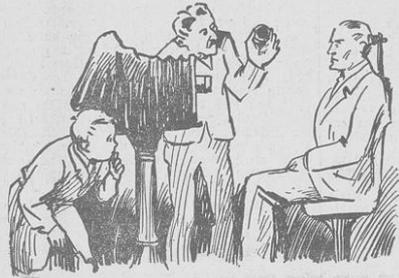


welt leicht beschaffen. Und es war ein schlauer Trick, wenn man mit falschen Papieren und einer echten Photographie aufs Paßamt ging und sich dort einen wichtigsten Paß verschaffte, der stichfest gegen die mißtrauischste Kontrolle war.

Die eilige Hast des Kunden verärrte nur Toms Verdacht. Und da kam ihm eine gute Idee, als ihn der Meister beauftragte, die Bilder rasch fertig zu machen und dann zum Paßamt zu tragen. Tom nahm die Zeitung mit dem Stadtbrief in die Dunkelkammer mit und retuschierte das Photo des angebliebenen Hunton, indem er nach der Vorlage des Stadtbriefbildes den Vollbart um das glattrasierte Gesicht einzeichnete. Nachdem er auf diese Weise die zweifelhafte Ähnlichkeit des Kunden mit dem Bankdieb festgestellt hatte, effte er mit dem Bild in das Paßamt hinüber, um dem Protokollbeamten seine Entdeckung zu melden. Der Beamte telefonierte sogleich an die Polizei. Und als der angebliebene Hunton um den Paß kam, wurden ihm die Handgelenke angelegt.



Tom aber erhielt die schöne Greisprämie, mit der er seiner Mutter einen sorgenlosen Lebensabend bereiten konnte.

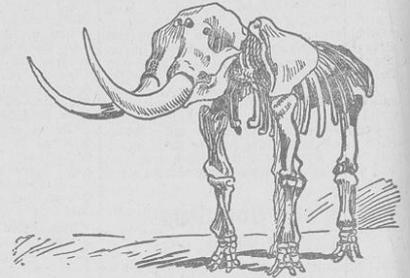


schamännischer Genauigkeit das Brustbild des Defraudanten an, das dem abgedruckten Stadtbrief beigelegt war.

Dann begannen mit dem Eintreffen des Meisters auch die ersten Kunden zu kommen und Tom hatte alle Hände voll zu tun. Gegen zehn Uhr erschien ein Kunde, der es sehr eilig hatte. Er wollte sofort drei Paßbilder angefertigt haben, da er seinen Paß noch heute brauchte. Der Herr war elegant gekleidet und glattrasiert. Trotzdem meinte Tom in seinem Gesicht einige Ähnlichkeit mit dem Stadtbriefbild des vollbärtigen Kassenbetrügers zu entdecken. Tom wurde ganz erregt. Er dachte an die schöne Greisprämie, die für die Abfahung des Defraudanten ausgeschrieben war. Das Geld hätte Tom gut brauchen können. Denn seine Mutter war eine sehr arme Witwe, die noch fünf kleine Geschwister Toms zu ernähren hatte. Da mußte ein schöner runder Betrag natürlich sehr willkommen sein. Aber Tom konnte es selbstverständlich nicht wagen, einen Kunden auf einen bloßen Verdacht hin zu stellen, für den er nicht den geringsten Beweis hatte. Da hätte ihn sein Meister schon angesehen und sicher sofort „gefeuer“.

Während Tom sich den Kopf darüber zerbrach, was er eigentlich tun konnte, um den Dieb zu entlarven, wurde

brachte er die Stoßähne, die er um fünfzig Rubel verkauft. Sieben Jahre später kam der Forstjünglingsreife Adams zu dem angegebenen Fundort. Der Kadaver des Mammuts war jedoch indes von Hunden und Wölfen zerfleischt worden. Adams konnte nur noch die Knochen mit einigen Muskelbändern und ein Stück Haut sowie ein Auge und etwa dreißig Pfund Haare sammeln. Diese Reste brachte er nach Petersburg, wo das Scelett zusammengesetzt und im kaiserlichen Naturalienkabinett aufgestellt wurde. Später wurden häufigere Mammutfunde gemacht.



Mastodon giganteus 1/60 Lebensgröße

Wir wissen daher, daß der norwegische Elefant größer war als sein heutiger Artgenosse. Die Stoßähne waren länger und bogenförmig gekrümmt. Sie wurden bis zu sieben Meter lang. Auch waren sie nicht gelblich weiß, wie das heutige Elfenbein, sondern blau. Das Tier war drei Meter hoch. Es hatte eine dichtbehaarte Haut und an Hals und Nacken eine Mähne. Auch in Nordamerika wurden im Eis oder im Loß Mammutknochen gefunden. Man nennt diese Art das Mastodon. Die Mastodons wurden sogar bis vier Meter groß. Die verschiedenen Mammutfunde lehren uns die interessante Tatsache, daß Tierleichen die Jahrtausende gut überleben können, wenn sie luftdicht von Eis



umschlossen sind. Bei den sibirischen Mammutfunden entdeckte man so gut erhaltenes Fleisch, daß die Eingeborenen damit ihre Hunde fütterten und das Mammutfett als Schmier- und Brennmaterial verwenden konnten. Auch die Wölfe und Bären Sibiriens fütterten sich gierig auf Mammutleichen, wenn solche durch ein außergewöhnliches Tauwetter bloßgelegt werden.



## Winterlied

In Gottes weitem Garten  
Da scheint nun alles tot,  
Wo steht ihr hin, ihr Hümmlein?  
Ihr Blütenlein gelb und rot?  
Ach, liebes Kind, wir schlafen  
Nach Gottes Willen hier,  
Bis er uns seinen Frühling schickt,  
Und dann erwachen wir.

# MAMMUTFUNDE

Seit alten Zeiten fand man in verschiedenen Ländern Europas beim Graben im Erdreich gewaltige Knochen, die keinem der jetzt lebenden Wesen angehörten und für die Geheime vorweltlicher Reismenigen gehalten wurden. Bei genauerer Untersuchung und fortgeschrittener Wissenschaft erkannte man jedoch, daß diese Knochen von einer ausgestorbenen Elefantengattung stammten. Man nannte das Tier Mammut. Aus den Fundorten der Knochen

Eingeborenen die Stoßähne des Mammuts als Material zur Herstellung ihrer alltäglichen Gebrauchsgegenstände verwendeten. Bald aber wurde dieses kostbare Elfenbein ein sehr wertvoller Handelsartikel, sobald die ersten Europäer in diese Gegenden kamen. Diese europäischen Reisenden brachten bei ihrer Heimkunft nicht nur die Nachricht von diesem Elfenbein. Sie erzählten auch von wohlverpackten vollständigen Leichen des Mammuts finden konnte. Das bemog die Petersburger Akademie der Wissenschaften, gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts für die Entdeckung solcher Mammutleichen Geldpreise auszusetzen. Als erster meldete sich 1799 ein Tungus, der eine vollständige Leiche gefunden hatte. Er berichtete, daß sie in den Tundren des Lenastromes lag. Zum Beweis



konnte man schließen, daß dieser Urelfant in großen Mengen die nördlichen Gebiete der Erde bewohnte. Besonders in Sibirien waren die Mammutfunde so zahlreich, daß die

## Seehundjagd mit Musik



Die weitestgehenden Gebiete Nordlandas (Britische Koloniens) sind ein beliebtes Jagdgebiet englischer Sportmänner. Dabei wird sehr viel auf Robben gejagt, die bereits so sehr gewöhnlich sind, daß sie sich vor dem Nachstellungen der Jäger zu

zurückziehen. Die Jäger können ihnen dorthin nicht nachfolgen, haben aber ein probates Mittel entdeckt, um die vertriehenen Robben vor ihre Gemeinmündungen zu locken. Die Robben sind nämlich leidenschaftliche Musikliebhaber und dies wird ihnen zum Verhängnis. Die Jäger stellen in der Nähe der Schlupfwinkel Grammophone auf und lassen diese lustige Weisen spielen. Als bald kommen die Robben hervor, um den entzückenden Klängen verzückt zu lauschen. Damit ist dem Jäger Gelegenheit gegeben, die so selten Tiere herauszufischen und sie zu erlösen.

# War das Kind?

Novelle von Paul Ernst

In einer kleinen Stadt mit einem Gymnasium lebte ein Holzgewerksmeister mit seiner Frau und einem Sohn. Der Sohn besuchte das Gymnasium und war nun schon in einer der oberen Klassen.

Der Vater war ein begabter Mann, der als Tagelöhner Soldat geworden war, durch Unfälle sich ausgezeichnet hatte, zum Unteroffizier befördert wurde und nach seinen Dienstjahren seine letzte Stelle als Verpflegung erhielt. Aber, wie das mit solchen Männern oft geschieht: seine festlichen Eigenschaften hatten sich nicht gleichmäßig mit seinen üblichen Fähigkeiten entwickelt. Er hatte im Meer manche Unzulänglichkeiten bei den Vorgesetzten bemerkt und mit Bitterkeit sich gesagt, daß er wohl auch leisten könne, was der Vorgesetzte wollte, aber wegen seiner Geburt und Erziehung sei ihm jedes Höflichkeit unmöglich. Er hatte diesen oder jenen Mann gekannt, der gleich ihm den einfachen Verhältnissen entstammte, und in jenen Jahren des wirtschaftlichen Aufstiegs im Geschäftsleben zu Wohlhabenheit und Ansehen gelangte, in dessen er selber bei geringen Einkommen und kleinlicher Sparfamkeit immer in seiner bedrückten Lage bleiben mußte, obwohl er fähiger und tüchtiger war. So hatte sich bei ihm die Vorstellung gebildet, daß im Weltlauf keine Gerechtigkeit herrsche, wie es eigentlich sein müßte, und daß es darauf ankomme, rechtzeitig sich einen guten Platz zu sichern, von dem aus man dann ohne große Anstrengung von selber weiter gelangen werde. Seinem Sohn sagte er häufig: „Du geräthst nach mir, du tanstst sie alle in die Tasche stecken, aber wer bist du, seine Pflicht den, über den gehen die Räder fort. Du besuchst nun das Gymnasium, dann machst du das Examen, und dann laßt ich dich studieren; da brauchst du vor keinem zu büdeln, da gehörst du mit zu den Oberen, und es kommt bloß auf dich an, du tanstst Reichthümer zu werden.“

Dem Jungen Menschen wurden alle Schularbeiten leicht. Er hatte nicht nötig, um die besten zu lernen, das Wissen lag ihm in den Unterrichtsstunden zu. Höchstens, daß er in den Pausen einmal ein Buch aufschlug und überlas, was gebraucht wurde. Die schriftlichen Arbeiten brachte er in größter Schnelligkeit fast fehlerlos zu Papier. Es hätte ihm seine Anstrengung gefehlt, immer der Erste zu sein, aber er war gewöhnlich nur der Dritte oder Dritte von vorn, immer ein anderer, der weit weniger begabt und fleißiger war.

Schon in den unteren Klassen hatte es sich gemacht, daß Mitschüler zu ihm kamen, sich von ihm Auskünfte und Hilfe zu erbitten. Der gute Karl war sein Name, machte seine Arbeiten in der guten Stunde, hier empfangen er auch seine Mitschüler. Es geschah zuweilen, daß das Examen von den höheren Klassen kam, von Männern, die in der Schule nicht in der besten Lösung grüßte. Dann sagte der Alte wohl: „Ja, ja, so ist es, Stand und Verdienst.“ Dem Knaben war das peinlich; er bat endlich den Vater, vergelten nicht zu sagen, denn in der Schule war ja allgemeine Gleichheit. Der Alte versah das nicht, denn er lebte nur in den Vorstellungen von einer durch eine unüberwindliche Mauer in zwei Teile geschiedenen Gesellschaft; aber er machte denn doch nachher nicht mehr solche Bemerkungen.

Es geschah von selber, daß die anderen Knaben sich dankbar erwiesen für Geschenke von allerhand Gegenständen, wie sie für Jungen wertvoll sind: Briefmarken und Schmuckstücke und Zeräuge, daß der eine oder andere durch solche Gaben einen Vorzug zu erlangen suchte. In den höheren Klassen, wo jeder ein kleines Taschengeld hat, traten an die Stelle solcher Dinge geringe Selbsterträge.

Es ist wohl überall so, daß die älteren Schüler die Studenten nachahmen, und vornehmlich geht die Nachahmung naturgemäß auf Rauchen und Trinken. Der Alte, der von der strengen Hand einer höheren Schule nichts wußte und in der Vorstellung lebte, wenn ein junger Knabe, der seine Scherz hinter sich habe, in das Wirtshaus gehen dürfe, um seine Schoppen zu trinken, so mußte das ein Schüler erst recht dürfen, denn dadurch werde er ein Mann, gab seinem Sohn ein Taschengeld, das beträchtlich höher war als das der meisten anderen Jungen. Dazu kamen dann noch die übrigen kleinen Einkommen, und so sah sich Karl in der Lage, über Geldmittel zu verfügen, deren Betrag das sonst übliche nicht unbedeutend überstieg. Strenge wurde ihm wohl auf sein Selbstgefühl, daß seine Familie geringer war, als die Familien aller übrigen, und das Bewußtsein seiner Vergessenheit allein bildete ein peinliches Gegenstand. So suchte er sich denn durch größere Selbsterträge und durch besonders prächtiges Wesen bei gemeinlichen Ausgängen und Anzeigen zu hervorzuheben, daß er bald als der Anführer des einen Teils der Klasse gelten konnte, und zwar des weniger wertvollen. Es kam denn auch dazu, daß er sich nicht mehr auf den höheren Plätzen halten konnte und allmählich tiefer kam; die Lehrer sagten oft zu ihm: „Sie können schon, aber Sie wollen nicht“, welche Ermahnungen er dann mit heimlichem Lachen aufnahm.

Es lebte in einer Hintergasse eine hübsche Person, die sich mit allerhand zweifelhafte Gewerben durchbrachte; sie stellte ein Schönheitswasser her, flücht Nahrungsmittel, verkaufte ein hübsches Toilettenpulver und ähnliches. Sie hatte eine Tochter, ein hübsches, frohes Mädchen von sechzehn Jahren, das schon auf der Seite des Vaters ihre Hand hatte, der Vater hatte Karl in Beziehung; das Mädchen war stolz, daß ihr ein Gymnasialknabe mit ihr abgab, entließ ihre geringeren Liebhaber und schloß sich eng an Karl an. Nach einiger Zeit stellten sich Folgen heraus.

Als Karl wieder einmal in das Häuschen kam, da begann die Mutter ein ernsthaftes Gespräch mit ihm. Sie sagte ihm, sie sei eine arme Frau, aber ihr Sohn sei, daß sie immer ehelich gewesen sei, denn ihr Vater habe ihr das immer gesagt: „Armut schadet nicht, aber Unkeuschheit bringt Schande.“ Ihre Tochter habe zwar einen Vater, aber das habe der liebe Gott nicht gewollt, denn ihr Vater sei gerade in dem Augenblick gestorben, als sie hätten heiraten wollen. Dabei vergaß die Mutter und wußte sich mit der Schärfe die Augen. Ihre Tochter sei ihr Angebot, wer ihr Geld zufließen, der habe es mit ihr zu tun. Und er solle ja doch nun so ein tüchtiger Mensch sein, da möge er sich denn Mühe geben, daß er bald eine Stelle bekommen kann, und der liebe Gott werde seinen Segen schon machen lassen, daß sie das Mädchen zu seiner ehelichen Frau dazu geben, daß sie liebe weiterkommen könnten; er habe sie selber ja doch auch sehr lieblich erhalten.



Karl bekam einen heftigen Schreck und versuchte dem Weib klarzumachen, daß eine Heirat ganz unmöglich sei, da er auf lange Jahre hinaus nichts verdienen werde, und daß das Mädchen auch nicht in seinem Stande leben könne, weil sie nicht die Bildung und Sitten danach habe. Hier stemmte das Weib die Arme in die Hüften und sagte ihm, was sein Vater sei, das sei sie auch, und sein Vater sei oft als Kind zu ihren Eltern gekommen und habe um ein Stück Brot gebittelt, und wenn er denn nun nicht studieren könne, so möge er sein Brot auf andere Weise verdienen, um Weib und Kind zu ernähren, und sie wolle zu seinem Vater und zu dem Schuldirektor gehen und mit denen sprechen, die würden ihr schon ihr Recht verschaffen.

Nachher wußte ihm das Mädchen zu, sich mit ihr auf dem Heuboden über dem Ziegenstall zu treffen, wo sie gewöhnlich ihre Aufwartung hatten. Da sagte sie ihm lachend, er brauche gar keine Angst zu haben; ihre Mutter sei nicht so dümm und wisse ganz genau, daß er nicht heiraten könne. Sie sei hauptsächlich ärgerlich, weil er ihr noch nichts geschenkt habe; wenn er der Alten so etwas in die Hand brüde, dann sei sie schon zufrieden. Er solle sie nur lieb haben, ihr sei alles andere gleichgültig. Und was die dummen Menschen von ihr dachten, das sei ihr ganz egal; die beneideten sie ja doch nur.

So kam es denn, daß Karl der Alten Geld gab, und da sie mit Betteln, Schmeicheln und Drohen immer mehr von ihm erprekte, so geriet er bald in Verlegenheit, bogte bei seinen Freunden, verkaufte Bücher, kaufte schließlich Wägen bei einem Buchhändler auf Borg und verkaufte sie bei den anderen und für seine Bedürfnisse beträchtlich war.

Schräg gegenüber dem Holzgewerksmeister wohnte die Familie eines Arztes. Es waren sechs Kinder da, und das Einkommen war klein; die Frau wirtschaftete mit etner Zugeschir und richtete alles auf das Parfamille ein; sie war besorgt und sah über ihre Jahre alt aus durch die übermäßige Anstrengung.

In einem Abend in der Dämmerung klopfte Karl an dem Wohnzimmer der Familie. Die Frau bedeckte den Tisch, der älteste Sohn, ein Knabe von neun Jahren, half ihr. Der Mann machte Eintragungen in sein Taschbuch und benutzte dazu das schwebende Licht des Tages am Fenster. Mit lodender Stimme bat Karl, er bitte den Herrn allein sprechen zu können. Der Arzt führte ihn in sein Spezzimmer, setzte sich vor seinen Schreibtisch und ließ den Jüngling neben sich Platz nehmen.

Dieser berichtete, er komme mit einem großen Anliegen. Das Schicksal seines Lebenswandels sei ihm klar geworden. Er wolle sich helfen, aber dazu müßte er in ganz neue Verhältnisse gelangen. Er habe in einem Laden einen Geldverleiher verlobt. Er wolle nach Amerika gehen und mache die Ueberfahrt als Kohlenhändler, aber er brauche die Summe von einhundertundachtzig Mark, um die Ueberfahrt zu bezahlen und das geschätzte Geld zu besitzen; der Diebstahl sei noch nicht entdeckt, und wenn er entdeckt würde, so müßte der Verdacht auf ihn fallen. Sein Vater werde durch die Furcht schon unglücklich genug sein, er wolle nicht, daß er auch noch wisse, er habe einen Spitzbuben zum Sohn. Er bitte, daß ihm der Arzt das Geld borge.

Den guten Mann überließ es kalt, als er die verworrensten Worte hörte. Schon wollte er aufstehen, da vernahm er gedämpft durch die verschlossene Tür aus dem Nebenzimmer die Stimme seiner Frau. Er dachte an ihre abgeklärte Gestalt, ihre abgelebten Mienen; er sagte: „Ich habe Familie, ich kann nicht.“ Es würgte in ihm. Er fuhr fort: „Das Geld liegt ja da, ich müßte Ihnen helfen, aber ich kann nicht.“ Wenn ich könnte, dann müßte ich erst für meine Frau sorgen.“

Karl erhob sich, entschuldigte sich und verließ schweren Schrittes die Stube. Der Arzt ging in das Nebenzimmer zurück; die Frau sah ihn fragend an. Er wußte sie zu sich, ging mit ihr auf den Flur und berichtete ihr flüsternd. „Karl ist noch nicht aus dem Haus“, rief sie; indem eilte sie die Treppe hinunter. Sie trat Karl, wie er über den den Gangstrich stand, ergriß seine Hand und küßte ihn nach oben. Die drei traten in das Stubenzimmer zurück. Sie sprach zu ihrem Mann: „Du hast an mich gedacht. Es geht, es muß gehen. Du mußt ihm das Geld geben. Es ist für unser Kind.“

Der Mann wollte Einwendungen machen, Sie sagtes

„Bitte, mir aufsehe, gib ihm das Geld. Vielleicht kommt es einmal unseren Kindern zugute.“

Der Mann schloß seine Schreibtischschublade auf, nahm das Geld, schloß es ab und gab es dem jungen Manne. Der ergriff seine Hand, die sich krümmte, und küßte sie. Dann sagte er zu der Frau hastig: „Das vergesse ich nicht!“ und lief fort.

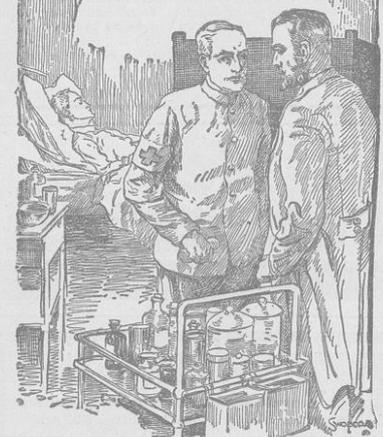


Nach einem halben Jahr kam das Geld aus Amerika mit einem kurzen Dankbrief zurück. Die Jahre vergingen. Die Kinder des Arztes wurden größer, die Söhne kamen aus dem Haus. Der älteste besuchte die technische Hochschule. Er lernte gründlich, aber es fanden sich in Deutschland keine Ausichten für ihn. So entschloß er sich, nach Amerika auszuwandern.

Damals war der Bürgerkrieg dort. Handel und Wandel lagen lahm. Er konnte keine Stellung finden, und so beschloß er, ins Meer einzutreten. In einer Schlacht wurde er schwer verwundet und in ein Hospital gebracht. Dort lag er bewußtlos.

Der Arzt erneuerte den Verband, dann sagte er zu einem Krankenwärter, dem er Anweisungen gab: „Der Mann ist nicht zu retten. Sehen Sie seine Sachen durch, um seinen Namen festzustellen, damit wir die Angehörigen benachrichtigen können.“

Der Mann durchblätterte die Briefstöße. Da fand er den Namen; dann fand er einen höchst besorgten Brief der Mutter. Als der Arzt zurückkam, sprach er zu ihm: „Die Mutter dieses Mannes hat mich in Deutschland gerettet. Entlassen Sie mich aus dem Dienst und erlauben Sie mir, daß ich



hierbleibe und mich allein ihm widme. Ich will versuchen, ob ich ihn nicht doch durchbringe.“ Der Arzt wußte die Schritte, dann sagte er: „Machen Sie den Versuch. Ich will Ihre Stelle durch einen anderen besetzen.“ Karl war Tag und Nacht um den Kranken besorgt. Er erwartete, daß das Fieber nachließ; es gelang ihm, eine Familie zu finden, die ihn mit dem Kranken in ihr Haus aufnahm, um ihn aus dem überfüllten Lazarett zu befreien und vor dem Ansteden zu schützen; und so glückte es ihm dann, dem Bewunderten am Leben zu erhalten und zur völligen Heilung zu führen.

# WAS ist BILLIG?

Nicht allein der niedrige Preis bestimmt die Billigkeit der Ware!  
Nur wenn die Qualität gut - das Muster oder die Form zeitgemäß  
und der Preis niedrig ist - kann man - wie bei diesen Angeboten sagen:

# DAS ist BILLIG!

- |  |                        |   |                        |
|--|------------------------|---|------------------------|
| <b>Damen-Mäntel</b><br>aus guten Winterstoffen, jetzt ganz enorm billig ..... 3.90                     | <b>2<sup>90</sup></b>  | <b>Damen-Kleider</b><br>aus modernen Woll- und Tweedstoffen, extra billig.... 18.50 12.50               | <b>6<sup>90</sup></b>  |
| <b>Damen-Mäntel</b><br>mit großem Pelzkragen, darunter auch Frauengrößen ..... 12.50                   | <b>7<sup>50</sup></b>  | <b>Tanz-Kleider</b><br>aus verschiedenen Seidenstoffen, lesche lange Formen ..... 16.50 12.50           | <b>6<sup>90</sup></b>  |
| <b>Damen-Mäntel</b><br>aus extra guten Stoffen, mod. Form mit Pelzkragen, auch gr. Weiten, 24.50 19.50 | <b>16<sup>50</sup></b> | <b>Nachmittags-Kleider</b><br>aus guten Seidenstoffen, jetzt ganz enorm billig..... 26.50 19.50         | <b>9<sup>50</sup></b>  |
| <b>Modell-Mäntel</b><br>sanz prima Verarbeitung, nur mod. Stoffe u. Farben, enorm billig, 39.00 34.00  | <b>29<sup>50</sup></b> | <b>Eleg. Abendkleider</b><br>aus bestem Material, z. T. mit Jacken, hochwertige Ware, jetzt 36.50 29.00 | <b>24<sup>50</sup></b> |

Unsere Preise für **Mädchen- und Knaben-Bekleidung** sind unerhört billig, so daß jeder Kauf ein großer Gewinn für Sie ist!

# KARSTADT

Das Haus der guten Qualitäten - Wilhelmshaven

## Morgen Sonntag

vormittags 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr:

### Die Seeschlachten des Weltkrieges

Die erste Seeschlacht am 1. Nov. 1914 bei **Coronel** war ein deutscher Sieg



### Falkland-Inseln am Skagerrak

21. Mai und 1. Juni 1916

148 englische und 103 deutsche Schiffe im offenen Seekampf  
**Freie deutsche See!**  
Die Jugend hat Zutritt. Kartenvorverkauf:

**Deutsche Lichtspiele**  
Vogelgemeinschaft der Jadedstädte.  
Sedente der Erwerbstätigen!  
Sedente der Mittellosen!  
Sedente der Hungerigen!  
Gib für ein warmes Mittagessen

## Öffentliche Goethe-Feier

Am Mittwoch, dem 3. Februar, im „Werftspeischaus“.

Programm:  
Musik  
Sologesang  
Vortrag:  
**Goethes „Faust“ und die Arbeiterschaft.**  
Redner: Dr. Gustav Hoffmann, Hannover.

Eintrittspreise:  
Jugendliche mit Anrecht . . . . . 20  
Jugendliche ohne Anrecht . . . . . 30  
Erwachsene mit Anrecht . . . . . 30  
Erwachsene ohne Anrecht . . . . . 40  
Arbeitslose u. Invaliden geg. Ausweis 20

Vorverkauf:  
Volksbuchhandlung, Marktstraße 46  
Partelbüro, Rührstr., Peterstraße 761

## Arbeiter-Bildungs-Ausschub

**Berichtsgesung.**  
Am Montag, 1. Februar d. J., nachmittags 3 Uhr, werde ich im „Augustiner“, Schulstr. 1, folgende gute Bücher usw. vertiefen:  
1. Speisezimmer (Dante), 1. Schlafzimmer (Lombardi), 1. Ausbaum-Schlafzimmer, 1. Küche, 2. Aufgangsräume, 1. Bäderzimmer in 3. Stock, 1. H. Bücherei, 1. Damen-Greißel, 1. Salon, 1. Salon, 1. Ausziehbücherei, 1. Schreibtisch, 2 gute Sofas, mehrere Kleiderbüchsen, mehrere Bekleidungsstücke mit Rahmen u. Spiegel, Bettstellen, Nachttische, Stühle und Küchengeräte und was sich sonst noch dort findet.  
Herrn. Hansen, Aktionär, Güterstr. 62a, Fernsprecher 753.

**Kohlenrätlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Reichs-Betriebsrentenkass.**  
Es ist in jedem Falle auch zu verlangen den gewöhnlichen Kohlenrät zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende Ersatzarbeiten in Anspruch zu nehmen.  
Dr. med. Stroemer, Güterstr. 76.  
San.-Rat Dr. Schwabhauser, Peterstr. 25.  
**Apotheken-Sonntag- und Nachtdienst.**  
Bis 1. Februar morgens  
Rats-Apothek, Königstraße 86.  
Von 1 bis 8. Februar morgens:  
Aber-Apothek, Bismarckstraße 78.

### Geschäftsübergabe

Mit dem 1. Februar 1932 übernimmt Herr Schlachtermeister August Peschel mein in der Gökerstraße 85 geführtes **Fleischwaren- und Aufschnittgeschäft** und bitte ich meine verehrte Kundschaft, meinem Nachfolger das mir bisher entgegengebrachte Vertrauen gleichfalls entgegenzubringen  
**Wilhelm Düring**  
Schlachtermeister, Gökerstraße 85

### Geschäftsübernahme

Ich übernehme ab 1. Februar 1932 das Geschäft des Herrn Schlachtermeisters Wilhelm Düring und bitte die verehrte Kundschaft, mir das alte Vertrauen entgegenzubringen, was jahrelang mein Vorgänger besaß. Ich werde bemüht sein, stets vorzügliche Ware zu liefern und meine Kunden in jeder Weise bestens zu bedienen  
**August Peschel**  
Schlachtermeister, Gökerstraße 85

**Wer seinen Umsatz vergrößern will darf keine Reklame scheuen**

### STAB-AUSVERKAUF

wegen Aufgabe meines Geschäftes **Gökerstr. Günstige Kaufgelegenheit** in Schirmen, Spazierstöcken, Hüten, Mützen, Kravatten, Oberhemden, Kragen, Handschuhen, Garten- und Balkon-Schirmen.  
20 bis 50% Preisermässigung.  
**Schirmhaus Stockhaus**  
Gökerstraße 32.

### Konzert- u. Vortragswesen der Jadedstädte

## Kammernmusikabend Wendling-Quartett

am Donnerstag, dem 4. Februar 1932, 20 Uhr, im Saale der W'hav. Gewerbeschule. **Haydn, Smetana, Beethoven**

Willst den Ton du gut verstehn . . .  
Mußt du in Capitol und Adler gehn!

Und jetzt etwas ganz Besonderes! Die Sensation!



Première ab heute im **Capitol**  
Dazu Die geheimnisvolle Uhr! Ton-Lustspiel

**Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold** Rühringen-Wilhelmshv.

## 8. Stiftungsfest

am Sonnabend, dem 6. Februar, im „Werftspeischaus“.  
Eintr.: Herren 0.40 Mk. **Konzert** Kassenöffnung 7 Uhr  
Damen 0.30 Mk. **Theater** Anfang . . . 8 Uhr  
**Sportliche Auführungen - Ball**

**Aquarium (Strandhalle)**  
Neu: Große Dorsch  
Sonntag, Gemäßigte  
Eintrittspreise  
**Inventur-Ausverkauf**  
ab 30 Januar  
Niedrige Preise  
**Karl Jggens**  
Selbstmüht  
(Filiale Guter Mele)  
**Auto-Reparaturen**  
gut und preiswert bei  
Frehberg,  
Wilhelmshav. Str. 41,  
Telefon 1402.  
Druck, adven aller Art  
liefern Baulung & Co.

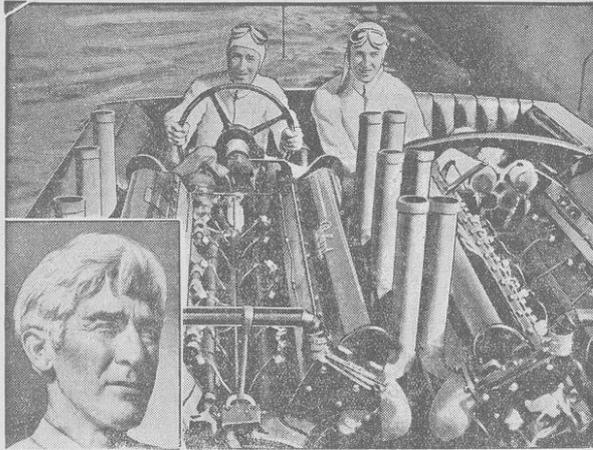
**Sonntag 3 Uhr:**  
Große Jugend-Vorstellungen!  
**Der Kongreß tanzt!**  
Deutsche Lichtspiele!  
Kammer-Lichtspiele!

Mein **Inventur-Ausverkauf**  
beginnt am Montag, dem 1. Februar 1932  
**Damen-Artikel**  
wie Hüthalter, Corsets, Leibbinden, Handschuhe, Strümpfe, Wäsche, Berufskittel, Schürzen, Unterzeuge usw. usw. kommen zu **Spottpreisen** zum Verkauf.  
**Elisabeth Siemer Wwe.**  
neben „Adler“.



# ~ Bilder vom Tage ~

Gar Wood unterbietet Kane Dons Motorboot-Weltrekord.



Gar Wood (Porträt unten links) mit seinem Rennboot „Miss America IX“. — Der amerikanische Motorbootfahrer Gar Wood stellte in Miami Beach mit seinem berühmten Rennboot „Miss America IX“ einen neuen, absoluten Weltrekord auf. Mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 186,5 Stundenkilometer vermochte er den Vorfahre von Kane Don aufgestellten Rekord um etwa 2 Kilometer in der Stunde zu unterbieten.

Die Eröffnung der Genfer Ratstagung.

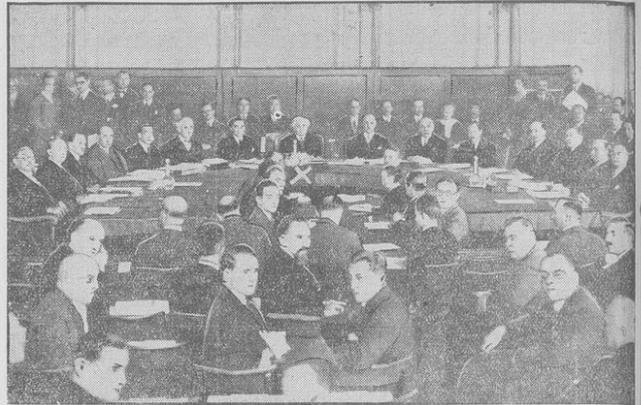
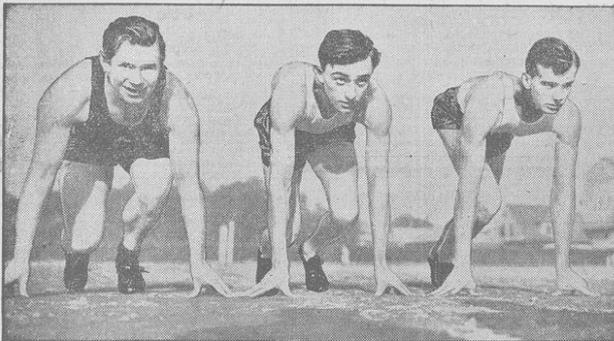


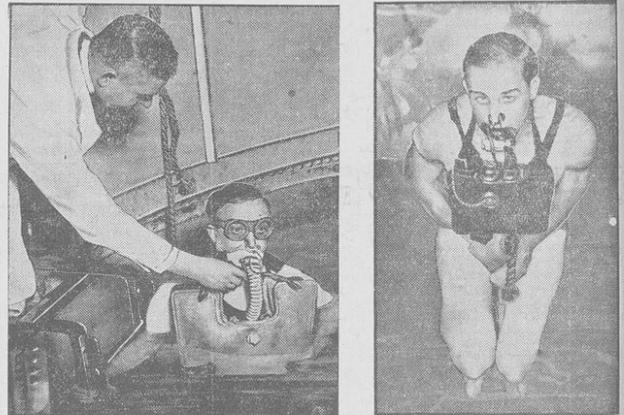
Bild auf die Ratsversammlung, in der Mitte der Ratspräsident Paul Boncour (X). — Bei der Eröffnungssitzung der Genfer Ratstagung des Völkerbundes fand der Mandatsstreit-Konflikt im Mittelpunkt der Besprechungen. Zu der erregten Aussprache trat der Gegenpart zwischen Japan und China außerordentlich scharf zutage; die Bemühungen des Völkerbundesrats, eine Einigung zwischen den streitenden Parteien herbeizuführen, erscheinen ausichtslos denn je.

Amerikas Sprinterhoffnungen für die Olympiade.



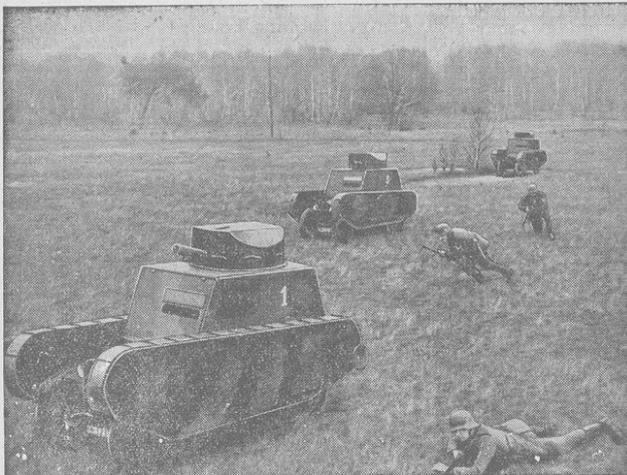
Von links nach rechts: Charlie Paddock, George Simpson und H. Dyer, drei der schnellsten Kurzstreckenläufer der Welt, beim Start zu einem Trainingslauf. Die amerikanischen Sportler sind in Los Angeles eifrig mit dem Training für die olympischen Spiele beschäftigt. Vertreter aller Sportarten benutzen täglich die idealen Übungsstätten des für die Olympiade riesig erweiterten Stadions, um ihre Kräfte für den entscheidenden Kampf zu stärken.

Verzweifelte Bemühungen um die Mannschaft des englischen U-Bootes „M. 2“.



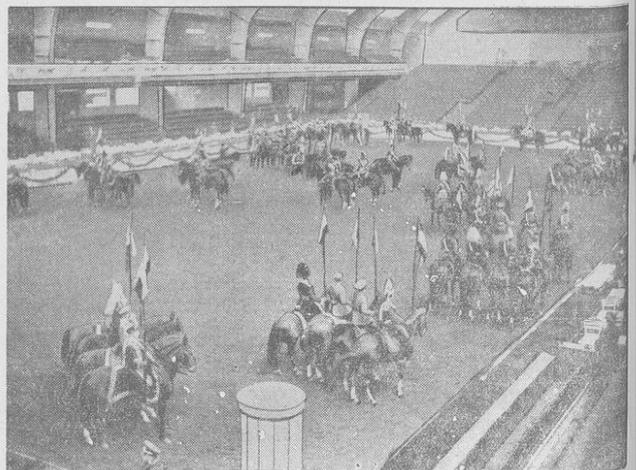
Links: Ein Taucher bestiegt die eigens für U-Boot-Rettungen konstruierte Glocke. Rechts: Ein Matrose mit dem Sauerstoff-Apparat, der gleichzeitig als Schwimmgürtel dient. — Bei den Versuchen zur Rettung des gelentenen englischen U-Bootes „M. 2“ werden die neuesten technischen Apparate verwandt. Auch die Beladung ist mit Hilfsgeräten ausgerüstet, so daß die Möglichkeit besteht, die eingeschlossenen Matrosen noch am Leben zu finden.

So sieht Deutschlands „Küstung“ aus.



Reichswehrübung mit „Tanks“ aus Blech und Kappe. — Während sämtliche Heere der Deutschland benachbarten Staaten mit den modernsten Kampfmitteln, wie Tanks, Flugzeugen usw. ausgerüstet sind, muß sich die deutsche Reichswehr gemäß dem Versailler Vertrag damit begnügen, bei ihren Manövern Attrappen aus Kappe und Blech an Stelle der schwer gepanzerten Tanks zu benutzen. Trotzdem hingen es gewisse französische Politiker immer noch fertig, Märchen von angeblich deutschen Rüstungen zu verbreiten.

Generalprobe zum Berliner Reit- und Fahrturnier.



Die großen historischen Schau-Nummern, in der die Reichswehr in den alten Uniformen der Kavallerie-Regimenter einen Ueberblick über die Entwicklung der deutschen Heeresreiterei gibt. An der Darbietung, die im Mittelpunkt des diesjährigen großen Berliner Reit- und Fahrturniers steht, nehmen nicht weniger als 200 Reiter und Pferde teil.

# SPD. der Jadedestädte

Am Donnerstag, dem 4. Februar 1932  
findet im „Werftspiechhaus“ die

## Jahres- Haupt-Versammlung

- statt.  
Tagesordnung:
1. Berichte
  2. Neuwahlen
  3. Parteiangelegenheiten
  4. Verschiedenes.

Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder  
erwartet

# Maskenball der Rheinländer

am Samstag, dem 6. Februar 1932  
im Parkhaus.  
Kein Demaskierungszwang!!  
2 Kapellen Anfang 8 Uhr  
Eintritt im Vorverkauf 0,80 RM.  
an der Kasse 1,00 RM.  
Karten sind im Parkhaus  
zu haben

## Für Roksdauerbrandöfen Etagenheizungen

liefern wir von jetzt ab  
1a Kammerofenkoks in  
der vielfach von unseren  
Abnehmern gewünschten  
Spezialkörnung.

## Gas- u. Elektrizitätswerke

Telefon 62.

# Fast geschenkt

Eleganter Tanzschuh  
in schwarz Prunelle  
Pumps und Spange  
jetzt **1.90**  
ohne Schnalle



in schwarz Samt  
jetzt Mk **2.50**  
aus Ahasseide  
Mk **3.90**

Bata-Spezialstrumpf Waschseide 89 Pf.

# Bata

Wilhelmshaven, Marktstraße 26

### Stellengesuche

Gude Stellung im  
Hauswirtschaft  
Dienst unter V. 1200  
an die Exp. d. Bl.

### Zu verkaufen

100 St. K. K. K.  
100 St. K. K. K.  
100 St. K. K. K.

### Zwillingswagen

weiss, (gut erh.) b. 3 vert.  
Jedelstr. 26, 1. Et. r.

### Ein Küchenbrat

bislig zu verkaufen  
Altenstraße 9.

### Schreibergarten

am  
Oberpostamt zu verfr.  
Alter Deichweg 14, p. l.

### Zwei Stubenöfen

verkauft billig  
Fischer, Mellumstr. 18.

### Jung. Kavarienvögel

zu verkaufen  
Petersstr. 104, 1. Et. r.

### Eine Küchenbrat

für 15 Mk. zu verkaufen  
Grossenlothsstr. 74, b.

### Gut erh. Küchen-

Speisen, 1 Stück  
fisch, 3 Stück f. 65 Mk.  
zu verfr. Zu erf. in der  
Exp. d. Bl.

### Bessere Stubenmöbel,

Bettstelle u. Ausrichtig  
zu verkaufen, Blücherstr.  
155, Seitenring.

### Ein ger. Fahrrad

(Wider) 85 Preis, 1 St. d.  
Schub. Gr. 36 (Krepp-  
felde) 30 Mk. S. Wemad,  
Wendstr. 108.

### Ueberbude und d.

Fahrrad billig zu ver-  
kaufen, Blücherstr. 155,  
Premier Str. 14, 1. Et. r.

### Ein leeres Zimmer

zu vermieten. Off. u.  
V. 1277 a. d. Exp. d. Bl.

### Zu mieten gesucht

heim. Wohnung, auch  
belegbar, am besten im  
Zentrum. Off. u. V. 1293  
an die Exp. d. Bl.

### Zu kaufen gesucht

kleiner Wohnwagen  
zu kaufen. Off. u. V. 1313  
an die Exp. d. Bl.

### Gut erh. Stuben-

speisen, kompl. zu kaufen  
geucht. Off. u. V. 1298  
an die Exp. d. Bl.

### Mod. S-Sportwagen

zu kauf ge. Off. u. V. 1294  
an die Exp. d. Bl.

### Damen-Rahmen od. S-

Rahmen für Fahrrad z.  
kaufen gesucht. Off. u.  
V. 1200 a. d. Exp. d. Bl.

### Kleines Küchenofen

zu kaufen ge. Off. u.  
V. 1247 a. d. Exp. d. Bl.

### Wollen Sie

etwas kaufen, dann  
interessieren Sie im  
„Volksblatt“ Ein  
kleines Anzeig. tut  
leine Wirkung.

### Zu vermieten

Kellerräume, gr. hell u.  
trocken, Spirituosen u.  
Weinhandl. o. für sonst  
gewerb. Zwecke sehr ge-  
eignet, zu verm. Bruns-  
mann, Petersstr. 71/72.

### Schöne sonnige große

brünnliche Wohnung lof-  
zu vermieten. Küchensel,  
Heute Sieblung 27.

### Gemütl. Wohnung

Wie wenig man bebüt  
um sich eine schöne be-  
hagliche Wohnung zu  
lassen, das lasst Ihnen  
nicht das „Volksblatt“  
fordern

### Farben-Saunen

Meier Str. 62, Tel. 803

### Ein leeres Zimmer

zu vermieten. Off. u.  
V. 1277 a. d. Exp. d. Bl.

### Zu mieten gesucht

heim. Wohnung, auch  
belegbar, am besten im  
Zentrum. Off. u. V. 1293  
an die Exp. d. Bl.

### Zu kaufen gesucht

kleiner Wohnwagen  
zu kaufen. Off. u. V. 1313  
an die Exp. d. Bl.

### Gut erh. Stuben-

speisen, kompl. zu kaufen  
geucht. Off. u. V. 1298  
an die Exp. d. Bl.

### Mod. S-Sportwagen

zu kauf ge. Off. u. V. 1294  
an die Exp. d. Bl.

### Zu kaufen

Gude kleine Brünnliche  
Wohnung, viele große  
Ström. Wohnung. Zu  
erfragen l. d. Exp. d. Bl.

### Zu kaufen

Gude kleine Brünnliche  
Wohnung, viele große  
Ström. Wohnung. Zu  
erfragen l. d. Exp. d. Bl.

### Beleant, reell u. billig!

### Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft,  
in Säcken,  
koppelt ge-  
waschen u.  
gerührt  
V. 350 Mk.

### Welle Dual

3- u. 4-Baldbaum, 4.25 Mk.

### 3 Säulen 6.-, 10.-, 14.-

Besten Preis mit  
Säulen, ger. 3.40 u.  
4.70, sehr gut u. weid  
4.70, la 7.-, 12.-, 14.-  
Besten Preis mit  
Säulen, ger. 3.40 u.  
4.70, sehr gut u. weid  
4.70, la 7.-, 12.-, 14.-

### Ueberbude und d.

Fahrrad billig zu ver-  
kaufen, Blücherstr. 155,  
Premier Str. 14, 1. Et. r.

### Ein leeres Zimmer

zu vermieten. Off. u.  
V. 1277 a. d. Exp. d. Bl.

### Zu mieten gesucht

heim. Wohnung, auch  
belegbar, am besten im  
Zentrum. Off. u. V. 1293  
an die Exp. d. Bl.

### Zu kaufen gesucht

kleiner Wohnwagen  
zu kaufen. Off. u. V. 1313  
an die Exp. d. Bl.

### Gut erh. Stuben-

speisen, kompl. zu kaufen  
geucht. Off. u. V. 1298  
an die Exp. d. Bl.

### Mod. S-Sportwagen

zu kauf ge. Off. u. V. 1294  
an die Exp. d. Bl.

### Zu kaufen

Gude kleine Brünnliche  
Wohnung, viele große  
Ström. Wohnung. Zu  
erfragen l. d. Exp. d. Bl.

### Zu kaufen

Gude kleine Brünnliche  
Wohnung, viele große  
Ström. Wohnung. Zu  
erfragen l. d. Exp. d. Bl.

Unter meiner Nachweisung ist in unmittelbarer  
Nähe Wilhelmshavens ein

## Geschäftshaus

mit gutgehendem Kolonialwaren, Porzellan- u.  
Kurzwarengeschäft mit Rohlenhandlung

## zu verkaufen.

Nähere Auskunft kostenlos.  
Kaufmann Witt, Wilms, Rüstingen,  
Wilhelmshavener Straße 17.

## Kinderwagen

zu weit herabgelehrt  
zu verkaufen. Heinrich  
Schulte, Grenzstr. 15

## Kirchliche Nachrichten.

### Evangelische Kirchengemeinde Heppens.

Sonntag, 31. Januar, 9 Uhr: Konfirmanden-  
lehre, 10 Uhr: Gottesdienst. Bibel. —  
11.15 Uhr: Abendgottesdienst.  
Montag, 1. Febr., abends 8 Uhr: Jugendbund,  
Freitag, 5. Februar, abends 8 Uhr: Bibelstunde  
in der Paulin-Walden-Schule.

### Ev.-luth. Kirchengemeinde Neuende.

Sonntag, 31. Januar, 9 Uhr: Kinderlehre. Son-  
ntag, 1. Febr., abends 8 Uhr: Jugendbund,  
Freitag, 5. Februar, abends 8 Uhr: Bibelstunde  
in der Paulin-Walden-Schule.

### Rüstr. Gökörstr. 61, Tel. 1204

Tischlerei Bestattungs-  
Gegr. 1887 43 Jahre Institut

## Th. Popken

Größtes, best eingeführtes Ge-  
schäft der Jadedestädte und weite-  
ren Umgebungsgebiet in selbst-  
verfertigten Särgen. Aus-  
stattungsstücken der inneren u.  
äußeren Sarg-Ausstattung die  
größte Auswahl.

Gute Bestattungen schon zu Sätzen der  
städtischen Beihilfe.  
Leichenwagen und Leichenauto.

## Den Preisabbau in Maarbeit

bei gleicher Qualität hat  
rücksichtslos durchgeführt

## Ph. Wendel, Nordseestr. 3

• Tel. 1506 - Maßschneiderei

## Ihre Vermählung beehren sich anzusehen

L. Lübken u. Frau  
Irma, geb. Busch

Rüstingen, den 30. Januar 1932

## Nachruf.

An der Folge eines Betriebsunfalles  
verstarb unser

## Elektromonteur Gustav Christophers

Wir verlieren in ihm einen fleißigen  
und zuverlässigen Mitarbeiter, der es  
verstanden hat, durch sein lautes  
Wesen die Achtung seiner Vorgesetzten  
und seiner Kollegen zu erwerben. Wir  
werden seiner stets in Ehrengedenken.

Wilhelmshaven, den 30. Januar 1932

## Die Direktion der Gas- und Elektrizitätswerke Wilhelmshaven-Rüstingen G. m. b. H.

Meine Wohnung und Vorräume  
befinden sich ab 1. Februar 1932:  
Wilhelmshaven, Viktorstr. 21

## Dr. Hain

— Facharzt für innere Krankheiten —  
Seitender Wirt bei St. Marien-Hospital  
Viktorstr. 21

Öffnungszeiten von 3 bis 5 Uhr Telefon 163

## Hierdurch sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, den Beamten, Angestellten und Arbeitern des Arbeitsamtes für die herzliche Teilnahme und reichen Kranzspenden, sowie Herrn Pastor Iser für die tröstenden Worte am Grabe des lieben Entschlafenen unseren innigsten Dank.

Mariechen Harles  
nebst Kindern und Angehörigen

## All denen, die unseres kleinen verstorbenen Lieblings so überaus herzlich gedacht, innigsten Dank.

Herm. Harms und Frau

## NEUES SCHAUSPIELHAUS

8.15 Heute zum letzten Male der  
Lustspielkomiker  
Roxo (Der Franz)  
7.30 Morgen, Sonntag, 7.30  
8.15 Montag, 1. Februar 8.15  
zum letzten Male  
Im weiten Rößl

Nur 3 Operngastspiele!  
Am 4., 5. und 6. Februar 8.00

## Cavalleria rusticana Der Bajazzo

Abonnenten erhalten 10 Proz. Ermäßigung  
— Die Saalüren werden geschlossen —

Die Zeit  
diktiert  
den Preis

# Dr. Friedr. Popken

ab Montag  
d. 1. Februar

Unter diesem Gesichtspunkt eröffnen wir die „Weiße Woche“.

Diesmal wird es große Preisüberraschungen geben, die Ihre kühnsten Erwartungen

übertreffen. Prüfen Sie, was Ihnen zur Anschaffung in weißen Waren fehlt. Riesige zu Bergen gestapelte

Mengen guter erprobter Qualitäten — herrliche Wäschegebilde — Glanzleistungen deutscher Industrie

— werden Sie vorfinden.

Überzeugen Sie sich durch Besichtigung unserer Schaufenster-

Auslagen. :: Besichtigung unserer Abteilungen für Sie unverbindlich.

# Bartsch

& von der Brelle G. m. b. H.  
Wilhelmshaven, Hindenburg-, Ecke Viktorstr.

Sehenswerte  
Innen-  
Dekoration!

Gratis  
ein Kaffeegedeck, 1 Tasse  
Kaffee und 1 Stück Torte  
nach eigener Wahl bei Bar-  
einkauf von 10 RM. an.  
In unserem Erfrischungsraum Konzert.

### Verchiedenes

Rüßlein empf. sich p.  
M. v. Kinderl. u. sonst.  
Rüßlein, b. bill. Preisf.  
Kurze Reihe 1.

Empf. in Belg. Bienen-  
Bammel, 96 Punkte R.  
Preis 3.20, nur auf  
Vorabldg., sowie 1 g.  
bl. Bienen-Bammel,  
Kunnen, Schützenstr. 30.

Anterung v. Damen-  
u. Kinder-Garderobe.  
Friederichstr. 47, 1. Et. l.

Heil. Samendental zu  
verk. o. G. G. G.  
Lange zu verkaufen.  
Langebrückstr. 39, part. l.

Konfirmanden - Anzüge  
(blau Sammet) nach  
Maß nur 45 Mk.  
Fortifikationsstr. 169, u. l.

## Auto- Toben 325

Führt billig  
Flensburger Str. 20

## Reißbücherei

Schularbeits-  
Scheine u. Buchwaren  
H. Kunert, Oberstr. 79  
Nähe der Brühlgelehrte.

# WEISSE WOCHE



## Preissenkung!

Wir bieten unseren Mitgliedern eine besonders günstige Einkaufsgelegenheit

### zu außergewöhnlich niedrigen Preisen

und trotzdem gute Gebrauchsqualitäten!

### Jetzt können Sie alle kaufen!

Beginn: Montag, den 1. Februar  
Sonnabend 30. Jan., Vorverkauf

## Konsum-Verein

### RUSTRINGEN

Marktstraße 40 - Abgabe nur an Mitglieder

Drucksachen aller Art liefern Paul Hug & Co.

**Auch dein Kind . . . mit**

# MOLENAAR

## KINDERMEHL

G.m.b.H. Wilhelmshaven Fernr.198

70g

1/2 Pfd PAKET NUR 70 Pf pro Tag

ZU HABEN IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN seit 1885 - Tausendfach bewährt !!

# Räumungs- Ausverkauf

## wegen Umzug

Meine Riesenläger in Herren-Kleidung müssen in kurzer Zeit geräumt werden, darum

## Räumungs-Preise

Wozu viele Worte: Beachten Sie bitte meine 9 großen Schaufenster und besuchen Sie mich ohne jeglichen Zwang.

# Högemann

Das größte Spezialhaus  
Gökerstraße, Ecke Bismarckstr.

Der Verkauf beginnt Montag

### Gesellschaftshaus

Zum Besten der Notgemeinschaft

**Dienstag, den 2. Februar, 8.15 Uhr**

### Groß. Massenkonzert

80 Musiker.  
Das Philharmonische Orchester.  
Musikkorps des B d L.  
Musikkorps der 2. Matr. Art.-Abtlg.  
Leitung: Obermusikstr. W. Weige.  
Kapellmeister Hans Mayer.

Eintritt numer Plätze 75 J. Unnum. 50 J.

### Gesellschafts-Ball!

Vorverkauf Gesellschaftshaus u. Niemeyer,  
Zigarrengeschäft, Marktstraße.

Im

# Colosseum

ab morgen Montag  
Das große Doppelprogramm

## Die Firma heiratet

Lustspiel mit Arthur Ralph Roberts  
Dazu der Weltreise-Film

## Mit dem Auto durch zwei Welten

Im Colosseum Jugend-Vorstellung  
**Die andere Seite**

Im ADLER Jugend-Vorstellung  
**Zwei Herzen im 3/4-Takt**

Bevorzugt unsere Inszenenten

### Huischens Kräutersaft!

Bei Stoffwechselfranchheiten, Nervosität, Blut-  
andrang, Schilddrüse, Herzleiden.  
Zu haben in allen Apotheken.

## Möbel

weit unter Ladenpreis

### ca. 50 Musterzimmer

Etagengeschäft

### Frehmeyer & Harms

Ulmenstr. 1b, Ecke Gültowstr.

# Weiße Wochen!

Am Montag, dem 1. Februar 1932: Beginn dieser außergewöhnlichen Veranstaltung

*Vergleichen Sie bitte die Qualitäten und Preise unserer Waren und Sie werden zufriedener Käufer sein.*

Enorme Mengen Bettwäsche, Handtücher, Damaste, Streifsatins, Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Gardinen, Stores, Bettdecken, Damenwäsche, Damen- u. Kinderkonfektion, Herrenwäsche, Handarbeiten etc. werden **zu denkbar niedrigsten Preisen zum Verkauf gestellt.**

Unser Geschäfts-Grundsatz:  
**Verkauf nur gegen Barzahlung und  
keinerlei Rabatte hat sich bewährt!**

Beachten Sie unsere **17 Schaufenster**  
Marktstraße u. Wilhelmshavener Straße

# Gebr. Seffers